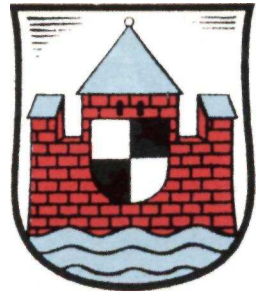


# 17. TILSITER RUNDBRIEF



---

Aus der Patenstadt Kiel

---



**Blick über die Memel auf Tilsit und seine Wahrzeichen.**

Gemälde von Johann Endruschat. Entnommen dem Kalender 1987 „Ostpreußen und seine Maler“

---

**AUSGABE 1987/88**

## **Zum Titelfoto**

Die Abbildung wurde veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Landsmannschaft Ostpreußen Abt. Kultur.

Der Maler Johann Endruschat wurde am 26. April 1886 in Waldberg im Kreis Tilsit-Ragnit geboren. 1927 Studium an der Kunstgewerbeschule Berlin. Er starb am 7. September 1979 in Karbe.

Verlag und Herstellung des Kalenders: Dr. Wolfgang Schwärze-Verlag, Wuppertal.  
Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen.

---

## **Ostpreußen und seine Maler**

ein farbiger Kalender für 1988

12 Blätter mit ausführlichen Erläuterungen

**29,80 DM**

Rautenbergsche Buchhandlung, Tel. (0491) 4142, 2950 Leer/Ostfriesland,  
Postfach 1909.

---

Rechtzeitig zu Pfingsten 1987 erschien der 40. Heimatbrief der Kreiskommunität Tilsit-Ragnit

## **Land an der Memel**

Der Heimatrundbrief erscheint zweimal im Jahr mit interessanten Berichten in Wort und Bild über den Kreis Tilsit-Ragnit sowie mit wichtigen Informationen über Arbeit und Veranstaltungen der Kreiskommunität. Ca. 60 Seiten auf Kunstdruckpapier im Format DIN A 5. Zusendung auf freiwilliger Spendenbasis.

Richten Sie Ihre Bestellung an die

**Kreiskommunität Tilsit-Ragnit, Friedrich Bender, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44.**

---

## **Achtung! Heimattreffen!**



### **Das Ostpreußenblatt**

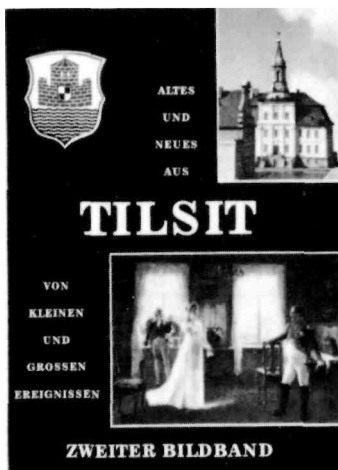
nennt Ihnen die Termine der einzelnen Heimattreffen.  
Auch Veränderungen können nur im OSTPREUSSEN-  
BLATT bekanntgegeben werden. Fordern Sie kostenlose Probeexemplare an  
bei

**Das Ostpreußenblatt**

Postfach 32 32 55

**2000 Hamburg 13**

oder Tel. 0 40-44 65 41



**Die Nachfrage hält an, doch  
ist er weiterhin lieferbar:**

**Der Bildband**

## **ALTES UND NEUES AUS TILSIT**

Format 17x23 cm, Umschlag im Farbdruck, Efalineinband mit Prägung des Tilsiter Wappens. Auf 200 Seiten werden 236 Abbildungen auf Kunstdruckpapier aus dem Tilsiter Alltag, insbesondere aber von kleinen und großen Ereignissen aus dem geschichtlichen, dem sportlichen, dem kulturellen Bereich und aus sonstigen Bereichen gezeigt. Einleitende Texte zu den einzelnen Themen begleiten diese Bilddokumentation. Ein besonderer Abschnitt ist dem heutigen Tilsit gewidmet.

### **Aus dem Inhalt**

Königin Luise, Kaiser Napoleon und Zar Alexander 1807 in Tilsit — Die Russenbesetzung im I. Weltkrieg — Der Bau der Memelbrücken — Heimatfest 1930 — Luftschiffe über der Stadt — Tilsiter Vereinsleben — Kleine und große sportliche Ereignisse — Rummel auf dem Schloßplatz — Jahrmart in der Deutschen Straße und Wochenmarkt auf dem Schenkendorfplatz — Die Fleischhallen in der Hospitalstraße — Restaurants und Cafes — Die Memeldampfer — Fröhliches Badeleben am Memelstrand — Die Stadt im Winter — Eisgang und Hochwasser auf der Memel

Bomben zerstören die Stadt — Tilsit wird Frontstadt — Unter fremden Besetzung — Tilsit heute — Die ehemaligen Tilsiter im Westen

In jahrelanger, mühevoller Kleinarbeit, insbesondere aber mit Hilfe vieler ehemaliger Einwohner Tilsits konnte eine Sammlung seltener und zum Teil einmaliger Fotos zusammengestellt werden. Diese Sammlung ermöglichte es, Geschichte, Entwicklung und Schicksal einer deutschen Stadt anschaulich darzustellen.

**Preis einschl. Porto und Verpackung unverändert 29,— DM**

Bestellungen sind zu richten an die

**Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14**

**Ihre Spende ist der Auftrag an uns,  
unsere heimatkundliche Arbeit fortzusetzen und  
das Tilsiter Kulturgut weiter zu pflegen!**

---

Aufgrund des regen Interesses und der ständigen Nachfrage hat der Vorstand im Mai 1987 beschlossen, den Tilsiter Stadtplan erneut auflegen zu lassen. In 4. Auflage ist er nun erschienen:

## Der farbige Tilsiter Stadtplan

im Format 60 x 43 cm, Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Vierfarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt.

**Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14**

---

Die Stadtgemeinschaft bietet weiterhin an:

### Tilsit-Krawatten

marineblau, mit Stadtwappen, dezent gestreift mit den Farben Tilsits. Erstklassige Ausführung, sehr gute Qualität **Stück 15,— DM**

### Damentücher

dunkelblau, mit aufgedrucktem Tilsiter Rathaus **Stück 15,— DM**

### Federzeichnungen von Tilsit

34x22 cm plus Bildrand (Meyer-Erdlen, Hamburg)

Folgende Motive sind erhältlich: Königin-Luise-Brücke mit Deutschordenskirche, Schenkendorfplatz mit Rathaus und Schenkendorfsdenkmal, Am Hohen Tor, Luisenhaus auf dem Ludendorffplatz mit Deutschordenskirche im Hintergrund und Anger mit Elch und Grenzlandtheater

Preis pro Motiv: 30,— DM

### Wandteppich mit dem Tilsiter Wappen

Ein Schmuckstück für die „gute Stube“. 45x60 cm groß, 100 % Acryl. **45,— DM**

Die angegebenen Preise verstehen sich einschl. **Porto und Verpackung. Zahlung nach Lieferung der Sendung.**

**Zu beziehen über die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.**

---

**Hannelore Patzelt-Henning:**

### Amanda im Schmalztopf

— Kindertage in Ostpreußen —

Wirklichkeitsnah läßt die Autorin den Leser in diesem Buch teilhaben an den Tagesabläufen im bäuerlichen ostpreußischen Alltag, wie sie ihn als Kind erlebte. Vom Geheimnis um den Sauerteig im Backtrog, vom Storch, der seinen Pflichten nicht nachkam, von der Suche nach einem verschwundenen Schmalztopf, wie auch von Spuk und Gespenstern wird hier neben vielem anderen erzählt. Verlag S. Hirschberger, 7920 Heidenheim/Brenz, ca. 70 Seiten, Leinen geb.

Preis: **14,80 DM**

---

## Aus dem Inhalt

|                                                             | Seite |
|-------------------------------------------------------------|-------|
| Liebe Tilsiter Landsleute, liebe Freunde .....              | 4     |
| Brücke zur Heimat .....                                     | 6     |
| Peter Joost .....                                           | 7     |
| Aus der Geschichte des Grundstückes Packhofstr. 7/8 .....   | 10    |
| Am Memelstrand .....                                        | 18    |
| Einweihung des Königin-Luise-Denkmal.....                   | 27    |
| Tilsit und das Grenzlandtheater von 1939 bis 1944 .....     | 29    |
| Liebe, alte Landwehrstraße .....                            | 33    |
| Ein kunstbegeisterter Tilsiter Postdirektor .....           | 39    |
| Drogerien und Apotheken .....                               | 42    |
| Die Wasserstraße .....                                      | 46    |
| Das Lungenkrankenhaus Stadttheide .....                     | 51    |
| Das ostpreußische Strickmuster .....                        | 54    |
| Der Padeim — ein Naturparadies an der Memel .....           | 56    |
| Weißt Du noch? .....                                        | 59    |
| Königin-Luise-Schule .....                                  | 65    |
| Herzog-Albrecht-Schule .....                                | 67    |
| Übermemeler in Zons .....                                   | 69    |
| Jubiläumsfeier in Barsinghausen .....                       | 69    |
| Die Deutschen in Amerika .....                              | 72    |
| Besondere Auszeichnungen .....                              | 73    |
| Wir erinnern uns .....                                      | 75    |
| Begegnungen mit der Vergangenheit .....                     | 77    |
| Sowjetunion gewährt Blick in das nördliche Ostpreußen ..... | 85    |
| Etwas von unserer Muttersprache .....                       | 89    |
| Tels un de Jugendtied .....                                 | 94    |
| Baltia und Littuania .....                                  | 98    |
| Vertriebeneneigenschaft ist vererbbar .....                 | 98    |

---

**Ihre Spende ist die Grundlage für das  
Erscheinen weiterer Rundbriefe!**

Der 18. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich  
im November 1988

---

## Liebe Tilsiter Landsleute, liebe Freunde, liebe Leser!

Nun liegt wieder ein Tilsiter Rundbrief vor Ihnen. Viele haben ihn seit Monaten erwartet, als Brücke zu unserer unvergessenen Heimat, zu einer uns vertrauten Stadt am Strom, die so nicht mehr existiert und die auch z. Z. nicht erreichbar für uns ist. Wir hoffen sehr, daß uns diese Stadt und das Land nicht auf Dauer verschlossen bleiben. — In der letzten Zeit wurden ungeduldige Nachfragen (Wann kommt denn der Rundbrief oder hat man mich diesmal vergessen?) immer mehr. Man hat uns auch oft vorgeschlagen, den Rundbrief zweimal oder gar mehrmals im Jahr erscheinen zu lassen. Technisch ist das gut machbar, Material ist reichlich vorhanden, — nur — die Herstellung des Rundbriefes kostet rund 20000 DM, und dazu kommen noch Verpackung und Porto. Schauen Sie mal auf die Frankierung Ihres Umschlages und das mal rund 5500. Es ist nicht nur die Arbeit und die Begeisterung der Schreiber und vor allen Dingen die gekonnte Gestaltung durch unseren Ingolf Koehler, ihm sei hier besonders gedankt, es sind eben die „Dittchen“, die haufenweise dazu hereinkommen müssen. Es bedrückt uns auch, wenn wir die Rückläufer sehen mit dem Stempel „Verstorben“ oder, und das ist sehr bedauerlich, mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“. Sie glauben nicht, wie viele das mit dem letzteren Vermerk sind, vertanes Porto! Und dann meldet sich irgendwo ein Landsmann und beklagt sich, daß man ihm den Rundbrief nicht mehr zusendet. Seinen Umzug aber hat er uns nicht gemeldet. Hellsehen hat der Vorstand leider noch nicht gelernt. Leute, Heimatfreunde, bedenkt das, wenn ihr den Zahlschein aus dem Rundbrief nehmt, der euch ganz leise an Eure Mithilfe mahnt, ohne die es nicht geht. Wer noch Steuern zahlt, verwende die von der Bank gestempelte Kopie des Zahlscheines als steuermindernde Unterlage. Auf Wunsch werden auch von uns Spendenbescheinigungen zugesandt, natürlich nur für eingegangene Spenden, das ist doch klar. — Mußte ich mal sagen, ja? —

Nun habe ich die besondere Freude, daß ich den Rundbrief schon vor der Drucklegung lesen durfte. Deshalb weiß ich, daß auch dieser wieder viel Freude, wehmütige Freude, bereiten wird. Als erstes fiel mir bei der Lektüre auf, daß mehrfach, von verschiedenen Autoren auf unsere früheren jüdischen Mitbürger hingewiesen wird. Das hat mich sehr gefreut, auch daß das in einer natürlichen, selbstverständlichen Art erfolgt. Man spürt, daß da nichts künstlich gewollt ist. Da hat eine jüdische Mitbürgerin aus Israel mit Ihrem Brief einen Denkanstoß gegeben, der dankbar aufgenommen worden ist und jetzt seinen Niederschlag findet. Das bestätigt, was ich im vorigen Rundbrief sagte: Kein böser Wille hieß uns schweigen, Wissen um die Dinge und Kontakte fehlten.

Wenn ich die weiteren Artikel lese, dann spüre ich erst so richtig, wie ich unserer Heimatstadt noch eng verbunden bin, dem Tilsit von damals, das wir nur noch im geistigen Raum bewahren können — und

der Landschaft, die heute noch die Landschaft unserer Heimat ist. Ja, dann könnte ich zu jedem Artikel gleich eine Ergänzung schreiben — aber so wird es ja Ihnen allen gehen. Stadttheater: Erinnerungen an Aufführungen (wir gingen ja damals begeistert ins Theater), an unseren Freund Gerhard Biller, der damals seine ersten Theaterschritte im Hintergrund tat, oder an die schwarzhaarige Soubrette, die, zwar klitzeklein älter als wir, doch das Recht hatte, von uns angeschwärmt zu werden. Eine Fülle von Erinnerungen steigt auf.

Landwehrstraße: Dort wohnte ich selbst. Meine Erinnerungen hinzugefügt, würde sich der Artikel verdoppeln. Hinweisen muß ich aber doch auf das Geschäft der Geschwister Kallweit, Nr. 7, das vielen Bewohnern der Straße noch in lebhafter Erinnerung sein wird. Klassenfotos / Schulgemeinschaften: die Schulgemeinschaften zeigen trotz der natürlichen Abgänge einen erstaunlichen Aufwärtstrend. Dank deshalb den Leitern dieser Gemeinschaften und ihren Helfern. Das Klassenfoto spielt bei den Treffen eine wichtige Rolle. Wir werden weitere in den Rundbriefen bringen.

Ob es in plattdeutsche Verse gesetzte Erinnerungen (R. Liske) oder die ostpr. spezielle Wortsammlung (W. Pakulat) ist, (ich bin stolz, daß ich ausnahmslos jedes aufgeführte Wort kannte) oder der Bericht über den „Padeim“. Mancher kannte dies Landschaftsstück auch in Tilsit nicht. Das alles atmet Erinnerung, Erinnerung an eine Zeit, von der viele wohl erst heute wissen, daß es eine glückliche Zeit, die Jugendzeit in der Heimat war.

Und Neues aus ganz alter Zeit taucht auf. In Hannover, in einem Gespräch, erzählte Dr. Schwarz, welche Größen in der Musik seinerzeit auf dem Weg nach Petersburg in Tilsit Station machten. Er hat es dann für uns, für diesen Rundbrief, aufgeschrieben. Aus ganz alter Zeit und ganz neu.

Bei unserem Treffen in Kiel sagte ich, daß unser Verhältnis zu unseren litauischen Nachbarn im Großen gesehen gut und förderlich war. Meine Altersgruppe sah zu Hause vordergründig nur die Ärgernisse um das Memelgebiet. Deshalb wurde ich („so“ und „so“) angesprochen und angeschrieben. Man kann nun nicht von „den Litauern“ sprechen, wie man tunlichst auch nicht „die Deutschen“ oder „die Vertriebenen“ sagen sollte. Es handelt sich immer um Gruppen mit unterschiedlichen Denkweisen in der Gruppe. Die lauteste, die dadurch augenfällig wird, ist nicht immer die bestimmende. Ich wollte in diesem Rundbrief dazu schreiben. Aus technischen Gründen muß das auf den nächsten Rundbrief verschoben werden.

Liebe Tilsiter, Heimatfreunde, haltet zusammen, arbeitet mit, dann erhalten wir damit unser Tilsit lebendig.

Horst Mertineit-Tilsit  
1. Vorsitzender

## Brücke zur Heimat

Wehmütig lege ich den 16. Tilsiter Rundbrief aus der Hand. In Gedanken bin ich wieder daheim in Tilsit, und alles um mich herum ist vergessen. Nur schwer können sie sich von der Stadt an der Memel und ihren Menschen losreißen. Liebgewonnene Orte, vertraute Namen, unauslöschbare Erlebnisse halten sie gefangen. Ich wehre mich nicht dagegen, daß mich die Erinnerung übermannt, und halte stumme Zwiesprache mit denen, die genannt sind und die ich kenne oder deren Name mir geläufig ist. Viele sind es.

Die durch die Beiträge und Bilder geweckten Erinnerungen sind es nicht allein, die den Wert der Rundbriefe ausmachen. Sie sind eine Brücke, eine „Luisenbrücke zur Heimat“ und nicht nur ein Band, das die in der Fremde verstreuten Tilsiter miteinander verbindet. Die bisherigen 16 Folgen — und es werden hoffentlich noch viele erscheinen — stellen vielmehr zusammen mit dem Heimatbuch „Tilsit-Ragnit“ von Fritz Brix und den beiden Bildbänden „Tilsit — wie war es“ und „Altes und Neues aus Tilsit“ eine einzigartige Dokumentation der Geschichte dieser deutschen Stadt, ihres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, der Landschaft am Memelstrom und des Schicksals ihrer Bewohner dar. Überzeugender könnte es keinem Historiker gelingen, als den aus ihrer Heimat vertriebenen Tilsitern selbst mit ihrem auf eigener Kenntnis und unmittelbarem Erleben beruhenden, in schlichten, aus dem Herzen kommenden Worten gefaßten Berichten.



Blick von der Schleusenbrücke über den Schloßmühlenteich zum Landratsamt. Dort befand sich die Kreisverwaltung des Kreises Tilsit-Ragnit.

Foto: V. Groß



Hieran sollten sich noch viel mehr beteiligen. Schriftsteller braucht man dazu nicht zu sein. Seine Erlebnisse und Erinnerungen kann jeder in einfachen Worten zu Papier bringen oder von einem freundlichen Helfer niederschreiben lassen. Die Redaktion wird die Beiträge schon in eine zum Abdruck geeignete Form bringen. Aber auch wenn sie nicht veröffentlicht werden, haben sie bleibenden Wert. Vielleicht sind sie der letzte Liebesdienst, den wir unserer Stadt und unserer ostpreußischen Heimat leisten können.

Dieses Treuebekenntnis in dokumentarischer Form könnte unseren Kindern und Kindeskindern, aber auch der ganzen Welt eindrucksvoll zeigen, daß Tilsit und das Land an der Memel unveräußerliches, auch durch die gewaltsame Vertreibung nicht untergegangenes deutsches Erbe ist, in sieben Jahrhunderten geschaffen von Menschen aus allen deutschen Landen und zu dem Salzburger aus Österreich, Hugenotten aus Frankreich, Holländer aus den Niederlanden, Schweizer, Schotten und Litauer wertvolle Beiträge geleistet haben. Es könnte dazu beitragen, daß Einigkeit und Recht und Freiheit, um die 1807 in Tilsit Königin Luise mit Napoleon rang, die der Tilsiter Max von Schenkendorf in seinen Liedern beschwor und die 1813 den Tilsitern als ersten in Deutschland durch Ludwig Graf von Yorck zurückgegeben wurden, dort wieder einkehren. Die Geschichte hat einen langen Atem und Unrecht auf die Dauer keinen Bestand.

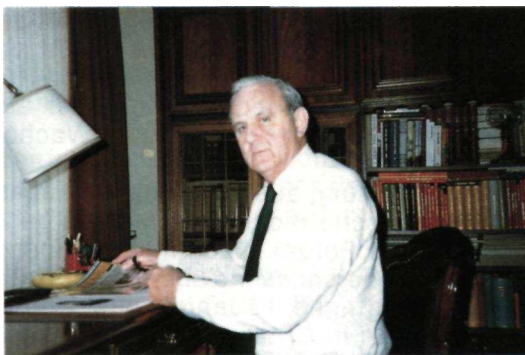
In den bisherigen Berichten und Aufsätzen aus und über Tilsit sind viele Dinge noch nicht behandelt worden, die es wert wären, der Nachwelt überliefert zu werden. Das im letzten Rundbrief angesprochene Schicksal unserer jüdischen Mitbürger steht da nicht allein. Vieles muß ergänzt werden. Auch ich will dazu meinen Beitrag leisten.

Hubert Musall

Wir stellen vor:

## Peter Joost

Dieser Name ist einem großen Kreis ostpreußischer Landsleute seit langem bekannt, insbesondere denjenigen, die sich für die Veröffentlichungen der Stadtgemeinschaft Tilsit interessieren und diese laufend erhalten. Peter Joost wurde nicht durch öffentliche Auftritte bekannt,



Peter Joost an seinem häuslichen Arbeitsplatz, umgeben von Büchern und Zeitdokumenten. Hier wird gerade heimatkundliches Schrifttum für einen Artikel aufbereitet.

Foto: privat

sondern durch seine heimatkundliche Fleißarbeit, die sich in verschiedenen Artikeln über Ostpreußen insbesondere über Tilsit und Umgebung niederschlägt. Er erscheint kaum im Rampenlicht, dafür um so mehr in einschlägigen Bibliotheken und Archiven, um sich Informationen für seine Veröffentlichungen zu beschaffen, um geschichtliche Zusammenhänge zu ergründen und um seltene Tilsiter Ereignisse dokumentarisch festzuhalten. Ständiger Gast ist er in der Universitätsbibliothek Göttingen, die nur wenige Autominuten von seinem Wohnort entfernt ist.

Wenn Peter Joost Schleswig-Holstein bereist, steuert er zumeist auch die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit an, um immer wieder das Tilsiter Bild- und Bücherarchiv auszuwerten und sich Material auszuleihen, doch selten verläßt er die Geschäftsstelle, ohne das Archiv mit einigen dokumentarischen Kostbarkeiten zu bereichern. Die eigentliche Fleißarbeit beginnt dann im Arbeitszimmer seines Hauses in Göttingen-Nikolausberg, umgeben von wohlgeordneten Bücherschränken und Regalen und einem reichhaltigen Bestand an Büchern, Alben und Nachschlagewerken. Was den Besucher besonders erstaunt, ist die umfangreiche Sammlung von Fotos über Tilsit.

Peter Joost blickt auf einen interessanten Lebensweg zurück. Seine Eltern stammen aus Masuren. Die Mutter flüchtete 1914 nach Zoppot, wo Sohn Peter am 20. Januar 1914 geboren wurde. Der Vater war Zollbeamter und wurde nach mehreren Versetzungen schließlich mit seiner Familie in Tilsit sesshaft. Als Kreisjägermeister, Reiter und Soldat war er in Ostpreußen wohlbekannt. So fühlt sich auch Peter Joost als echter Ostpreuße und als „alter Tilsiter“.

Er besuchte in Tilsit zunächst die Altstädtische Volksschule und dann bis zur Reifeprüfung das humanistische Gymnasium. Sein Schulweg war nicht weit vom Thesingplatz 1 bis zur Oberst-Hoffmann-Straße. Als begeisterter Sportler war er Mitglied der Schülerriege beim Tilsiter Ruderclub und gehörte zur Schulmannschaft im Geräteturnen, die an den Wettkämpfen aller ostpreußischen Gymnasien in Königsberg teilnahm und dort im Januar 1939 einen beachtlichen 4. Platz errang. Es folgten Reichsarbeitsdienst und Wehrdienst. Als Angehöriger der Kriegsmarine ist er auf den Meeren weit herumgekommen. Zuletzt fuhr er als IM. Wachoffizier und Navigator auf einem U-Boot.

Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und kurzer Tätigkeit als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter begann seine erfolgreiche Laufbahn bei der Polizei. Nach mehrjähriger Dienstzeit in verschiedenen Städten Niedersachsens übernahm er 1958 die Leitung der Mordkommission Göttingen. 10 Jahre später wurde ihm die Leitung aller Kripo-Dienststellen in Göttingen und Südniedersachsen übertragen. Nach Absolvierung der Polizeiakademie in Hilstrup erfolgte 1975 die Versetzung an die Polizeischule Hann.-Münden, wo er mit der Kommissar-ausbildung betraut war. 1978 mußte Peter Joost wegen Dienstuntauglichkeit infolge eines sehr schweren Dienstunfalls auf der Bundesau-

tobahn mit entsprechenden körperlichen Folgeschäden vorzeitig in den Ruhestand versetzt werden, doch Ruhe gab's für ihn nicht. Von den Folgeschäden des Unfalls hatte er sich bald soweit erholt, daß er sich mit neuer Tatkraft seinen Hobbys widmen konnte. Nach wie vor interessiert ihn alles, was mit Tilsit zusammenhängt. Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. profitiert davon. Als Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft leistet er weiterhin wertvolle Arbeit und ist Mitarbeiter des Tilsiter Rundbriefes. Das Bildarchiv hat er mit viel Liebe systematisch neu geordnet, und einigen Büchern und Nachschlagewerken über Tilsit, die heute Seltenheitswert haben, verhalf er mit Hilfe eines ihm bekannten Buchbinders zu einem neuen Äußeren. Peter Joost hatte die Idee, einen Bildband über Tilsit zu erstellen. Seine Idee wurde verwirklicht, nachdem er nicht nur seine private Bildersammlung, sondern auch sich selbst für eine aktive Mitarbeit zur Verfügung stellte. Dem inzwischen vergriffenen Band „Tilsit — wie es war“ folgte 1983 der noch umfangreichere Bildband „Altes und Neues aus Tilsit“. An der Zusammenstellung und Gestaltung hatte J. maßgeblichen Anteil. Zur Zeit arbeitet er an der Vorbereitung eines Bildbandes über den Königsberger Vorort Maraunenhof, wo er einen Teil seiner Jugend verbrachte.

An sportlichen Interessen bleiben ihm Schwimmen und Wandern. Erwähnt werden muß auch seine Reiselust. Als eines der ältesten Mitglieder der deutschen Sektion innerhalb der internationalen Polizei-Assoziation reiste er u. a. nach Griechenland und war auch Gast bei Scotland Yard in London sowie im britischen Ober- und Unterhaus. Ein ausgemustertes Polizeifahrzeug (VW-Bus) ließ er zu einem Campingwagen umfunktionieren. Mit diesem Fahrzeug bereiste er — meistens zusammen mit seiner aus Niedersachsen stammenden Ehefrau — Europa von Lappland bis Südfrankreich und von Jütland bis zum Neusiedler See. Vor einigen Jahren verbrachte er seine Sommerferien u. a. an den Seen Masurens. Auch seine Kiel-Besuche unternahm er gelegentlich mit seinem fahrbaren Heim, wenn er der Stadtgemeinschaft Tilsit bei der heimatkundlichen Arbeit oder bei der Vorbereitung von Heimattreffen half. Maßgeblichen Anteil hatte er auch an der Vorbereitung der 400-Jahr-Feier seiner alten Schule, des humanistischen Gymnasiums, die 1986 in der Kieler Gelehrtenschule stattfand.

Seine beiden Söhne sind ebenfalls in Göttingen wohnhaft und an der dortigen Universität tätig: der ältere als Professor der Medizin und der jüngere als promovierter wissenschaftlicher Mitarbeiter (Germanist).

Für seine Verdienste um seine Heimat Ostpreußen und seine ostpreußischen Landsleute wurde Peter Joost vor einigen Jahren mit dem silbernen Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Die Stadtgemeinschaft Tilsit schätzt sich glücklich, Peter Joost in ihren Reihen zu haben, als sach- und ortskundigen Berater, als aktiven Mitarbeiter und nicht zuletzt als gerngesehenen Landsmann.

Danke Peter! Ingolf Koehler

# Aus der Geschichte des Tilsiter Grundstückes Packhofstraße 7/8

## 1. Von der Kruggerechtsame des Mittelalters zum Hotel „Deutsches Haus“ in unserer Zeit

Das mittelalterliche Grundstück mit der Hypothekennummer 72 (eine zwischenzeitliche Zählweise der Tilsiter Häuser im 18. Jahrhundert zur Steuerveranlagung eingeführt und später z. B. auch für die Einwohner-Adreßbücher benutzt), damals **eine** Einheit mit **einem** Eigentümer, umfaßte das Häuserviertel, welches umgrenzt wurde durch die Straßenabschnitte Packhofstraße Nr. 7/8, Goldschmiedestraße Nr. 60, Schenkendorfplatz Nr. 8a und 8b sowie Mittelstraße Nr. 1. Diese genannten Straßennamen stammen aus unserer Zeit. So hieß früher die Packhofstraße Kreuz- oder Quergasse, dann Viehmarkt und Pferdemarkt. Das kurze Stück der Goldschmiedestraße Nr. 60 war die Enge Gasse, zeitweise Judengasse genannt, der Schenkendorfplatz war die Marktgasse, auch Wachtgasse genannt, später der Töpfermarkt und noch später der Buttermarkt. Die Mittelstraße hatte nacheinander die meisten Namen wie Neugasse, Kobbelgasse (Kobbel = Stute, Pferd), Mittelgasse, Badergasse und Mittelstraße, aus der nach 1933 die Schlageterstraße wurde. Dieses so gekennzeichnete Grundstück war eines der ältesten Tilsits und ist bereits 1535 nachgewiesen, als Tilsit aus insgesamt 60 Hausstätten (= Häusern) bestand und noch ein Flecken, auch Stadtflecken oder Stettlein genannt, war.

Um diese Zeit gab es bereits eine Art Bebauungsplan, der eine Anlage des „Stettleins“ in Kreuzform mit der Deutschen Straße und der Packhofstraße als Achsen vorsah. Wie heutzutage waren auch damals bereits Verstöße gegen amtliche Vorschriften im Baubereich nichts Ungewöhnliches. So sollten beide Achsenstraßen eine Breite von 120 Schuh (ca. 35 m) erhalten. Der Krüger (brauberechtigter Eigentümer) Simon Baumgart jedoch setzte den Zaun seines Grundstückes (Packhofstraße Nr. 14) einfach um 40 Schuh (ca. 11,5 m) in die Straße hinein. Die Beschwerden der anderer Bewohner dieser Straße und die vom Herzog 1540 angeordnete Untersuchung erbrachten lediglich den Hinweis an die Behörden, daß die Verordnungen eingehalten werden sollten! So verblieb es hier in der gesamten Packhofstraße bei der nun einmal bestehenden Breite von nur 80 Schuh (ca. 23 m), zumal die anderen Anlieger es dem Simon nachmachten und ihre Zäune ebenfalls hinausschoben und nach ihm ausrichteten. Dieses Grundstück Nr. 72 war ein sogenanntes Kruggrundstück, was bedeutete, zumindest in der ersten Zeit, daß das wichtige Braurecht an einen Krug gebunden war, wozu auch die Schankgerechtigkeit gehörte. Der Ausschank hatte auch im selben Haus zu erfolgen.

Anfänglich kam nur ein einziger Grundstückseigentümer in den Genuß dieser Privilegien, dem sie verliehen wurden. Diese Zahl wurde jedoch schon bald auf 12 erhöht. Unter diesen befand sich der Kaufmann und Amtsschreiber Valtin (Valentin) Neuhof als Eigentümer der Nr. 72, der also dann von 1535 bis 1549 die Tätigkeit eines Krügers



Luftaufnahme des Häuserviertels Hypothek Nr. 72 (um 1930): Im Vordergrund rechts die Ecke mit der beginnenden Packhofstraße und der beginnenden Mittelstraße, der Schenkendorfplatz sowie andeutungsweise Beginn der Goldschmiedestraße.

Foto: Archiv

ausübte und somit der Ahnherr aller nun nachfolgenden Gaststätteninhaber auf diesem Grundstück bis in unsere Zeit ist. Auf die Nennung **aller** seiner Nachfolger muß aber verzichtet werden, es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen.

Um 1634 wurde das Grundstück geteilt, ein halber Krug **mit** Kruggerechtigkeit gehörte dann zum Töpfermarkt, die andere Hälfte **ohne** Gerechtigkeit zum Pferdemarkt. Beide Hälften wurden 1736 wieder ein ganzes Kruggrundstück wie zu Anfang.

Zu erwähnen ist, daß die Kruggrundstücke des Mittelalters sich noch dadurch auszeichneten, daß sie erlaubtermaßen eine erheblich breitere Straßenfront hatten, z. T. das Doppelte des Normalen und damit Zulässigen. Andererseits hatten die Krüger aber auch die Verpflichtung, Stallungen zum Ausspann zu halten, so z. B. ein Teil der Krüger an der Memel (also in der späteren Memelstraße) für je 30 Pferde, die anderen für je 20 Pferde. Bei Nichtbefolgung drohte Bestrafung! Im Zuge der Entwicklung dieses Berufszweiges war im Laufe der Zeit aus dem „Krug“ meist die „Gaststätte“ geworden (die Bezeichnung „Krug“ war aber in Ostpreußen ein fester Begriff geblieben), und aus der Gaststätte entwickelte sich dann das Hotel (aus dem Französischen stammend = vornehmens Gasthaus). Dies war auch bei unserem Krug der Fall, als er im vergangenen Jahrhundert zum Hotel avancierte. Am 5. Mai 1848 eröffnete A. G. Krause nach gründlicher Renovierung das Hotel „Deutsches Haus auf dem alten Pferdemarkt“ später dann kurz „Hotel Deutsches Haus“ genannt. Vor dieser Neueröff-



Das neue Hotel „Deutsches Haus“ in der Packhofstraße Nr. 7/8 mit Flügel rechts in der Goldschmiedestraße.

Foto: privat

Inserat aus dem Jahr 1922.

## *Hotel Deutsches Haus*

*Fernsprecher 91 Tilsit, Packhofstr. 7 · Bes. Martin Klewer*

### *Altbekanntes Haus / Ruhige Lage*

50 guteingendeute Fremdenzimmer / Angenehme Gesellschaftsräume / Elektrisches Licht / Haltestelle der Straßenbahn in unmittelb. Nähe (Lit. Kirche) / Unweit Kleinbahnhof u. Dampferanlegestellen / Bad im Hause Autogarage / Großer Hof und geräumige Stallungen

Hausdiener am Bahnhof / Anerkannt gut bürgerlich Küche / Bestgepflegte Getränke

nung trug es den Namen „Hotel de Petersbourg“, seit wie langer Zeit ist unbekannt geblieben. Der letzte Wirt war J. F. Loebel.

Hier sei nun noch ein Wort eingefügt zu der Straßenbezeichnung „Pferdemarkt“, wie die Packhofstraße im 19. Jahrhundert hieß. Hier wurde auch tatsächlich der Pferdemarkt abgehalten. Der in Tilsit einmal im Jahre stattfindende Jahrmarkt dauerte vier Wochen, beginnend am 27. September. Er wurde in der deutschen Gasse abgehalten. Während dieser Zeit fand der Pferdemarkt jedesmal freitags und sonnabends statt, d. h., der erste bereits am Freitag und Sonnabend **vor** dem Beginn des Jahrmarkts um die Michaeliszeit. Diese vier großen Pferdemarkte im Herbst eines jeden Jahres sind gewiß ebenso alt wie die Wochenmärkte. Sie waren weit und breit bekannt und namentlich auch von den Einwohnern entfernterer Provinzen und des Auslandes stark besucht. Der erste war der Herrenmarkt, an welchem Luxuspferde zum Verkauf kamen, der zweite der Stutenmarkt, der dritte der Füllenmarkt. Der vierte ließ denen, die früher ihren Bedarf noch nicht gedeckt hatten, Zeit, das Nötige einzukaufen. Wie es aber an diesen Markttagen auf dem noch ungepflasterten Platze vor dem Hotel „Deutsches Haus“ (damals einfach „deutsches Haus“ genannt) aussah, kann man aus einer Notiz des Tilsiter Wochenblattes von 1844 entnehmen. Dort heißt es: „Der hiesige Pferdemarkt ist an Markttagen so dicht besetzt, daß für den Fußgänger selbst bei aller Bemühung der Polizeibeamten gar keine Passage bleibt. Will jemand nun aus der deutschen Gasse über den Pferdemarkt in die hohe Gasse und umgekehrt gelangen, so ist derselbe genötigt, über die Wagen und durch die Pferde sich mit Gefahr einen Weg zu bahnen, zu dem er wenigstens 8 bis 10 Minuten gebraucht, denn die Leute, welche ihre Pferde zum Verkaufe haben, sind gewöhnlich nicht nüchtern und reiten selbst dem vorsichtigen Fußgänger auf den Leib“.

1864 war der Hotelier ein gewisser Behr, in dessen Hause, man lese und staune, insgesamt 41 Personen wohnten. Ihn löste 1884 der Gutsbesitzer gleichen Namens (Verwandtschaft?) ab. 1888 wurde das Hotel abgebrochen. Der Grund ist nicht eindeutig auszumachen. Nach verschiedenen Quellen soll in diesem Jahr ein Feuer das Hotel eingeäschert haben. Noch in unserer Zeit wurden die schweren und großen Kellergewölbe mit ihren dicken Mauern bewundert, offensichtlich die Grundmauern des früheren Gebäudes, von welchem bisher leider kein Bild ausfindig gemacht werden konnte. Die abgebildeten Grundrisse weisen auch die Gleichförmigkeit des früheren und des nach 1888 errichteten Hotelgebäudes aus.

Das neue Gebäude gehörte dann ab 1889 dem Fräulein Anna Behr, wohl eine Verwandte ihrer Vorgänger, ehe dieser Betrieb in die Hände der Familie Kiewer überging. Nicht eindeutig klar sind nun die Eigentumsverhältnisse, was die beiden Häuser Schenkendorfplatz Nr. 8a und 8b betrifft, die in dieser Zeit, spätestens in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, andere Eigentümer hatten.

1910 erwarb das Hotel Frau Maria Kiewer, geb. Gehrman, geb. 1868. Die Geschäftsführung übernahm ihr Ehemann, der aus Stubbern im

Memelgebiet stammte, der auch zeitweise Pächter der Bürgerhalle war. Nach seinem Tode 1915 und dem seines Sohnes Alfred 1916 (der das Hotel übernehmen sollte), führte Frau Kiewer den Betrieb weiter, bis ihrem zweiten Sohn Martin 1921 die Leitung des Hotels übertragen wurde. Als Martin Kiewer 1938 bei einer Offiziersübung tödlich verunglückte, mußte das Hotel an Ernst Mohring verpachtet und später verkauft werden. Erworben wurde es dann von Frau Magdalene Mann. Die bisherige Eigentümerin, Frau Maria Kiewer, wohnte dann im Hause Packhofstraße 8, welches ihr bis dahin ebenfalls gehört hatte, und in dem sich das Textilgeschäft Hugo Mann befand. Trotz ihres Alters überstand Frau Kiewer die Flucht 1944/45 nach dem Westen, wo sie bei ihren Kindern Aufnahme fand und wo sie 1955 hochbetagt gestorben ist.

Von diesen noch heute lebenden Nachkommen der Eheleute Maria und Erich Kiewer stammen auch die Schilderungen, wie es in diesem Hotelbetrieb zu ihrer (und damit auch zu unserer) Zeit zuging. Hauptsächlich verkehrten bei ihnen Gutsbesitzer und Landwirte aus der Tilsiter Niederung und dem Memelland. Aber auch weither kamen die Gäste, so z. B. die Baltendeutschen aus dem kurländischen Raum. Illustre Gäste waren die Donkosaken, welche die Tilsiter mit ihren Gesangsdarbietungen erfreuten.

Im geräumigen Hofe standen die Kutschen der Gäste vom Lande. Für die Pferde gab es zwei Ställe mit mehreren Boxen. Im Laufe der Zeit und der Entwicklung des motorisierten Verkehrs waren auch Unterstellmöglichkeiten in fünf beheizten Garagen für zehn Autos geschaffen worden. Die Einfahrt zu diesem Hof und die Stallungen mit den Garagen befanden sich in dem kurzen Stück der Mittelstraße, der Rückseite der Landkirche gegenüber (siehe Luftaufnahme, Abb. 1). Zu dieser Zeit wurde in der Packhofstraße vor den beiden Gebäuden Nr. 7 und Nr. 8 stets der Gemüsemarkt abgehalten. Von dem Hotel aus fanden größere Veranstaltungen des ADAC statt, und die Straße sah dann aus wie eine große Autoausstellung (wieder mit Pferdestärken, aber nun motorisierte!). So kamen z. B. zum Tilsiter Heimatfest am Sonntag, dem 24. 8. 1930, 120 Auto- und Motorradfahrer aus ganz Ostpreußen hierher als dem Zielpunkt im Rahmen einer Sternfahrt, um sich sofort nach ihrem Eintreffen mit einem Blumenkorso in den großartigen Festzug einzureihen.

Im Hotel selbst befanden sich in zwei Etagen die Einzel- und Doppelzimmer mit insgesamt über 40 Betten. Das Hauspersonal bestand aus 11 Köpfen, einschließlich der Küchen- und Kellnerlehrlinge, die alle im Hause wohnten. In zwei großen und zwei kleinen Gasträumen fanden Gesellschaften, Hochzeiten und andere Veranstaltungen statt. Für die gut geführte Küche war die langjährig tätige Köchin Johanna Meyne (im Einwohnerbuch von 1939 noch als Mamsell bezeichnet) verantwortlich. Es war auch ihr Verdienst, daß die Hotelküche mit Auszeichnungen und Medaillen bedacht wurde. Jährlich wurden drei bis vier Schweine gefüttert und geschlachtet. Anschließend fanden dann die bekannten Wurst- und Fleckessen statt. In der Hotelküche



wurden die Würste gestopft, wobei auch Frau Maria Kiewer, die „alte Dame“, wie sie von den Angestellten respektvoll genannt wurde, eifrig mithalf. Als ihr Mann während einer Kur in Bad Kissingen an Herzschlag verstorben war, führte sie resolut das Hotel weiter. Sie überwachte Küche und Keller und besorgte persönlich die Einkäufe auf den Wochenmärkten.

Soviel zu der Geschichte und dem „Lokalkolorit“ des Hotels „Deutsches Haus“. Bei dem Recherchieren dieser geschilderten Einzelheiten stieß der Autor noch auf zwei ihm wesentlich erscheinende Dinge, die er auf keinen Fall in Vergessenheit geraten lassen will. Zum ersten geht es um ein Problem, welches unseren Freiheitsdichter Max von Schenkendorf betrifft. Hier stellt sich die Frage, mit der das zweite Kapitel überschrieben ist:

## **2. War es das Geburtshaus unseres Freiheitsdichters Max von Schenkendorf?**

Es ist doch eine eigenartige Sache um unseren „Reichsherold“, wie ihn Dr.-Ing. Waldemar Thalmann in einer seiner Schriften nannte, daß man in der recht umfangreichen Literatur über Max von Schenkendorf immer wieder auf die unterschiedlichsten Personalangaben von ihm stößt. Es ist das Verdienst des Oberstudienrates Klaus Bruckmann aus Calw, in diesem Wirrwarr Ordnung geschaffen zu haben. In seiner sehr ausführlichen zweiteiligen Veröffentlichung im „Nordost-Archiv“, Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde, in den Heften 81 und 82 (Jahrgang 19/1986), mit der Überschrift „Max von Schenkendorf, ein deutscher Dichter“, steht gleich auf der zweiten Seite folgender Satz: „Allein die Erwähnung von Name, Geburtstag und Geburtsort des Dichters Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von Schenkendorf, geboren am 11. Dezember 1783 in Tilsit, hat in der Literatur die unwahrscheinlichsten Blüten getrieben.“

Von den vielen diesbezüglichen Ungereimtheiten interessiert an dieser Stelle lediglich die Frage, ob im Hause Packhofstraße Nr. 7/8 unser Freiheitsdichter geboren wurde. In den vielen Veröffentlichungen werden als Geburtsort genannt Königsberg, Lenkonischken bei Tilsit, Tilsit — Hohe Straße 39 — und Tilsit — Packhofstraße 7/8 —. Die ersten beiden können aus hier nicht weiter zu erläuternden Gründen ausgeschlossen werden. Es bleibt nur noch Tilsit als tatsächlicher Geburtsort übrig, jedoch in welchem der beiden genannten Häuser wurde er geboren?

Ausgehend von dem nachgewiesenen Geburtsdatum, des 11.12.1783, ist festzustellen, daß das Ehepaar von Schenkendorf, seine Eltern also, zu dieser Zeit im Hause Packhofstraße 7/8 zur Miete wohnte. Hier wurde noch ein zweiter Sohn Hans Karl Ludwig Tugendreich am **27. 6. 1785** geboren. Erst am **2. 3.1789** kommen die Eltern durch Kauf in den Besitz des Hauses Hohe Straße 39 (Hypothek Nr. 175), welches dann erst einmal durch Umbauten und Erweiterungen wesentliche Veränderungen erfuhr. In diesem neu erworbenen „Mälzenbräuerhaus“ erblickte dann eine Tochter Karoline Ludovica

Euphrosyna am 5. 11. 1789 das Licht der Welt. Dieses Haus war im Laufe der Zeiten in Tilsit schlechthin als das „Schenkendorfhaus“ bekannt. So ist es auch nicht allzu verwunderlich, daß auch die Geburt unseres Maximilian dorthin verlegt wurde.

Äußerst verdienstvoll ist die emsige Forschertätigkeit des Tilsiter Gymnasialprofessors Emil Knaake (Oberlehrer bzw. Studienrat am Realgymnasium, geb. am 14. 2. 1852), was die Familie von Schenkendorf und insbesondere den Freiheitsdichter betrifft. Zahlreich sind seine diesbezüglichen Veröffentlichungen und Vorträge, versehen mit wohlfundierten Nachweisen über dieses Gebiet.

So hatte Knaake den Vorteil, da er in Tilsit lebte, wohnte und unterrichtete, alle Möglichkeiten am Orten für seine Forschungen ausschöpfen zu können, was die Suche nach amtlichen Unterlagen über die Familie von Schenkendorf während ihrer Zeit in Tilsit betraf. Unermüdlich suchte und forschte er z. B. in den alten Tilsiter Magistratsakten, in den Trauregistern und den Taufbüchern der deutsch-lutherischen Kirche (gemeint ist hier die Deutsch-Ordenskirche am Getreidemarkt, dem späteren Fletcherplatz). So konnte er auch als das Geburtshaus die Packhofstraße 7/8 zweifelsfrei feststellen. Ein eigenartiger Zufall spielte mir in den Tagen der Niederschrift dieses Kapitels einen Schriftwechsel aus den Jahren 1918/19 zwischen Studienrat Anbuhl (Gymnasialprofessor und in den dreißiger Jahren Lehrer von mir am humanistischen Gymnasium) und Studienrat Professor Knaake in die Hände (Angebot eines Auktionshauses), in welchem es um den Philologen-Verein und dessen Vereinslokal im „Deutschen Haus“, Packhofstraße 7/8, ging, und wo wichtige Dinge besprochen werden sollten. Ein Wink des Himmels?

### **3. Die Betstube der Juden in diesem Hause, eine Vorläuferin der Tilsiter Synagoge**

Die zweite Entdeckung, welche der Autor machte, war der Vermerk im Tilsiter Häuserbuch von Kenkel, daß sich im Hause Packhofstraße 7/8 zeitweise die Betstube der Juden befand. Die nun hier einsetzende Materialsuche ergab doch recht erstaunliche Dinge, die aus der Stadtgeschichte Tilsits und der Geschichte der Tilsiter Judengemeinde nicht fortgedacht werden können und daher dem Leser auch nicht vorenthalten werden sollen. Einleitend kann daher aus der Gründungsgeschichte der jüdischen Gemeinden Altpreußens wörtlich zitiert werden: „Bei der großen Zahl der bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Tilsit passierenden, die Handelsgeschäfte mit dem Osten vermittelnden Juden existierten in Tilsit bereits vor der Bildung einer eigentlichen deutschen jüdischen Gemeinde Betstuben für diese zu Handelszwecken aufhaltsamen polnisch-litauischen Juden. Diese stifteten 1768 in Tilsit einen Verein für die Pflege erkrankter und für die Beerdigung verstorbener Glaubensgenossen. Dieser Verein hat bis etwa 1812 bestanden, dann zerbröckelte er langsam.“ Bereits 1767 war in Tilsit gleichzeitig wie in Gumbinnen eine Betstube eingerichtet worden. Hier vereinigten sich die Tilsiter Juden zu got-



Die Tilsiter Synagoge, Kirchenstraße/Ecke Rosenstraße

Foto: Archiv

tesdienstlichen Übungen. Die Räumlichkeiten waren gemietet worden, am längsten war dies in der Packhofstraße 7/8 der Fall. Den letztgenannten Zeitraum näher oder gar genau zu bestimmen, war nicht möglich. Die diesbezügliche Erwähnung nennt das Jahr 1816. Dann wird 1819 dieses Stück der späteren Goldschmiedestraße Nr. 60 die „Judengasse“ genannt. Seit 1826 befand sich dann die Betstube in dem Hinterhause des Ratsverwandten Kahler, das später dem Justiz-Kommissar Toobe und anschließend dem Königlichen Gymnasium gehörte, Deutsche Straße Nr. 1. Diese letzte Betstube, ein ziemlich großer Saal, nahm hier das ganze obere Stockwerk des an der Memel gelegenen Hauses ein. Für die Tilsiter Gemeinde zwar geeignet, an den hohen Festtagen aber, wenn auswärtige Glaubensgenossen in großer Zahl hinzukamen, sich als viel zu klein erwies.

Inzwischen war 1818 die Stiftung einer nur von ansässigen deutschen Juden begründeten „Zunft“ erfolgt. Die Gesuche, die Genehmigung zu einem Synagogenbau zu erhalten, mußten nach den damaligen Gesetzen abgeschlagen werden, solange nicht die Begründung einer jüdischen Gemeinde gestattet war.

Und diese Erlaubnis an allerhöchster Stelle zu erbitten, weigerte sich das Ministerium, an welches man sich nach der abschlägigen Antwort der Gumbinner Regierung wendete, „weil Seine Majestät ein solches neuerlich unter ähnlichen Umständen angebrachtes Gesuch zurückzuweisen geruht hatten, indem die Vermehrung der Juden-Synagogen von Allerhöchstdemselben nicht für wünschenswert gehalten wird.“ Die wiederholten Vorstellungen hatten keinen Erfolg. Erst

Friedrich Wilhelm IV., an welchen man sich in einer Immediateingabe wandte, gestattete der „Judenschaft“ am 6. 10. 1840, sich als Gemeinde zu konstituieren. Zum Erbau eines Gotteshauses hatte man schon 1825 zu dem Hause Deutsche Straße Nr. 61 gehörigen Gartenplatz an der Ecke der Kirchen- und der Schlegelbergerschen Straße (die Bezeichnung Rosenstraße stammt aus einer jüngeren Zeit) erworben und kaufte 1843 einen zweiten angrenzenden Gartenplatz von dem Buchbinder F. Wehmeyer dazu, so daß das ganze Grundstück 1530 Quadratmeter groß war. Auf diesem Platz wurde 1841 die Synagoge erbaut und am 28. 4. 1842 eingeweiht. Friedrich Wilhelms IV. Name wurde in dankbarer Erinnerung in Votivtafeln im neuen Gotteshause verewigt.

Hiermit soll nun der kurze Exkurs in die Geschichte der jüdischen Gemeinde Tilsits beendet werden, soweit die Darlegung dieser Fakten zum besseren Verständnis des eigentlichen Themas erforderlich war.

Peter Joost

## Am Memelstrand

### I

Je älter man wird, desto öfter und inniger denkt man an den Ausgangspunkt des Lebens, die eigenen Kindheits- und Jugendjahre in Tilsit zurück. Dabei leuchtet aus dem Netz der Erinnerungen das Bild der Memel mit ihrer Uferlandschaft am kräftigsten von allen Schönheiten, die unsere Heimatstadt auszeichneten. Denn was wäre Tilsit ohne die Memel gewesen? Sie war ihre Herzader.

So wiederholt sich im Nachglanz der Erinnerung ein Motiv immer wieder: der Anblick des ruhig dahingleitenden Stromes mit seinen Ufern, sei es vom Engels- oder Schloßberg oder vom memelländischen Ufer aus. Vor diesem Bilde verblaßt manches andere aus unserer Heimatstadt Tilsit.

Meine Memel ist die, wie ich sie noch an der Hand des Vaters aus frühester Kindheit im ersten Weltkrieg kenne: ein mächtiger, schwermütiger Strom, den man zugleich liebte und auch fürchtete. Seine Strömung war atemberaubend, sie riß an den festgemachten Booten und Flößen; und wie schnell war ein Stück Holz stromabwärts verschwunden. Die Memel war eine östliche Flußmutter, eine gütige und liebevolle im Sommer, wenn Angler am Ufer saßen, doch auch zornig und böse in Hochwasserzeiten und beim Eisgang: oder wenn sommertags starke Gewitter über den Strom zogen und die Wellen an die Ufer schlugen. Sie kam aus einer weiten östlichen Ferne und verlor sich in der Niederung ihrer Mündungsarme in das Kurische Haff. Diese Weite und Ferne erweckte Sehnsüchte und beschäftigte die jugendliche Phantasie.

So zog uns der Strom mit seiner Bilderflut zu allen Jahreszeiten magisch an, die Sommer- und die Wintermemel gleichermaßen, auch wenn nur Eisschollen, Fische und Vögel sein Strombett beherrschten. An hellen Wintertagen standen die Rauchsäulen senkrecht und



Boydaks (besegelte Lastkähne) in Tilsit auf der Memel.  
Foto: Wasserbauamt Tilsit, Einsender: Karl-Heinz Aue.

die spiegelnde Eisfläche blendete das Auge im Sonnenlicht. Im Frühjahr wurde sie böse und breit wie ein Meer und überschwemmte weit das Land. Ihre neptunische Kraft offenbarte sie während des Hochwassers. Sie machte auch vor der Stadt nicht halt und drang in Keller und Häuser ein, überschwemmte Straßen und Plätze, ihre Strömung rauschte und Eisschollen krachten und barsten an den Pfeilern der Luisenbrücke. Strömung und Strudel waren für Kinder furchterregend. Dafür beschenkte sie uns aus ihrem sommerlichen Füllhorn reichlich mit Wassersport-, Angel- und Badefreuden. Und auch das winterliche Schlittschuhlaufen in der weiten Stromfreiheit war ein Vergnügen.

Vor allem war man als Kind und noch als Erwachsener von dem sinnenfrohen, bunten Treiben an und auf der Memel fasziniert. So hatte das Uferleben einen unerschöpflichen Reiz: da war das Be- und Entladen von Dampfern und Boydaks und der Frachtsegler, das Kommen und Gehen der Fahrgäste und Hafenarbeiter. Die bunten Warenstapel auf der Uferstraße, damit beladene Schubkarren, Pferdefuhrwerke und Rollwagen, noch bevor dort später Hafenspeicher und moderne Ladeeinrichtungen entstanden. Der Blick ging an Anglern vorbei, die friedlich am Ufer saßen. Oft sprangen Fische. An dem Zug der Bilder konnte man sich nicht sattsehen: den weißen, schmucken Dampfern mit ihren wuchtigen Schaufelrädern, den vorbeiziehenden langen Holztriften oder Flößen auf dem Wasser. Auch die zwei- und dreimastigen Frachtsegler gehörten damals noch zum vertrauten Bild des Stromes. Rauchende Schlepper zogen Lastkähne mit Schnittholz für die Cellulosefabrik vorüber. Daneben tummelten sich einzelne Sportboote aller Art. Die Frachtboote und Flößer hatten eine weite Reise hinter sich. Daran heftete sich die jugendliche Phantasie.

Auen Kurenkähne aus den Hafddörfern und Boote aus dem Gr. Moosbruch kamen stromauf gesegelt und brachten rote Zwiebeln, Moor-kartoffeln, Gemüse und auch Stinte zum Markt. Die Boote lagen dann einige Tage am Ufer vor der Hospitalstraße, während ihre Besatzung auf dem Wasser lebte. Es war ein harter Menschenschlag. Man konnte ihnen lange zusehen.

Die Wiederkehr der Bilder auf dem Memelstrom und an seinen Ufern — von Tag zu Tag und im Spiegel der Jahreszeiten — erhöhte den Genuß. Hinzu kam der Geruch von Wasser, Holz und Teer. Der Wasserge-  
ruch war frisch und vielversprechend. Er mischte sich aus mancherlei  
Ingredienzien, die man nicht genau bestimmen konnte: von Algen, Fi-  
schen und Muscheln, vom Teer der Boote und dem Harz- und Holzge-  
ruch der Flöße. Es war der frische, belebende Stromgeruch unserer  
Memel. Die Farbe des Wassers war graublau, das bis zu blaugrün  
schimmerte und silbern im schäumenden Kielwasser der Boote auf-  
glänzte, besonders im Sonnenlicht. Horizont und Himmel verschmol-  
zen dann im weiten Grün der Memelwiesen zu einem mit dem spie-  
gelnden Strom.

Was der Fluß damals in der Tiefe barg, sahen wir am besten als  
Schaugerichte in der Fischgasse an Markttagen: neben allen bekann-  
ten Fischarten gab es auch die im Westen nicht mehr gesehenen  
Quappen, Neunaugen und mächtige Welse. So vereinigten sich Ge-  
stalten und Linien, Bewegung und Farben, Laute und Gerüche als  
Schaubilder zu einem: das war unsere Memel, wie wir sie erlebten,  
und wie sich ihre Bilder heute noch als Erinnerung in uns spiegeln. Ei-  
ne Augendichtung für Kinder und Erwachsene, wobei wir mitspielen-  
de Darsteller waren und noch heute sind. So zog mich der Strom je-  
den Tag zu sich und wenn auch nur für einen Blick lang, denn die Me-  
mel wiederholte ihre Bilder von Tag zu Tag, wie ein Maler, der ein Mo-  
tiv variiert.

Auch Ohrenklänge gehören mit zur Erinnerung an diese Zeit. Da war  
das tiefe, dröhnende Signal der Dampfer beim An- und Ablegen. Und  
wir lauschten in jedem Frühjahr erwartungsvoll aufs Neue auf den  
Wanderruf der ziehenden Wildgänse über der Memel, der seltsam an  
das Herz ging. Und da war noch der ebenso unvergessene Singsang  
und das schrille Rufen der Mauersegler über dem Ziegelrot von Dä-  
chern und Türmen an warmen Sommertagen, wenn die Stadt abends  
schwieg. Und schließlich hören wir noch heute den mächtigen Ton  
der Glocken, die von der Deutschen Kirche weit über den Memelstrom  
und seine flache Landschaft schwangen.

Auch diese Töne bleiben neben den Stromgestalten, Bildern, Farben  
und Gerüchen unvergessen: sie gehören zur Aura von Stadt und  
Strom. Das alles zusammen war unsere Memel. Und so verblieben als  
die heimliche Seelenlandschaft der Tilsiter große Ströme, Brücken  
und Türme mit dem schrillen Rufen und Singsang der Mauersegler an  
warmen Sommerabenden. So entstand hier für uns an der Memel der  
lebendige Begriff der Heimat und seine Verwurzelung für das Leben.  
Und Heimat gilt nicht nur für die Daheimgebliebenen, sondern auch  
für die Aufgebrochenen und Vertriebenen, die sich erinnern: die Seh-  
sucht nach Ursprung überfällt und diese Sehnsucht nur noch durch  
Erinnerung stillen können.

Unsere eigenen Spuren vergingen am Memelstrand, an dem einst —  
nach dem wohl schönsten memelländischen Dainos — die fünf wil-  
den Schwäne zogen, die dort aber nicht mehr gesehen wurden. So



Das Memelufer am Engelsberg mit dem alten Wasserturm in Tilsit-Preußen. Aufgenommen 1941.

Einsenderin: Ursula Kuhlmeier-Becker

erging es — wie in der Dichtung des Liedes — auch allen Tilsitern am Memelstrand. Doch die Liebe zu ihrer Memel und die Erinnerung blieben.

## II.

Und man weiß, welche Bedeutung die Landschaft der Heimat für Menschen hat, die in einer großen Natur — wie es auch das Land an der Memel war — aufgewachsen sind. Sie wird zum Kern ihres Seins, unvergessen, bis in die Träume der Erinnerung. Sie wird zum schmerzhaft schönen Inbild verlorener Natur, dessen Umland wir als Jungen nach dem ersten Weltkrieg in den zwanziger Jahren durchstreiften: mit ursprünglicher Wahrnehmung, eigenen Interessen und Liebhabereien. In jenen Knabenjahren in denen die Neugierde alle anderen Lebensäußerungen spielerisch überwucherte. Diese naturnahen Erlebnisse förderten den eigenen Lebensentwurf am stärksten neben der Schule und Erziehung. Hier bildete sich der naturnahe Urgrund unserer Existenz. Damit wurden uns Tilsit und die Memel zur Mitte unserer

heimatlichen Welt. Unser Lebensstil war damals einfacher, und wir waren mehr den natürlichen und einfachen Dingen zugetan, als es heute vergleichsweise unseren Enkeln vergönnt ist.

Beim Wortbild Memelstrand zeigen uns Vorstellung und Erinnerung zuerst das Hangufer vom Engelsberg bis zum alles beherrschenden Schloßberg, legenden- und mythenumwoben am Memelufer. Von seinem Höhenkamm genoß das Auge den weiten Ausblick auf den Strom und das andere Memelufer und seine weite Landschaft bis zum Horizont im Memelland. Der Blick schenkte Freiheit und Heiterkeit und erweckte das Fernweh.

Im Mai blühte der Flieder auf seiner Bergkuppe und in den Schluchten. Im Juni war es der Jasmin. Sie duften heute noch in der Erinnerung aus Kindheitstagen als wir als Schulanfänger zu Fuß den ersten Klassenausflug (1919 mit dem Biologielehrer Wilhelm von der Herzog-Albrecht-Schule) zur Fliederblüte auf den Schloßberg machten. Im Sommer war er ein sattgrüner Hain. Wie viele Erinnerungen waren dort in die Rinden der Buchen eingeschnitzt. Und wieviel Vergessen trägt der Strom.

Ein stiller Fußweg führte oberhalb der Ufers am Memelhang vom Engelsberg zum Schloßberg. Hier dehnten sich die Gärten der Ackerbürger, die vom Laube alter Obstbäume beschattet und von Staketenzäunen mit Feuerbohnen und bunten Wicken begrenzt waren. In dichten Hecken zogen hier Zaunkönig, Goldhähnchen und Rotkehlchen ihre Brut groß. Vogelstimmen erschallten, und der Goldlack duftete aus den Vorgärten. Zwischen den grauen Holzhäusern, die ehemals von Fischern und Holzflößern erbaut waren, gab es Durchblicke auf den Strom und die Memelwiesen in immer neuen Perspektiven. Hier am Memelhang roch es nach Holz, Segeln, Netzen und Teer.

Unsere Memel war damals vor allem die Sommermemel, die uns die Badefreuden am Sandstrand zwischen dem Engels- und Schloßberg schenkte, aber auch in Übermemel, dem jenseitigen Ufer. Eine heitere Anarchie beherrschte die hochsommerlichen Badetage in den Sommerferien, die uns damals eine Folge schöner Tage brachte. Sie flößen kräftig und erlebnisreich dahin. Wie oft gingen dabei unsere Füße über den Memelsand in der Helle der Sommertage, vorbei an Gestellen, an denen Netze zum Trocknen hingen. Und man spürte den Wind wehen. Und man sah den Strom schon zum wievielten Male. Aber man hatte nie genug.

Ein blauer Himmel stand über der Memel, am Nachmittag kamen Wolkengebirge auf. Nachts gingen öfter kontinentale Gewitter nieder, aber in der Frühe war der Himmel wieder klar. Schon früh verließ man an Badetagen die Stadt. In einer der Buchten am Memelstrand suchte man sich zwischen den Spickdämmen in den Flußdünen eine Sandkühle. Und wir sahen unsere Haut langsam braun werden — auch mit Hilfe einer Speckschwarte —, wenn wir uns in der Sonne räkelten. Zwischendurch machte es Vergnügen, mit flachen Kieseln auf das Wasser zu werfen und sie tanzen zu lassen. Zwar sahen wir am Strand auch den Badenixen nach, den „schönen Tilsiter Mädchen“, doch die



Jungenfreundschaft galt uns mehr. Das änderte sich erst später zur rechten Zeit.

Gegen Mittag, wenn die Sonne zu heiß wurde, zog man sich in den Schatten der Weidenbüsche zurück. Das Wasser zwischen den Spickdämmen war dann glatt wie eine silberne Haut. Auf dem Strom zogen hin und wieder Dampfer, Boydaks und Flöße vorbei. Die Dampfer und Schlepper der Boydaks, die stromauf zogen, erkannte allein das Ohr am schweren Stampfen ihrer Maschinen. Von Tilsit-Preußen kamen Frauen zum Strom herunter, die Eimer am Tragholz, der Pede, um Wasser zu schöpfen. Hinter uns am Memelhang grasten Pferde. Unseren Durst löschten wir am kühlen, sprindigen Quellwasser des Schloßberges.

Die Zeit verging dabei wie im Fluge zwischen den Sonnenbädern und Badefreuden in der Memel. Der Stromwind erfrischte uns. Man lebte in reiner Anarchie. Und wenn wir am Abend in die Stadt zurückkamen, empfing uns an der Deutschen Kirche das hohe abendliche Rufen der Turnschwalben — ihre Sommerlust —, die uns über die sonnendurchglühten Gemäuer und Dächer der Stadt auf dem Wege nach Hause begleiteten. Und wir fielen müde und schwer in die Betten. Es waren glückliche Stunden tief gelebten Daseins. So spiegeln sie sich in der Erinnerung.

Ein Stück Weges hinter dem Schloßberg, hinter dem letzten Spickdamm vor der Kummabucht, begann eine noch unberührte Landschaft: eine naturhafte Wildnis, ein Refugium, eine stille Zuflucht für Jugendträume in der Natur. Und auch meine Generation träumte damals von der „Blauen Blume der Romantik“ (Novalis), die auch für uns im Verborgenen blühte: auch in der Einsamkeit hinter der Kummabucht und den Altwässern des Stromes in der Wiesenweite Übermels mußte sie zu finden sein, glaubten wir.

Die Kummabucht, unser liebstes Revier — auch als Paddler — war teilweise zu einem Schilfsee geworden, mit Röhricht, Binsen und Busch. Hier lebten die Rohrdommel und andere Rohrsänger; auf dem Wasser schwammen Bleßhühner, Taucher und Stockenten zwischen Seerosen und Mummeln. Und die Erpel hatten ein Gefieder, als wäre es aus Seide. Aber auch Zaunkönig und Beutelmeise hatten im Busch ihr Revier und nicht zuletzt auch der Sprosser. Auf den Wiesen rief die Wachtel, und aus der Richtung des Schloßberges hörte man von Ferne an schönen Tagen den Pirl. Es waren angenehme Stunden, bei denen die Zeit nur so dahinflog, beschäftigt mit der Betrachtung der Natur und kleinen Spielen in der Uferzone. Man suchte nach Kieseln, Muscheln und Schneckengehäusen im Tang der letzten Überschwemmung.

Dahinter erstreckten sich bis weit nach Ragnit und dem Schalauer Berg die Überschwemmungswiesen in Stille und Einsamkeit mit sandigen und verschlungenen Wegen zum Bahrfußgehen, die sich weithin in die wogende Vielfalt der Gräser und Wiesenblumen verloren. Die Wiesenweiten wurden im Frühjahr nach dem Hochwasser zu Blumenwiesen, auf denen strichweise Rinderherden weideten. Leuchtende

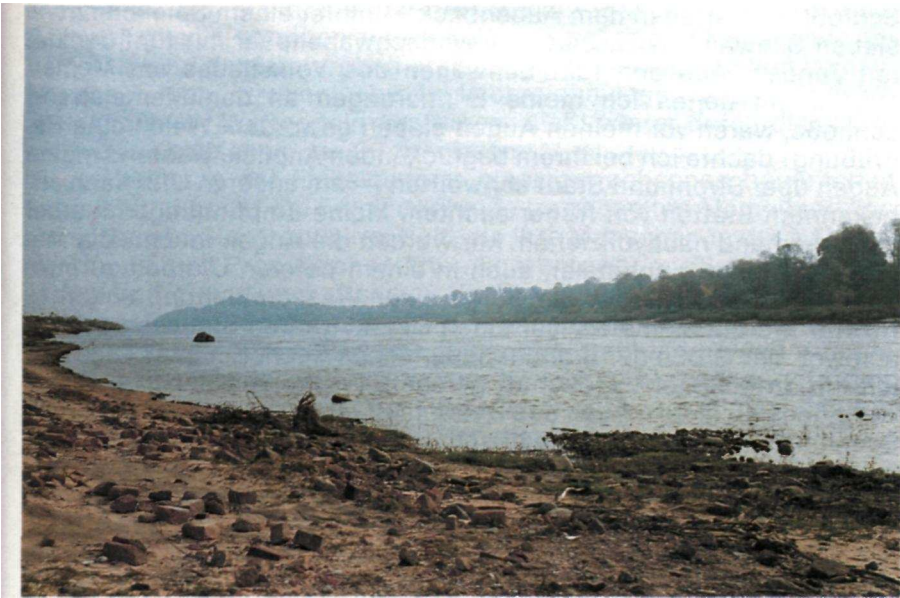
Bänder von Sumpfdotterblumen säumten die Gräben. Und Störche machten gravitatisch Jagd auf den Wiesen. Erst wenn die Kühle des Abends aus dem Gräsermeer aufstieg, machten wir uns auf den Heimweg. So war dieses Wiesenland von einer verborgenen Schönheit erfüllt. Es spendete Genüsse der Einsamkeit, die auch schon Jugendliche auf ihre Art suchen und finden.

Weitere Anziehungspunkte waren die heimlichen Altwässer der Memel, daneben auch die Wiesenwolke in Übermemel. Ihre dunklen Wasserschienen eine abgründige Tiefe zu haben. Auch hier war bis an den Himmelsrand nur wogendes Gras, Wiesenkräuter und Blumen. Wiesenweite und Himmelsweite waren auch hier bis zum Horizont zu einem verschmolzen. Es herrschten Ruhe und Abgeschiedenheit. Das Verlangen nach der alten Bilderwelt, wie es noch im Jugendlichen wohnt, wurde auch hier befriedigt.

An den Kolken stellten wir dem wunderbaren Leben nach, das die dunklen Gewässer bewohnt. Hier versenkten wir uns in das Mysterium unbekannter Wassertiere und Pflanzen. Unsere Aufmerksamkeit galt dem im Wasser lebenden Getier, das sich an der sonnendurchleuchteten Oberfläche lebhaft bewegte: Wasserkäfer, Wanzen und Raubspinnen neben kleinen Fischen, Fröschen und Salamandern. An den Schilfhalmern ruhten bunte Libellen und Fliegen, und Schmetterlinge leuchteten im Licht: alles was zu diesem Biotop gehörte und Jagd aufeinander machte. Am Rande Schwertlilien, Pfeilkraut und Iris, Seerosen und Mummeln. Die dunkle Tiefe war geheimnisvoll und furchterregend. Dabei flirrte ein geheimnisvolles Gewisper in der sonnenwarmen Mittagsluft. In den Schilfgürteln ertönte das Flattern der Enten und das Quäken der Teichhühner. Reiher fischten in Ufernähe. Für uns spielte damals noch Pan auf seiner Flöte in der Abgeschiedenheit der Memelwiesen.

So lernte man früh die Tiere zu betrachten, die am Strom und in den Wiesen lebten. Der Kiebitz flog im Frühjahr schreiend über die überschwemmten Wiesen. Im Weidendickicht hielten sich Wiesenrehe auf, während man in hohen Weiden Raubvögel Ausflug halten sah. Die Augen schauten, Gerüche schwebten, Klänge verwehten und der Tastsinn spürte den Wind vom Strom. So sagt Angelus Silesius: „Wer Gott beschaut, der schmeckt, fühlt, riecht und hört ihn auch.“ Die Sommertage lebten auch im Grillengesang und im bebenden Zittergras, im Vogelruf, ebenso im Wind, der durch die Weidenkronen ging, alles verschlungen zu einem Singsang der Stille. Im Dickicht ein Tierschrei: alles Chiffren des Seins. In allem vernahm die Empfindung den Ruf und Ton der Heimat. Auf dem Heimweg von Übermemel sah man das Stadtbild von Tilsit über dem breiten, blaugrauen Strom mit der Deutschen Kirche und dem Rathausturm, von der untergehenden Sonne rotgolden angestrahlt. Bald danach begann die nächtliche Sternzeit.

An manchen Tagen, auch wenn die Schule uns forderte, ging man nur auf die Luisenbrücke und sah in die Strömung und sah den Wassern an den Brückenpfeilern zu. Das war schon genug. So wurden Wurzeln



Die Memel mit Engelsberg und Schloßberg im Oktober 1987. Durch die Senkung des Wasserstandes werden Randbereiche des Flußbettes sichtbar. Der Wasserstand der Memel wird durch einen großen Stausee bei Kowno (Kaunas) reguliert.

Foto: Dr. Kurt Abromeit

und Neigung zur Naturliebe hier an der Memel gelegt. Man ahnte schon etwas von dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, vom Wesen und Geheimnis der Schöpfung, vom ewigen Werden und Vergehen.

Tilsit und die Memel haben heute in der Erinnerung Geschichte angesetzt. Sie sind zum Mythos geworden. Er bildet einen unvergänglichen Schatz, von dem man noch als Erwachsener zehrt, und der auch der neuen Heimat ihre Tiefe gibt: auch ihre Wurzeln nähren sich aus der Vergangenheit in Tilsit und an der Memel. Und eines ist sicher: die Sinneseindrücke, Empfindungen und Erlebnisse aus der Tilsiter Jugendzeit kann man nicht vertreiben. Sie begleiten einen tröstlich auch in jeder Fremde.

Unsere Spuren vergingen zwar am Memelstrand, doch die Erinnerung blieb. Und es bleibt auch das memelländische Dainos — als Volkslied — von den fünf wilden Schwänen am Memelstrand.

### III.

Was ich nie mehr in meinem Leben und beim Schreiben meiner Jugenderinnerungen an der Memel geglaubt habe, ist Wirklichkeit geworden: Ich war an der Memel und sah aus der Ferne auch Tilsit wieder, an einem Oktobertag des Jahres 1987! Davon darf ich erzählen: Im Anblick der neuen Memelbrücke und des veränderten Stadtbildes mit der Sicht auch auf das jenseitige Memelufer mit dem Engels- und

Schloßberg hatten in dem Augenblick — hinter einem Spickdamm — sieben Schwäne gewässert: ein Wildschwanenpaar mit fünf dunklen Jungen. Aus den fünf Schwänen des Volksliedes am Memelstrand, mit denen ich meine Erinnerungen an den Memelstrand schließe, waren vor meinen Augen sieben geworden. Welch eine Begrüßung! dachte ich bei ihrem beglückenden Anblick, während meine Augen über Strom und Stadt schweiften — am anderen Ufer nach altbekannten Stätten von früher suchten. Meine Empfindungen hierbei kann niemand nachvollziehen. Mir wurden die Augen feucht. Die Memel erschien mir schmaler, auch in einem tieferen Uferbett zu strömen als früher. Das ist die Folge einer Wasserableitung schon in Kowno, wo die Memelwasser einen 63 km<sup>2</sup> großen Stausee speisen, also von der Größe der großen masurischen Seen. Ein paar Tage sah ich ihn, in schöner Landschaft gelegen. Wassersportler und Angler vergnügen sich dort. Auch das Baltenland Litauen wird von rund 3000 Seen geschmückt, von den baltischen Gletschern der Eiszeit geprägt, ähnlich wie Masuren.

Auf der Memel sah ich zu dieser noch frühen Vormittagsstunde vom Schloßberg hinauf bis zur alten Eisenbahnbrücke hinab weder Boot noch Schiff oder Floß. Das erstaunte mich. Das jenseitige Ufer bis hinauf zur Kummabucht ist heute dicht bewaldet. Auch die einstigen Holzhäuser am Memelhang sucht man vergeblich — wie ich auch manches andere später drüben vergebens suchte. Nun schien es mir, als ob die wilden Schwäne, die weiter an der Memel ziehen, gekommen waren, um den Naturfreund zu trösten. Ich selbst habe früher als begeisterter Faltbootfahrer nie Wildschwäne auf der Memel wassern sehen — nur einmal an der Kummabucht.

Die heute bei Tilsit viel schmaler gewordene Memel erholt sich an ihrem Unterlauf wieder zur früheren Uferbreite. Sowohl die Wasser des Rußstromes als auch das Skirwiet erschienen mir bei Ruß sogar mächtiger als früher einmal. Beim Besuch des Rombinus bei Bittehen, der kräftig am Memelhang zugewachsen ist, hatte ich Mühe, ein Bild von der Memelschleife vor der Kummabucht zu machen: Kiefern und Birken verdeckten die Memelsicht mehr als früher. Auch heute ist der Rombinus der heilige Berg der Litauer. In einem geschmackvoll rustikal aus hellem Holz errichteten Pavillon mit großer Bühne finden hier Konzerte und Freilichtaufführungen statt. Neu sind zwei mächtige Findlinge und eine aus Steinen errichtete Feuerstätte. Wie ich erfuhr, feiern hier Jugendgruppen aus ganz Litauen die Sonnenwendfeier: tanzen, singen und musizieren.

Eine weitere Annäherung an die Memel führte mich wunschgemäß in das weite Wiesenland an der Jage bei Plaschken, im Überschwemmungsgebiet der Memel. Dort steht noch die Traukirche meiner Eltern, aber der großväterliche Hof in Gr. Bersteningken ist verödet. Die alte Kirche, also der heilige Ort, dient heute der Sowchosa in Stonischken mit 6000 ha als Getreidesilo. Sie war in mächtiger Höhe und Breite mit der Getreideernte dieses Jahres ausgefüllt. Kirchenfenster sind vernagelt. So haben es wenigstens die Nachkommen der Kir-

chenmäuse von einstmals hier gut. Sowohl Plaschken als auch Gr. Bersteningken sind neben anderen Dörfern schon seit Kriegsende der Verödung und dem Untergang preisgegeben. Sie werden von keinem Menschen mehr bewohnt. Nur die fischreiche Jage, an der früher Tilsiter Angler ihr Wettangeln austrugen, fließt weiter durch die einsame, weite Landschaft der Stromwiesen.

Diese Verödung der Einzelgehöfte einer gewachsenen bäuerlichen Betriebsstruktur ist die Folge der heute im gesamten Memelland vorherrschenden Staatsgutwirtschaft, die ihre Menschen in der Nähe ihrer Arbeits- und Produktionsstätten konzentriert, mit Schule, Kindergarten und Gemeinschaftshaus für Schulung und Vergnügen. Ich fühlte mich als Fremder dort. Nur die herbstliche Landschaft mit dem Gold und Braun der Laubbäume in den Wäldern und an den Straßen war dieselbe geblieben von einstmals. Ich persönlich suchte dort nicht mehr die Menschen und alles vergänglich von Menschenhand Erschaffene wie ihre Wohn- und Arbeitsstätten, sondern ich bin der Natur wegen nochmals dort hingegangen. Darin nur fand ich das Alte wieder und wurde darin nicht enttäuscht. So wurde mein langgehegter Wunschtraum doch noch Wirklichkeit. Ich sah auch die Altwässer der Memel in Übermemel wieder und die Wiesenkolke, an denen ich als Junge glückliche Stunden verträumte. Zum Schluß: Auf meiner Rückreise über Moskau wurde mir bei der Zollkontrolle auf dem Flughafen ein nur faustgroßer Beutel mit Sand von der Kurischen Nehrung zynisch weggenommen...

Welch eine Mentalität offenbart sich hier! Ist das Glasnost?

Dr. Kurt Abromeit

## **Einweihung des Königin-Luise-Denkmal**

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir auf den Seiten 14 bis 18 des 16. Tilsiter Rundbriefes einen Artikel von Helga Skibba-Goerke. Angeregt durch diesen Artikel übersandte uns unser Landsmann und Leser, der Oberstudiendirektor a. D. Dr. Franz Neumann (jetzt Freiburg i. Br.) das hier abgedruckte Zeitungsfoto aus dem Jahre 1900. Der Zeitungsausschnitt entstammt, wie er uns mitteilte, einem Antiquariat. Dieses Foto hat nicht nur dokumentarischen Seltenheitswert, insbesondere für die ehemaligen Tilsiter, sondern es ist für ein 87 Jahre altes Zeitungsfoto von außergewöhnlich guter Bildqualität. Deshalb sei Herrn Dr. Franz Neumann auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Das Foto erschien in der Zeitschrift „Das Buch für alle“, Heft 6, auf Seite 163 in einer Größe von 22 x 15,5 cm. Die Zeitschrift schrieb damals zu diesem Bild: „In Tilsit hat die Enthüllung des Denkmals der Königin Luise in feierlicher Weise und in Gegenwart des Kaisers stattgefunden. Es erhebt sich mitten im Grünen im städtischen Park Jakobsruhe und ist ein Werk des Berliner Bildhauers Professor Gustav Eberlein. Stufen, Sockel und Figur sind aus karrarischem Marmor hergestellt. Die Gestalt der Mutter Kaiser Wilhelms I. tritt dem

Beschauer in ihrer vollen Anmut entgegen; das Haupt schmückt ein Diadem. Angethan ist die Königin mit dem bekannten Empiregewand, mit hoher Taille, wie sie auch Gustav Richter gemalt hat. Ueber das Kleid breitet sich der auf das Gesims des Sockels herabwallende Hermelinmantel, der von einer Schulter herabgeglitten ist und von der linken Hand gefaßt wird, während die rechte einen schlichten Strauß Kornblumen und Aehren hält. Die Königin ist dargestellt in dem Alter, als sie in Tilsit weilte. Die drei Meter hohe Figur steht auf einem mit Lorbeergehängen geschmückten Rundsockel, der mit seinem Zierwerk antiken Charakter trägt. Die Herstellung des Werkes kostete 40.000 Mark. Nach seiner Ankunft in Tilsit ritt der Kaiser zum Denkmalsplatz, an dem vier Tribünen errichtet waren. Die Feier wurde durch einen Festgesang eröffnet, worauf Regierungspräsident Hegel eine Ansprache hielt. Auf einen Wink des Kaisers fiel sodann die Hülle. Nachdem Kaiser Wilhelm II. Professor Eberlein seine Anerkennung ausgesprochen hatte (siehe unser Bild) folgte ein Schlußgesang; viele Kränze wurden an dem Denkmal niedergelegt, dann brachte Oberpräsident Graf Bismarck ein Hoch auf den Kaiser aus." Wieviele solcher Tilsiter Zeitdokumente mögen wohl noch im privaten Besitz sein? Wir sind dankbar für jede Zusendung dieser Art. Auf Wunsch werden die Originalen nach Auswertung und Reproduktion an die Eigentümer wieder umgehend zurückgeschickt. Die Schriftleitung



Enthüllung des Königin-Luisen-Denkmal in Tilsit. (Nach einer Photographie von R. Minzloff in Tilsit)

# Tilsit und das Grenzlandtheater von 1939 bis 1944 — Inge Friedendorff erinnert sich



Inge Friedendorff

Foto: V. Groß

Intendant Badekow hatte mich für die Spielzeit 1939 als 1. Operettensängerin engagiert. Ich freute mich sehr auf Ostpreußen und meine künstlerische Aufgabe am Grenzlandtheater Tilsit. Alles fing jedoch mit Schwierigkeiten an. Infolge der kriegesischen Ereignisse fuhr kein Zug mehr nach Ostpreußen. Täglich wartete ich auf einen Anruf bezüglich der Abfahrt. Meine Freunde, mein Vater, alle waren der Meinung, daß ich nicht rechtzeitig nach Tilsit komme; wir fuhren aber doch, wenn auch auf Umwegen. Auf dem Seeweg erreichten wir von Swinemünde aus nach abenteuerlicher Fahrt die Hafenstadt Pillau. Diese Reise war ein besonderes Ereignis —

unter falscher Flagge! (2 mal gewechselt). Einmal sollte umgekehrt werden. Dann plötzlich sollte Schweden angelaufen werden, und das alles bei Windstärke 10 bis 11!

Wir erlebten — aus der Ferne — die Beschießung der Halbinsel Hela. Der wirkliche Ernst der Lage war uns damals nicht bewußt. Alle waren seekrank — bis auf Herrn Manfred Käsmann (Schauspieler) und mich. Ich versorgte alle so gut es ging. Der Kapitän sagte mir — und darauf war ich sehr stolz: „Ich engagiere Sie als Schiffsjunge.“ Land in Sicht! „Pillau“. Alle waren plötzlich gesund, als sie den Omnibus des Grenzlandtheaters sahen. Wir wurden von Herrn Oberbürgermeister Nieckau begrüßt und fuhren nach Tilsit.

Wenn mir damals jemand gesagt hätte, „in sechs Jahren wirst Du Ostpreußen mit einem Minensuchboot als Flüchtling verlassen“, ich hätte ihn ausgelacht!

Während der ersten vier Wochen wohnte ich bei Familie Schmidt, (Theaterkritiker der Tilsiter Zeitung) und dann zog ich zu Familie Kreutzer zum Anger. Hier wohnte auch Heinz von Ecke mit seiner Frau (Buffo und 1. Solotänzerin). Auch die vielen Theaterfreunden sicher



Das Grenzlandtheater von der Angerpromenade aus gesehen. Rechts im Hintergrund die reformierte Kirche.

Foto: Krauskopf

noch bekannte Lilo Schubert (Operettensoubrette) wohnte später hier.

Hier am Anger fühlten wir uns alle sehr wohl. Ich erinnere mich noch an die französischen Kriegsgefangenen, die bei der Fa. Kreutzer arbeiteten. Sie wurden beispielhaft behandelt und gehörten fast zur Familie.

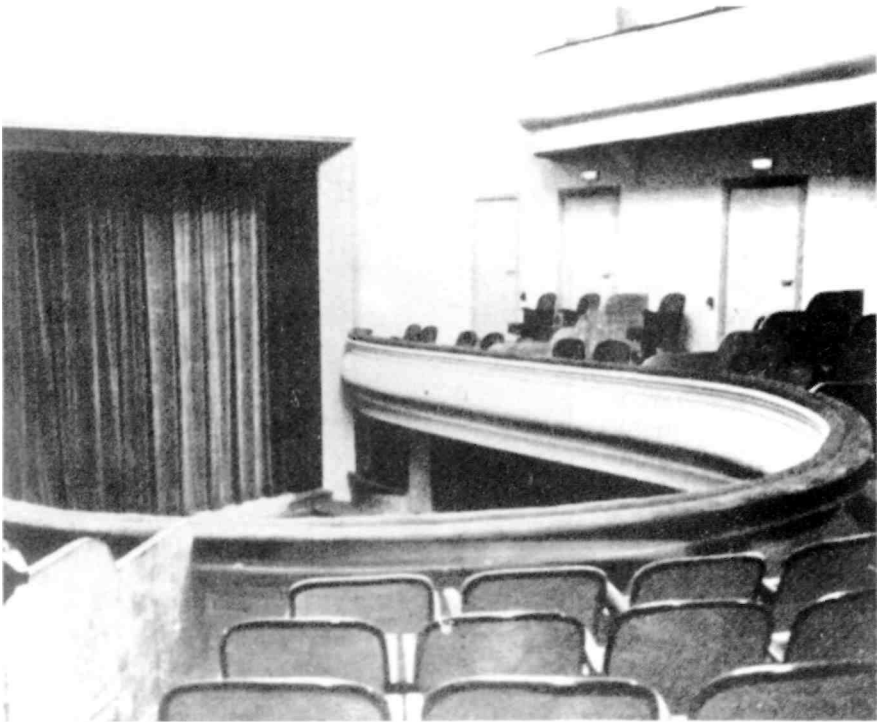
1939 wurde als erste Operette „Himmelblaue Träume“ gespielt. Regie hatte Herbert Hennies. Die Tenorrolle übernahm der Bariton Helmut Brems, da unser Tenor Richard Reisser noch beim Militär war. Zweite Operette: „Meine Schwester und ich.“ Jetzt wurde unser Ensemble durch Tenor Richard Reisser und Erwin Kossakowski = 1. Operettenkapellmeister, verstärkt.

Nun kamen die großen Operetten mit Sänger- und Buffopaar heraus. Namhafte Kritiker beurteilten die Sparte „Operette“ beim Grenzlandtheater Tilsit als künstlerisch hervorragend und vergleichbar mit Theatern in Großstädten.

Meine Schilderungen und Erinnerungen an das Grenzlandtheater will ich nun einmal verlassen und zu dem 2. Tag meines Aufenthaltes in Tilsit zurückkehren. Ich wollte die Stadt Tilsit kennenlernen, zumal sich hier früher große geschichtliche Ereignisse vollzogen haben. Ich ging also auf Entdeckungsreise und lernte kennen: die Deutsche Straße mit Napoleonhaus, das Rathaus — vorbei an der alten Weinstube „Sanio“, wo ich später viele schöne Stunden verlebt habe, dann durch das Hohe Tor und die Hohe Straße. Diese Straße als Geschäftsstraße interessierte mich natürlich besonders. Sprachlos war ich, als ich feststellte, daß in den Blumenläden meine Fotos ausgestellt wa-



ren. Ich entdeckte ein Tabakgeschäft und betrat den Laden, weil ich meinem Vater seine geliebten Zigarren schicken wollte. Ein sehr charmanter Herr fragte nach meinen Wünschen. Es war Herr Bernhard Wehmeyer, neben seiner Frau Rosel geb. Barkowsky. Aus dieser Begegnung wurde eine sehr treue Freundschaft, die über 45 Jahre bestand. Leider ist meine Freundin am 12. April 1986 in Düsseldorf verstorben, nachdem sie das 90. Lebensjahr bereits überschritten hatte. Nun zurück zum Theater und zu den weiteren Erinnerungen an die schöne Stadt Tilsit. Unter Intendant Badekow wurden in den weiteren Spielzeiten und damit in den Kriegsjahren gute Schauspiele, sehr gute Operetten und ausgezeichnete Opern geboten. Das gute Verhältnis, welches alle zu dem Intendanten und zu den Kollegen hatten, soll durch folgende Anekdoten verdeutlicht werden: Heinrich Scheide — unser Gewandmeister — war ein besonderes Unikum. Er brachte immer nachmittags unserem Intendanten Bohnenkaffee (soweit vorhanden). Eines Tages sagte er: „Herr Intendant, ich habe keinen Kaffee mehr, aber ich weiß, die Friedendorff hat Damenkaffee. Ihre Frau ist auch dabei, die gibt mir bestimmt für Sie 'ne Tasse mit!“ — Er kam, und in seinem echt ostpreußischen Dialekt sagte er: „Engelche, hast nich e Tass'che Kaffe fierem Chef“? Er zog frohgemut mit einem Kännchen ab. Noch'n Gedicht:



Der Zuschauerraum des Grenzlandtheaters vom 1. Rang aus gesehen.

Foto: Archiv

Schauspiel-Hauptprobe mit Kostüm, Uniformstück. Intendant führt Regie. Heinrich sitzt neben ihm. Die Darsteller treten in Uniform auf. Der Intendant ist entsetzt und schreit: „Heinrich, wie sehen denn die aus? Die hängen ja nur so in den Uniformen!“

Scheide: „Herr Intendant, kann **ich** dafür, daß die Säcke so'ne miese Figur haben?“ Dieser Ausspruch wurde noch oft wiederholt. Während meiner Zeit am Tilsiter Grenzlandtheater habe ich mit vielen Kolleginnen und Kollegen zusammengearbeitet. Ich will sie hier aufführen, obwohl ich sicher bin, daß meine Aufzählung nicht vollständig ist. Die nichtgenannten Personen mögen mir verziehen bzw. sich melden, wenn sie noch leben. Hier die Genannten: Richard Reisser, Walter Gaster, Lilo Schubert, Heinz v. Ecke, Herbert Hennies, Hans Günter — unvergessen unser Joe Lerch — Kurt Zwarg, Franz Kutschera, Ernie Lorenz, Erich Panzer, Manfred Käsmann, Erwin Kossakowsky, Kurt Niederdraing, Heinz Hill-Tanner (Oberspielleiter), Ballettmeisterin Bajemühl und viele andere Damen und Herren.

Das Grenzlandtheater bespielte noch folgende Städte und Gemeinden (Abstecher): Gumbinnen, Insterburg, Tapiau, Wehlau, Goldap, Allenstein, Treuburg, das Samland, Ebenrode, Nordenburg, Kuckemeese, Ange-rapp, Eydtkau, Labiau und Schloßberg. Auch hat das Theater Vorstellungen für unsere Soldaten gegeben. Bis Bialystok fuhren wir mit unserem Bus (Holzkohle). Übrigens war unser Busfahrer ein russischer Kriegsgefangener, der uns sicher durch die Partisanengebiete fuhr. Ich erinnere mich, wieviel Freude wir unseren Soldaten trotz provisorischer Bühnen gebracht haben. Auch in Lazaretten spielten wir vor Verwun-



Inge Friedendorff und Walter Gaster in der Operette „Der Graf von Luxemburg“, I. Akt.  
Foto: V. Gross

deten. Es war für mich oft besonders schwer, zu singen angesichts des Elends, das ich sah.

Kurz streifen möchte ich noch etwas Persönliches. Sicher wissen viele Tilsiter, daß ich den Bauunternehmer Kurt Stein heiratete. Aus dieser Ehe stammt meine Tochter Viktoria — „der Sieg“ — doch der Sieg blieb aus!

Mit meinen Tilsiter Freunden hatte oder habe ich heute noch einen engen Kontakt. Hier hatte meine Freundin Rosel Wehmeyer eine Sonderstellung. Ich denke an Hermann Juckel und Erna Matzik (jetzt Frau Hagen), Konditorei in Tilsit und Cranz, später in Neuss. Unvergessen sind die Premierenfeiern bei Hermann Juckel und Tutta Salz (Hotel Königlicher Hof). An die Familie Kurt Zimmerling erinnert mich vieles. Bei unseres Premieren fehlten nie Herr Alfons Trest, Herr Baurat Zeibig, Herr Polizeidirektor Heinz Thieler und an der Spitze unser Herr Oberbürgermeister Fritz Nieckau mit seiner charmanten Gattin. Vor meinen Augen sehe ich noch viele bekannte Tilsiter; leider fallen mir ihre Namen nicht mehr ein. In Tilsit heiratete ich im August 1942 den Oberspielleiter Heinz Hill-Tanner. Leider verstarb er schon am 10. Mai 1943 und wurde auf dem Tilsiter Waldfriedhof beigesetzt. Ich habe in Tilsit sehr schöne Zeiten wie auch schwere Stunden erlebt. Die Flucht, d. h. die Vertreibung, war unser Schicksal. Wie gekommen, verließ ich Ostpreußen auf dem Seeweg über die Ostsee.

Seit 33 Jahren bin ich mit einem Schlesier verheiratet und lebe in Pforzheim in Baden-Württemberg. Er ist der Leiter des Bauverwaltungsamtes der Stadt. Sein sog. Nebenberuf: 1. Vorsitzender der „Landsmannschaft Schlesien —Nieder- u. Oberschlesien“. Ich bin Mitglied im Vorstand und habe 25 Jahre mit Laienspielern (Kinder und Erwachsene) u.a. Weihnachtsmärchen inszeniert. Viele Aufgaben auf kulturellem und gesellschaftlichem Gebiet gestalte ich weiterhin. Zur Landsmannschaft Ostpreußen habe ich eine enge Verbindung. Die „Preußische Tafelrunde“, die vom Landesvorsitzenden der L. O. Herrn Buxa seit vielen Jahren durchgeführt wird, besuche ich stets. Wir haben nicht nur die Erinnerung zu pflegen, sondern auch eine heimatpolitische Aufgabe. Ich möchte alle noch abseitsstehenden Landsleute aufrufen, in den Landsmannschaften und Heimatkreisen aktiv mitzuarbeiten!

## Liebe, alte Landwehrstraße

Es hatte aufgehört zu regnen. Nur noch fernes Donnergrollen erinnerte an das Sommergewitter, das urplötzlich nach wochenlanger, brütender Hitze heraufgezogen kam und endlich die ersehnte Abkühlung, vor allem aber den so notwendig gewordenen Regen mit sich brachte. Das Laub der Bäume, die Sträucher, das Gras und die Blumen in den Parkanlagen und Gärten schienen plötzlich wie durch einen Zauber aufzuleben — in der nun wieder hervorbrechenden Spätnachmittags-sonne schillerten die Regentropfen in vielen bunten Farben auf den Grashalmen.

Bei einer unserer beliebten Kahnpartien auf dem Schloßmühlenteich hatte das Gewitter meinen Bruder und mich erwischt, — das heißt fast, denn Herr Pacht, der Bootsverleiher, hatte als Wetterkundiger das Gewitter vorausschauend, mit seiner Signalpfeife und den Armen winkend, Zeichen gegeben, sofort zum Landungssteg zurückzuredern. So schnell als möglich machten wir uns ans rettende Ufer, wo Herr Pacht uns mit seiner Enterstange half, das Boot gleich an die richtige Stelle einzufahren.

„Bleibt man hübsch hier bei mir im Bootshäuschen, durch den Regen könnt ihr doch nicht rennen“, meinte auch der freundliche Herr Pacht und so nahmen wir, zwar an Mutters Ängste denkend, das Angebot dankend an.

Nun ja, der längste Regen, das schlimmste Unwetter hört auch einmal auf und nach einem Dankeschön an Herrn Pacht machten wir uns heimwärts in die Landwehrstraße. Bei dem Stichwort „Landwehrstraße“ wäre ich ja nun auch bei meinem eigentlichen Thema und möchte in meinem heutigen Beitrag über eine der vielen schönen Straßen unserer Heimatstadt Tilsit schreiben, damit auch diese bei allen unseren Tilsiter Landsleuten in liebevoller Erinnerung bleibt. Kommenden Generationen jedoch soll einmal mehr veranschaulicht werden daß Tilsit, die Heimatstadt ihrer Vorfahren, zu Recht als die „Stadt ohnegleichen“ bezeichnet wurde.

Die Landwehrstraße — und da werden mir wohl alle Tilsiter recht geben — durfte als eine der ausgesprochen „schönen Wohnstraßen“ unserer „Stadt am Strom“ bezeichnet werden. Altehrwürdige, meist vier- manchmal sogar fünfstöckige Häuser, reichlich mit Stuck und sehr vielen Baikonen verziert, gaben ihr das besondere Gepräge. Auf beiden Seiten der Bürgersteige standen wundervolle schattenspendende Lindenbäume. Asphaltiert war der Fahrweg der Straße damals noch nicht, schönes, breites Kopfsteinpflaster tat es auch und gab dem Gesamtbild sogar etwas Gemütliches, so an die gute, altbeschauliche Zeit Erinnerndes. Nur wenige Autos oder Pferdewagen durchfuhren damals die Landwehrstraße und seitdem die Straßenbahn dort ebenfalls nicht mehr durchgeführt wurde, konnte man auch von einem starken Durchgangsverkehr, der größtenteils von der parallel verlaufenden Bahnhofstraße aufgenommen wurde, nicht sprechen. Für die zahlreichen älteren Bewohner war es ihrer Ruhe wegen eine geradezu ideale Straße.

An dieser Stelle sei kurz erwähnt, daß meine Eltern nach Beendigung der Militärdienstzeit meines Vaters die bisherige Wohnung im Hause Stolbecker Straße 24, die lediglich an Angehörige des Tilsiter Infanterie-Regimentes 1 vermietet wurde, nach einer angemessenen Übergangszeit an einen Nachfolger weitergegeben werden mußte. Eine neue Wohnung fanden wir in der Landwehrstraße 35, im Hause des Milch- und Kolonialwarenhändlers Hermann Schmidt.

Für mich persönlich bedeutete der Umzug von der Stolbecker Straße zur Landwehrstraße aber auch irgendwie einen Schnitt und instinktiv spürte ich, daß die Zeit für mich gekommen war, die „Kinderschuhe“



Dieses dreigeschossige Wohnhaus Landwehrstraße Nr. 23 wurde um 1900 erbaut.

Einsender: Dr. H. Fischer

allmählich abzustreifen, und andere Interessen als bisher begannen das Denken zu beeinflussen.

Die Wohnung selber war recht schön und mit den neu angeschafften Möbeln gut eingerichtet, war es richtig gemütlich darin, man konnte sich wohlfühlen. Natürlich mußte man sich zunächst an die bereits erwähnte Stille dieser Straße gewöhnen. Selbstverständlich wollte ich dann auch recht bald unsere neue Umgebung, also die gesamte Landwehrstraße, genauer kennenlernen. Von der Kleffelstraße an machte ich mich, besonders auf interessante Einzelheiten achtend, an einem der nächsten Tage auf „Erkundungswege“. Dabei war zunächst festzustellen, daß die Landwehrstraße, die sich vom Ausgangspunkt Kleffelstraße bis zur Clausiusstraße/Thesingplatz hinzog, außer von dem schmalen, fast parkartigen Durchgang zur Heinrichswalder Straße, von drei Nebenstraßen, nämlich der Magazinstraße, der Albrechtstraße und der Reitbahnstraße, die später den Namen Salzburger Straße bekam, unterbrochen wurde. Erreichte man die Kreuzung Landwehr-Clausiusstraße, war es beim Abbiegen nach links nicht mehr weit bis zum Hohen Tor. Bog man entgegengesetzt nach rechts ab, führte die Clausiusstraße über Thesingplatz weiter bis zur Einmündung in die Königsberger Straße. Ecke Landwehr-Clausiusstraße stand auch der Halbrundbau der Reichsbankstelle Tilsit. Dieses massive Gebäude gehörte ursprünglich zur Landwehrstraße als Haus-Nr. 1/2, wurde aber später der Clausiusstraße unter Haus Nr. 3 zugeordnet. Recht gut in Erinnerung sind mir einige Vorstandsbeamte jener wichtigen

Bank geblieben, und zwar Herr Ernst Büttner, damals Reichsbankdirektor, und Herr Otto Rehfeld, Bank-Oberinspektor. Diese beiden Herren, sowie auch der Hausmeister des Gebäudes, Herr Georg Dander, waren Kunden meines Onkels Kurt Goetzke, Zigarren- und Spirituosengeschäft Clausiusstraße 40. Onkel Kurt hatte in seinem Geschäft eine recht ansprechende Sitzecke eingerichtet, und oft hatten es sich dort einige Stammkunden gemütlich gemacht, um bei einer guten Zigarre und einem Gläschen Wein „Gespräche zur Lage“ zu führen.

Diesem ersten „Erkundungsgang“, der mir recht gute Eindrücke von der Landwehrstraße vermittelte, schlossen sich weitere an, bis ich dieselbe schließlich „wie meine Westentasche“ kannte. Trotz der äußerlich erscheinenden Stille der Straße war ich im Laufe der Zeit doch recht beeindruckt von der pulsierenden Geschäftigkeit, die von ihr ausging. Genau wie in der Stolbecker Straße kann ich mich auch an sehr viele Menschen, die in der Landwehrstraße wohnten, an die meisten Geschäfte dort, insbesondere an unsere Nachbarn und Mitbewohner im Hause 35, erinnern. Bei den Rückerinnerungen nach vielen Jahren freut man sich über jeden Menschen, der aus tiefeingewurzelten Erinnerungen und dem dereinstigen Erleben heraus, vor allem aber der Urheimat zugehörig, plötzlich in Gedanken wieder vor einem steht.

So möchte ich aus der „Schatzkammer meiner Erinnerungen“ heraus nun zuallererst unserer stets liebenswürdigen Nachbarn gedenken und diese nach Möglichkeit alle benennen. Unsere Hauseigentümer waren die Eheleute Hermann und Berta Schmidt. Ganz sicher werden sich viele ehemalige Bewohner der Landwehrstraße an Familie Schmidt erinnern, allein schon deren Milch- und Kolonialwarenhandlung wegen. Natürlich war es für sämtliche Hausbewohner sehr praktisch, ein solches Geschäft, in dem man fast alles für den Küchenbedarf kaufen konnte, in unmittelbarer Nähe zu haben. Zur Familie Schmidt gehörten noch drei Töchter, die beiden älteren, bereits erwachsen, nämlich Fräulein Dora und Fräulein Eva Schmidt, halfen gerne im Geschäft mit. Die jüngste Tochter, Hildchen Schmidt, paßte altersmäßig gut zu uns Geschwistern und war daher oft, wenn jemand von uns dreien Geburtstag hatte, oder wenn sonst irgendetwas gefeiert wurde, ihrer ansteckenden Fröhlichkeit wegen, ein gern gesehener Gast in unserer Familie.

Doch kehren wir zum eigentlichen Thema zurück: Als ich nach einigen Tagen Aufenthalts und Kontaktaufnahmen im Schmidtschen Hause entdeckte, daß Herr Schmidt gemeinsam mit einem Gehilfen in einem Anbau auf dem Hof auch eine kleine Käserei betrieb, in der die nichtverkaufte Milch zweckdienlich verarbeitet wurde, war mein Interesse und Wissensdurst ganz besonders angestachelt. Viele Fragen stellend konnte ich die Vorgänge beobachten, die zur Herstellung des weltberühmten „Tilsiter Käses“ notwendig waren. Der Gehilfe, sein Vorname war Ernst, besaß einen „Erfinderdrang“, der ihn an allerlei Geräten herumbasteln ließ. Besonders interessant war sein Bemü-

hen, aus Teilen einer Spielzeug-Dampfmaschine das sagenhafte Perpetuum mobile zu konstruieren. Stundenlang saßen wir beieinander, probierten und überlegten immer neue Möglichkeiten. Jedoch leider — wie bereits bei vielen anderen vor und nach uns — wir mußten die Idee, die Menschheit mit einer solchen Erfindung zu beglücken, als unlösbar aufgeben.

Als weitere Mitbewohner im Hause Nr. 35 möchte ich zunächst Frau Berta Palm — Oma Palm — die zusammen mit ihrem Enkel Bruno und einer Untermieterin, Frau Maria Fiedler, uns gegenüber; auf der gleichen Etage wohnte, benennen. Auch mit Bruno Palm, einem netten, in unserem Alter stehenden Jungen, verband uns bald eine gute Freund- und Kameradschaft. Weitere Hausnachbarn waren ein Herr Albert Braun mit dessen Tochter, Frau Dora und einer weiteren Tochter, Fräulein Ida Braun. Als alleinstehende Rentnerin hatte Frau Berta Kosney eine Wohnung im Hause, ebenso Frau Laura Reppen. An Frau Auguste Schmidtke erinnere ich mich deswegen besonders, weil ich des öfteren Besorgungen für sie erledigen konnte. Eine leerstehende Wohnung im Hause wurde von Herrn Otto Stantien, von Beruf Heizer, bezogen. Eine Etage über unserer Wohnung hatte die Lehrerin Fräulein Elisa Zahn ihre Räume, ebenfalls zwei ältere Damen, Frau Maria Uredat und Frau Witwe Auguste Wenger. Soweit unsere ehemaligen Mitbewohner im Schmidtschen Hause.

Immer wieder habe ich feststellen müssen, daß, wenn man so in seinen Erinnerungen „kramt“, da und dort ganz unvermittelt ein Gesicht vor einem auftaucht, ein Mensch vor einem steht, an den man über Jahre hinweg nicht mehr gedacht hat und nun doch für die Wiedergabe einer Berichterstattung eine bedeutsame Rolle spielt. Zu meiner Freude durfte ich es dann auch oft erleben, daß bei Benennung von Namen in meinen Artikeln für die Tilsiter Rundbriefe sehr dankbare Reaktionen gekommen sind. Auch ich danke an dieser Stelle recht herzlich allen, die mir so nett geschrieben haben und auch weiterhin mit mir in Verbindung bleiben möchten! In meinem heutigen Bericht über die Landwehrstraße möchte ich ganz besonders meines ehemaligen Klassenkameraden aus der HAT, Helmut Bartolitus, der in der Landwehrstraße, es dürfte die Haus-Nr. 103 gewesen sein, gedenken. „Helmut, besteht die Möglichkeit, so melde Dich bitte, ich würde mich sehr darüber freuen! Erinnerungen könnten wir dann brieflich aufleben lassen — und nicht wenige!“ Wie bereits erwähnt, befanden sich in der Landwehrstraße, trotzdem diese infolge geringeren Fahrverkehrs als z. B. in der Stolbecker Straße, doch zahlreiche Geschäftsbetriebe, mit einem, wie ich im Laufe der Zeit feststellen konnte, durchaus zufriedenstellenden Stamm- aber auch Laufkundenanteil. Bezüglich Backwaren hatte man die Möglichkeit, in einer der Bäckereien entweder von Heinrich Domnick oder Alfred Meyer, aber auch bei Karl Radschat, der seine Bäckerei in der Landwehrstraße Nr. 51 betrieb, Brot und Feingebäck einkaufen. Natürlich wurde mir manchmal, besonders zur Weihnachtszeit, der Weg zu unserem guten alten Hauswirt in der Stolbecker Straße 24, zu Meister Bolin, allein der herr-

liehen Pfeffernüsse wegen, nicht zu weit. An Fleischereien erinnere ich mich an die von Emil Rauschnick, ferner Erich Wiese und schließlich Moritz Allissat. Besonders gute Fleisch- und Wurstwaren, vor allen Dingen herrliche Wurstsuppe mit sehr viel „Inhalt“, gab es in der etwas weiter, in der Oberst-Hoffmann-Straße gelegenen Fleischerei von Walter Struwecker, die seinerzeit auch die in den Kasernen der Stolbecker Straße gelegenen Einheiten des Infanterie-Regimentes 1 mit Fleisch- und Wurstwaren belieferte. Allen Tilsiter Landsleuten, die diesen Artikel evtl. einmal lesen werden, sei auf diesem Wege auch Fleischermeister Struwecker und dessen Familie in freundliche Erinnerung gebracht. Das Hausanwesen wurde von einem riesengroßen Bernhardinerhund bewacht, wer erinnert sich?

Nach Benennung der für Mutters Küchenbedarf wichtigsten Einkaufsmöglichkeiten sei nachstehend weiterer, damals in der Landwehrstraße ansässig gewesener Firmen gedacht. Die Zuhilfenahme einiger geretteter Aufzeichnungen aus den zwanziger Jahren machen eine ziemlich vollständige Benennung derselben möglich. Vielleicht werden dadurch auch ehemalige Mitbewohner der Landwehrstraße auf eine „heiße Spur“ geführt?

Hier noch einmal die Frage: „Wer erinnert sich wohl noch an die Möbeltischlerei von Karl Heinrich, Haus Nr. 5?“ Einige Schritte weiter, als Haus-Nr. 7, gab es das Geschäftslokal des Beamten-Konsum-Vereins Tilsit, mit recht umfangreichen Angeboten. Begabte Schüler (innen) konnten bei Frau Magdalene Fehr, Haus-Nr. 9, zweite Etage, Musikunterricht nehmen. Im gleichen Hause hatte auch die Damenschneiderei Frau Emma Josuttis ihre Werkstatt. Wir kommen jetzt zum Haus Nr. 21 und entdecken auf einem bronzenen Schild den Hinweis, daß hier Frau Schneidermeisterin Helene Beckmann ebenfalls für Damengarderobe zuständig ist. Ebenfalls sei Frau Emma Barutze, die den gleichen Beruf ausübte, und im Hause Nr. 24 wohnte, benannt. Nach einer Aufzeichnung vom September 1929 besuchten mein bereits angesprochener Klassenkamerad Helmut Bartolitus und ich die im Hofe des Hauses Nr. 23 etablierte Zentrallehrfarm für Edelpelztierzucht. Wir freuten uns riesig, die munteren, teils aus fernen Ländern stammenden Tierchen beobachten zu können. Klar, daß wir einige Tage später durch einen entsprechenden Vortrag bei unserem „Dino“ nicht nur zu gutem Ansehen gelangten, sondern auch erfolgreich eine „Ortsbesichtigung“ durch die gesamte Klasse anregen konnten.

Mußten Mutter oder Schwester Friedel zum Damenfriseur, bis zum Salon von Gallinat in der Landwehrstraße Nr. 23, war es ja nicht weit. Mein Bruder Reinhold und ich blieben jedoch nach Möglichkeit unserem „Hof-Friseurmeister“ Gustav Willuhn in der Stolbecker Straße 24 treu. An heißen Sommertagen konnte man in unserem Nachbarhause Nr. 34, in der Gastwirtschaft von Gustav Grigoleit, herrlich erfrischende Getränke bekommen. Auch bekam man dort einige Kolonialwaren. Da von Zeit zu Zeit, besonders bei uns Jugendlichen, das Schuhwerk reparaturbedürftig wurde, brachten wir dieses zu Schuhmachermei-



ster Hans Schenk, der seine Werkstatt, aber auch ein ansehnliches, mit den jeweils neuesten Modellen ausgestattetes Schuhgeschäft im Hause Nr. 44 besaß. Inhaber einer weiteren Möbeltischlerei war Meister Emil Drinkmann, Landwehrstraße Nr. 43. In dessen Nachbarhause, Nr. 44, befand sich dann die Malerwerkstätte von Heinrich Dwelk. Der Vollständigkeit halber sei noch vermerkt, daß sich eine weitere Molkerei und Käserei im Hause Nr. 50 befand, die von Herrn Fritz Regung betrieben wurde. Keinesfalls darf das Putzgeschäft der Firma Kröhnert und Riemke vergessen werden. Ging irgendwo mal eine Fensterscheibe entzwei, oder war ein Bild einzurahmen, gerne stand die Glasereifirma von Herrn Franz Zimmerriemer, damals Landwehrstraße Nr. 55, zu Diensten. Hiermit endet nun mein Wissen um fleißige und ehrenwerte Geschäftsinhaber, sowie um ehemalige Mitbewohner der Landwehrstraße. Ganz sicher dürften die Erinnerungen nach beinahe 60 Jahren dazu angetan sein, viele weitere Erinnerungen zu wecken und meinen Bericht noch zu vervollständigen — das wäre für die spätere geschichtliche Gesamtdarstellung Tilsits gut und wichtig!

Als eine „schöne Wohnstraße“ hatte ich die Landwehrstraße eingangs bezeichnet und ich glaube, damit allen Tilsitern, die diese Straße näher kannten, aus den Herzen gesprochen zu haben. Handel und Wandel als Voraussetzung für eine gesunde Existenzgrundlage für viele Bürger mußten auch hier sein. Jedoch alle geschäftlichen Tätigkeiten, und es waren, wie vorstehender Bericht erkennbar machte, derer nicht wenige, konnten die Ruhe und Beschaulichkeit, die von unserer Landwehrstraße so wohltuend ausging, nicht beeinträchtigen. Darum: „Liebe, alte Landwehrstraße! Wie unsere herrliche Stadt Tilsit in all' ihren Einzelheiten zu Recht als die ‚Stadt ohnegleichen‘ bezeichnet und als solche für alle Zeiten gelten wird, so reihst auch du dich in deiner Einzigartigkeit würdig als ein Teil derselben in deren Gesamtbild ein!“

Der eigentliche Sinn vorstehender Niederschrift soll jedoch sein, auch unsere Landwehrstraße mit ihren ehemaligen Bewohnern dem Vergessen zu entreißen, ja ihrem Gedenken eine Auferstehung zu geben!

Harry Goetzke

## Ein kunstbegeisterter Tilsiter Postdirektor des 19. Jahrhunderts

Von Dr. Werner Schwarz

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging vor dem Bau der Ostbahn 1865 die nördliche Poststraße von Berlin nach St. Petersburg, dem heutigen Leningrad, über Elbing, Königsberg und Tilsit. Daher berührten viele große Künstler auf ihren Reisen dorthin diese Städte. In Tilsit war damals für die Organisation der Postkutschen der Oberpostdirektor Nernst verantwortlich.

Im Jahre 1842 unternahm der 30jährige große Pianist und Komponist Franz Liszt (1811 — 1886) seine erste Konzertreise nach Rußland auf diesem nördlichen Wege und gab auch am 15. März ein Konzert in Tilsit. Dabei lobte er die Flügel der Tilsiter Pianofortefabrik Kirchberg. Ironisch berichtete die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ damals, daß Liszt bei seinem Tilsiter Konzert nicht wie sonst seine Glacehandschuhe den Damen als Souvenirs zuwarf, sondern sie in seine Taschen steckte. Für seine Weiterfahrt zu Konzerten in Mitau, Riga, Dorpat und dann nach St. Petersburg benötigte Liszt von Nernst keine Postkutsche, sondern nur sechs Pferde für seinen in Berlin eigens für ihn angefertigten großen Reisewagen, den sein mitfahrender Kammerdiener nach Bedarf in Salon, Schlaf- und Speiseraum umwandeln konnte.

1844 gelangten Robert und Clara Schumann auf ihrer Rußlandreise nach Tilsit. Von Königsberg aus, wo das Ehepaar vom 29. Januar bis 3. Februar 1844 weilte und Clara konzertierte, hatte Schumann sich am 31. Januar an Nernst mit der Bitte gewandt, für ihn und Clara zwei Plätze zur Post nach Riga zu besorgen. Bereits am 1. Februar antwortete ihm Nernst nach Königsberg in folgendem Brief:

„Ew. Wohlgeboren

geneigtes Schreiben vom gestrigen Tage habe ich so eben zu empfangen die Ehre gehabt und mich sogleich beeilt, Ihnen die beiden Plätze zur leichten Post nach Riga für Montag in Tauroggen zu sichern; ich hoffe, Ihnen Morgen früh die Antwort, daß Sie die Plätze haben, in Königsberg zugehen zu lassen.

Es haben nun aber meine Frau und ich die ganz gehorsamste Bitte an Sie und Ihre illustre Frau Gemahlin, daß Sie am Sonntag möglichst früh von dort aufzubrechen geneigen wollen, damit wir des Glückes theilhaftig werden Sie am Abend möglichst lange bei uns zu besitzen. Nach Tauroggen, von wo die Post erst um 10 Uhr morgens abgeht, kommen Sie doch noch hinlänglich. Es wird sich auch noch so Manches finden, worüber ich Ihnen mit Rath und That an der Hand gehen könnte, was mir zur größten Freude gereichen würde. Der gnädigen Frau mich zu Füßen legend bin ich

Hochachtungsvoll ergebenst

Nernst"

(Diesen Brief fand ich 1929 in der damaligen Berliner Staatsbibliothek unter den damals dort befindlichen etwa 5000 an Schumann gerichteten Briefen, die sich heute nach ihrer Auslagerung im letzten Weltkriege nach Schlesien in Krakau befinden. Von diesen konnte ich 1929/30 über 100 Abschriften anfertigen und durch die Umsicht meiner Frau auf der Flucht retten.)

Am Sonntag, dem 4. Februar, traf das Ehepaar Schumann in dem ihnen von dem Königsberger Pianofortemacher Marty für die Weiterfahrt bis an die Grenze zur Verfügung gestellten Schlitten in Tilsit ein. Schumann schreibt in seinem Reisetagebuch „Russische Reise": „Früh 6 Uhr Abfahrt nach Tilsit auf Schlitten mit Extrapost — trüber.

schneeiger Tag — nichts Interessantes — Tilsit — Geh. Hofrat Nernst — am Abend bei ihm — gebildeter Kreis — eine Sängerin, Frl. D. aus Königsberg — die Frage nach den Etudes Symphoniques (gemeint ist Schumanns Klavierwerk op. 13) — Clara spielt sehr schön." In einem Brief Claras vom 20. Februar 1844 aus Dorpat an ihren Vater lesen wir weiter darüber: „... wir verbrachten den Abend bei dem Postmeister Nernst (eine höchst liebenswürdige Familie); ich spielte viel, trotzdem, daß ich noch nach dem am Vorabend gegebenen Konzert in Königsberg die halbe Nacht packte und früh 5 Uhr aufgestanden und den ganzen Tag gefahren war. . . ." Diese Zeilen zeugen von dem Entgegenkommen und der freundlichen Aufnahme, welcher sich Schumanns bei dem kurzen Aufenthalt in Tilsit bei Nernst erfreuen konnten. Montag, den 5. Februar, mußte schon um 3 Uhr aufgestanden werden: „... früh 4 Uhr von Tilsit mit Extrapost — Fahrt über den Njemen (die Memel), etwas grausig — russische Grenze ..." berichtet das Tagebuch weiter. An der Grenze in Tauroggen hatte Nernst schon Plätze in der Post nach Riga bestellt, die nach Claras Brief „gleichfalls sehr schön und bequem war und nur zwei Sitze im Innern hat." Nach einigen Konzerten in Riga, Mitau und Dorpat und glänzenden musikalischen Erfolgen in Petersburg und Moskau wurde die Rückreise am 18. Mai zu Schiff von Kronstadt nach Swinemünde angetreten, und am 30. Mai langte das Ehepaar bei seinen Kindern in Leipzig an.

Im Februar 1847 gelangte aus Paris nach nur kurzem Aufenthalt in Berlin der französische Komponist Hector Berlioz (1803—1869) aus seiner Konzertreise nach Rußland nach Tilsit. In seinen Reise-Memoiren schreibt er: „Bei meiner Ankunft in Tilsit fragte ich nach dem Postmeister, Herrn Nernst... Man zeigt mir sein Büro, ich trete ein und sehe einen dicken Mann mit einer Tuchmütze auf dem Kopf, dessen strenges Gesicht jedoch Klugheit und Güte verriet. Er saß auf einem hohen Stuhl, den er bei meinem Eintritt nicht verließ. „Herr Nernst?“ sagte ich grüßend. „Der bin ich; mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ „Mit Hector Berlioz.“ „Ah, sonst nichts!“ ruft er aus, indem er von seinem Sitze in die Höhe fährt und mit beiden Füßen auf den Boden springt, so daß er nun, die Mütze in der Hand, vor mir steht. Und der biedere Mann überhäufte mich sogleich mit Höflichkeiten und Zuvorkommendheiten, die er verdoppelte, als ich ihm mitgeteilt hatte, auf wessen Empfehlung ich mich vorstellte. „Wenn Sie durch Tilsit kommen“, hatte mir in Paris einer meiner Freunde gesagt, „so verfehlen Sie nicht, nach dem Postmeister Herrn Nernst zu fragen; er ist ein ausgezeichnete Mann, überdies gebildet und gelehrt, und kann Ihnen sehr nützlich sein.“ Der Freund, der mir am Vorabend meiner Abreise (aus Paris) an einer Straßenecke, wo ich ihm um elf Uhr begegnet war, diese Empfehlung gab, war H. de Balzac, der kurz vorher selbst die Reise nach Rußland gemacht hatte. . . . Dieser seltsame Schriftsteller, dieser unvergleichliche Anatom des Herzens unserer damaligen französischen Gesellschaft war, wie man sich wohl denken kann, für Herrn Nernst und mich ein ergiebiges Thema der Un-

terhaltung. Herr Nernst teilte mir über Balzac, über seine Hoffnungen auf eine Heirat und seine zarten Beziehungen in Galizien Einzelheiten mit, die mich lebhaft interessierten. Er gehört übrigens zu der kleinen Anzahl von Ausländern, denen es gegeben ist, Balzac mit Leidenschaft zu bewundern, denn er kennt die französische Sprache so gut, daß er ihre Prosa verstehen kann. Nachdem ich in Tilsit einige Stunden der Ruhe auf diese Weise verbracht hatte, unternahm ich, ausgerüstet mit Ratschlägen von Herrn Nernst und erwärmt durch einige Gläser eines ausgezeichneten Curacao, den er mir unermüdlich anbot, den mühsamsten Teil der Reise. Ein Postwagen brachte mich bis nach Tauroggen an der russischen Grenze; da mußte ich mich in einen eisernen Schlitten einsperren, den ich bis Petersburg nicht mehr verlassen sollte."

Der oben erwähnte französische Schriftsteller Honore de Balzac (1799 — 1850) hatte im Juli 1843 von Dünkirchen aus auf dem Seewege eine Reise nach St. Petersburg gemacht, um dort seiner aus polnischem Adel stammenden Freundin Frau Eveline von Hanska, die er erst fünf Monate vor seinem Tode 1850 heiratete, nach dem 1841 erfolgten Tode ihres Mannes bei ihren Erbschaftsprozessen gegen ihre Angehörigen in Rußland zur Seite zu stehen. Die Rückfahrt nach Paris machte er auf dem Landwege über Tilsit und Berlin und hatte dabei diesen kunstbegeisterten, vielseitig gebildeten und überaus gastfreundlichen Tilsiter Postdirektor Nernst kennen und schätzen gelernt, so daß er ihn Berlioz empfehlen konnte. Nernst muß in Tilsit eine sehr geachtete Persönlichkeit gewesen sein. Gerade 1844 wird er in Tilsits Geschichte an der Spitze des Tilsiter Unterstützungsvereins genannt, der wegen des in jenem Sommer infolge großer Niederschläge entstandenen Hochwassers einen Hilferuf zur Vermeidung einer für den Winter drohenden Hungersnot erläßt.

## Drogerien und Apotheken

Hans Bobeth, der Autor des nachfolgenden Artikels, erlernte von 1933 bis 1936 in der Drogerie Braczko in Tilsit, Langgasse 28, Ecke Mittelstraße (Schlageterstraße) den Beruf des Drogisten. Noch heute kann er sein Gehilfen-Prüfungs-Zeugnis", das den erfolgreichen Abschluß seiner Lehrzeit nachweist, stolz vorzeigen. Dieses Prüfungszeugnis bescheinigt ihm zugleich die „Befähigung zum Handel mit Giften". Mehr als 50 Jahre sind seither vergangen. Der Autor hat das Bild der Erinnerung in seinem jetzigen Wohnort Ritterhude mosaikartig zusammengefügt und unternimmt gedanklich einen Spaziergang durch das Tilsit der dreißiger Jahre. Bei diesem Spaziergang interessiert er sich besonders für die über das ganze Stadtgebiet verteilten 20 bis 22 Drogerien und sieben Apotheken. Daß jenes Erinnerungsbild nach 50 Jahren keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, ist nicht weiter verwunderlich.

Die Schriftleitung

Beginnen wir unseren Spaziergang im Osten der Stadt, also am Engelsberg. Um dort hinzugelangen, steigen wir am Hohen Tor in die Straßenbahn ein. Nach kurzer Fahrt erreichen wir die Endstation Engelsberg. Hier, in einem großen Neubaukomplex, entdecken wir die Drogerie am Engelsberg. Sie ist ein neu eingerichteter Betrieb. Wir wandern durch die Ragniter Straße, vorbei an der Jahn-Turnhalle und sehen einige Häuser weiter die nächste Drogerie, die ebenfalls noch nicht lange existiert. Vorbei an der Tilsiter Actien-Brauerei (TAB), am Fiskalischen Hafen, und durch die Dammstraße, gelangen wir in die Altstadt. Hieran der Dammstraße endet auch der Schloßmühlenteich, der durch die Schleuse und den Fiskalischen Hafen mit der Memel verbunden ist. Bevor wir den Fletcherplatz erreichen, werfen wir einen Blick auf die Engeldrogerie, die ihren Sitz an der Winkelstraße Ecke Dammstraße hat. Ihr Inhaber ist Herr Guttmann. Sie ist eine der vier Drogerien, die in jüdischem Besitz sind.

Majestätisch erhebt sich am Fletcherplatz das Portal der Königin-Luise-Brücke und der barocke Turm der Deutschordenskirche. Wir bummeln durch die Hohe Straße, durch jene Hauptgeschäftstraße, die von den Tilsitern kurz aber liebevoll „Die Hohe“ genannt wird. Etwa in Höhe der Packhofstraße befindet sich die Drogerie Richter.



Das „Innenleben“ der Drogerie Braczko in der Langgasse. Hans Bobeth studiert gerade das Wareneingangsbuch. Der richtige Umgang mit den vielen Chemikalien erfordert ein umfassendes Fachwissen und eine gründliche Ausbildung. Foto: Privat

Übrigens finden wir hier in der „Hohen“ die meisten Geschäfte dieser Branche. Alleine in dem Straßenabschnitt zwischen Kirchenstraße (Saarstraße) und Wasserstraße registrieren wir gleich drei Drogerien: auf der Südseite der Straße die Drogerie Kniffki und kurz vor der Wasserstraße die Drogerie Rothenbücher, dann auf der Nordseite neben dem Vorschuß-Verein, wiederum ein jüdisches Unternehmen unter dem Namen Drogerie am Vorschuß-Verein.

Zwei Apotheken gibt's zwischen der Wasserstraße und der Langgasse, nämlich die Kronen-Apotheke schräg gegenüber dem Capitol und die neu hinzugekommene Bären-Apotheke auf der anderen Straßenseite. Gleich hinter der Langgasse auf der rechten Seite der „Hohen“ werfen wir einen Blick in das Schaufenster der wohl bekanntesten und größten Drogerie Forstreuter mit ihrem Inhaber Fritz Forstreuter. Wir nähern uns dem Hohen Tor und kommen vorbei am bekannten Café Kaiserkrone. Genau gegenüber liegt die Löwen-Drogerie, die von zwei Inhabern eröffnet wurde.

Die große (und noch breitere) Parallelstraße zur Hohen ist die Deutsche Straße. Hier und in einigen Verbindungsstraßen wollen wir uns jetzt umschauen. Nicht zu übersehen sind am Schenkendorfplatz das Rathaus und die Falken-Apotheke. Auf der Westseite des Schenkendorplatzes wird gerade das Schaufenster der Markt-Drogerie Schulz umgestaltet. An der Ecke Deutsche Straße / Wasserstraße ist Wächter's Grüne Apotheke nicht zu übersehen, und nur wenige Schritte von hier entfernt liegt in der Wasserstraße neben dem Kaufhaus Max Bräude die Hohenzollern-Drogerie, ein altes jüdisches Unternehmen. Ihr Inhaber ist Herr Wasbutzki. Der Blick geht hinüber zur Nordseite der Deutschen Straße, genauer gesagt: zur Konditorei Winter und zur danebenliegenden Adler-Apotheke. Die Sonnendrogerie befindet sich gegenüber der Sprindgasse. Inhaber ist Herr Kaduschewitz, der vierte jüdische Drogist. Die Drogerie Ewald Ewert & Co. hatte ihren Sitz an der Ecke Langgasse. Die Drogerie Erich Braczko in der Langgasse war meine Lehrstelle. Im letzten Abschnitt der Deutschen Straße, in der Nähe der Firma Carl Manleitner, genauer gesagt: im Hause Nr. 43, eröffnete Herr Erich Bildat eine neue Drogerie. Kehren wir zum Hohen Tor zurück. Wir biegen in die Clausiusstraße ein, die sich an der Sommerstraße als Königsberger Straße fortsetzt. Hier gibt es die freundlich und modern eingerichtete Ostland-Drogerie, ein Filialbetrieb der Fortuna-Drogerie am Herzog-Albrecht-Platz. Ihr Inhaber ist Herr Bourdos. Mit zwei Häusern Abstand folgt in der Clausiusstraße die Luise-Apotheke. Nun müssen wir noch ein Stückchen laufen, vorbei am Meerwischpark mit der Kreuzkirche bis zur Fabrikstraße, um die Anker-Drogerie zu erreichen (Inhaber: Gerhard). In Höhe der Großen Gerberstraße entdecken wir erneut ein Firmenemblem der Drogerie Ewald Ewert & Co. Es ist ein Filialbetrieb. Hier machen wir kehrt und gehen zurück bis zur Salzburger Straße (Reitbahnstraße) und erreichen am Ende dieser Straße an der Bahnhofstraße den Herzog-Albrecht-Platz mit der bereits erwähnten Fortuna-Drogerie.

Schauen wir uns noch ein wenig im Westen der Stadt um. Über die Bahnhofstraße, Kleffelstraße, vorbei am Bahnhof und an der Vereins-Brauerei erreichen wir die Stolbecker Straße. Vor dem Bahnübergang sehen wir noch eine Drogerie und an der Ecke Yorckstraße die siebente Apotheke, nämlich die Elch-Apotheke. In einem großen Wohnblock an der Ecke Friedrichstraße befindet sich neben der Konditorei



Abendstimmung in der Bahnhofstraße. Links im Bild die erleuchteten Schaufenster der Fortuna-Drogerie, Bahnhofstraße Ecke Salzburger Straße. (Herzog-Albrecht-Platz). Rechts im Hintergrund die Dragonerkaserne. Die Lichterkette endet am Bahnhof.

Einsenderin: Edith Engelke

Juckel die Drogerie Schulz. Hier besteht Verwandtschaft mit dem Inhaber der Markt-Drogerie.

Am Filialbetrieb der Anker-Drogerie an der Kreuzung Flottwellstraße endet der Spaziergang durch die Stadt. Weit war der Weg vom Engelsberg über Umwege bis hier zur Flottwellstraße. Die Dämmerung bricht herein. Die Lichter gehen an: auf den Straßen, in den Schaufenstern der Drogerien und Apotheken aber auch in den vielen Cafes. Wo wollen wir den Stadtbummel beenden? Hier in Stolbeck in der Conditorei Juckel oder in der „Hohen“ bei Gesien, im Kaffee Hohenzollern, bei Kreuzberger oder in der Oberst-Hoffmann-Straße in der Conditorei Bertschat (Inhaber Max Pillokat)? Bei einer Tasse Kaffee und einem Gläschen Likör werden wir Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, ob wir bei unserem ausgedehnten Spaziergang nicht eine der vielen Drogerien übersehen haben.

Hans Bobeth

## Die Wasserstraße

Ihr lieben Tilsiter, wieviel liebe Erinnerungen tauchen vor uns auf, wenn wir an die Wasserstraße denken! Sie gehörte neben der Hohenstraße und der Deutschen Straße zu den Hauptgeschäftsstraßen unserer Stadt Tilsit, zum Zentrum oder der City, wie man heute sagt. Wie schon ihr Name es andeutet, hatte sie etwas mit Wasser zu tun. Der Stadtkern von Tilsit lag zwischen zwei Wasserläufen, dem breiten Memelstrom und seinem Nebenflüßchen Tilszele, das schon seit 1560 zum Schloßmühlenteich aufgestaut worden war. Diese beiden Stromgebiete verband nun unsere Wasserstraße.

Ich möchte Sie heute zu einem Spaziergang durch die Wasserstraße einladen. In Gedanken wollen wir unsere Erinnerungen austauschen und gemeinsam die Bilder der Vergangenheit vor unseren Augen lebendig werden lassen. Zur Unterstützung des Gedächtnisses standen mir Auszüge der Adressbücher von Tilsit aus den Jahren 1930 und 1939 zur Verfügung. Außerdem habe ich im „Häuserbuch der Stadt Tilsit“ von Horst Kenkel gestöbert. Auch mit Tilsitern, die in der Wasserstraße wohnten, habe ich mich in Verbindung gesetzt und wertvolle Hinweise erhalten. Trotzdem wird es mir nicht gelingen, ein vollständiges Bild der Wasserstraße herzustellen. Es werden immer Lücken bleiben, weil ich ja auch nur die Adressbücher von 1930 und 1939 vor mir habe und die Inhaber der Geschäfte häufig wechselten — besonders in jenen Jahren, als durch die Rassengesetze viele jüdische Kaufleute ihre Geschäfte aufgeben mußten. Deshalb bitte ich Sie, in Leserbriefen Ihre Ergänzungen mitzuteilen, die das Bild vervollständigen.

Wir wollen unseren Spaziergang an der Teichbrücke beginnen und überqueren die Oberbürgermeister-Pohl-Promenade, genannt nach diesem Oberbürgermeister, der sich im ersten Weltkrieg bei der Russenbesetzung 1914 von Tilsit dafür eingesetzt hat, daß Ruhe und Ordnung in unserer Stadt bewahrt wurden. Zur rechten Hand liegt die Katholische Kirche, wo Propst Wronka sein Amt versah. Er war ein leut-



seliger, musikalischer Herr, der durch seinen Kirchenchor auch die Verbindung mit den anderen Chören Tilsits pflegte. Gleich um die Ecke, Fabrikstraße (S.A.-Str.) 74, war die Station der kath. Schwestern (graue Schwestern). Sie hatten folgende aparte Namen: Coletta, Sperata, Limbania, Sebastiana usw. Auch der Küster Joseph Schulz wohnte mit seiner Familie in einem Gemeindegrundstück. Seine Töchter gehören zu unserer Tilsiter Gruppe in Hamburg. Katholiken bildeten in Tilsit eine Minderheit, hatten aber eine sehr große, schöne Backsteinkirche, deren Kirchturm noch heute erhalten ist. Gegenüber der Kirche lag ein großes, schön gestaltetes Wohnhaus, in dem der Arzt Dr. Xaver von Erdberg seine Praxis hatte. Im Dachgeschoß wohnte eine baltische Dame, die durch unglückliche Familienverhältnisse in Not geraten war und sich und ihre kleine Tochter durch Schneiderei ernähren mußte. Um sie zu unterstützen, ließ meine Mutter auch bei ihr nähen. Frau Olga Schmidt sprach immer im Seelentrauertönen, und wir wunderten uns, daß die hübsche schwarzhaarige Margarethe noch so munter war. Später arbeitete sie im Büro und konnte ihre Mutter unterstützen.

Nun überschreiten wir die Fabrikstraße. Hier wohnte in Nr. 14 b Anna Klotz. Sie war eine stadtbekannte Persönlichkeit, da sie einen großen Kindergarten leitete. Man sah die weißgelockte „Tante Klotz“ mit ihren freundlichen braunen Augen inmitten ihrer Kinderschar oft in den Teichanlagen spazierengehen. Auch der berühmte Heilpraktiker Emil Schäfer, der in der Reitbahnstraße seine Praxis hatte und dessen Naturheilkunde schon damals sehr geschätzt wurde, lebte privat in der Wasserstraße 14 a.

Auf der anderen Seite der Rosenstraße bleiben wir nun vor einem Bäckerladen stehen. Ich glaube, er hieß Hermann May. Der Duft der Mohntörtchen (10 Pf.) und der Schnecken (5 Pf.) war immer so verlockend, daß man ihm kaum widerstehen konnte, denn unser Schulweg führte uns zweimal täglich daran vorbei. Aber diese Herrlichkeiten gab's nur am Sonntag. Nun sind wir an der Schulstraße angelangt. Hier grenzt der große Schulhof der Haushaltsschule an die Wasserstraße, die von vielen Tilsiter Mädchen gern besucht wurde. Ursprünglich war dieser große Gebäudekomplex das Realgymnasium gewesen, das z. B. auch unser ostpreußischer Dichter Hermann Sudermann besucht hatte. Zu meiner Zeit waren hier die unteren Klassen der Königin-Luisen-Schule untergebracht. An den riesigen Schulhof erinnere ich mich besonders gern, weil wir dort im Turnunterricht viel Platz zum Schlagballspielen hatten.

Wir gehen nun auf die Hohe Straße zu. Gleich an der Ecke sehen wir die „Städtische Sparkasse“, bei der wohl die meisten Tilsiter ihre Giro- und Sparkonten hatten. Wie stolz war ich, als ich hier mein erstes Lehrergehalt abholte, um mich richtig einzukleiden. Es waren nur etwa 138 RM. Aber was konnte man damals alles dafür kaufen! Ein kornblumenblaues Kostüm, dazu einen passenden blauen Strohhut mit süßlila (pink sagt man heute) Samtband und sandfarbene schweinslederne Sportschuhe. Gegenüber der Sparkasse, Wasser-

straße/Ecke Hohe Straße werfen wir noch einen Blick in das Schaufenster des Textilgeschäftes Nicolovius, später Gimball, wo die neuesten Kleiderstoffe in vielen Farben und Mustern uns entgegenleuchten. Früher ließ man sich ja noch Kleider und sogar Mäntel nähen, und ganz talentierte Frauen versuchten es auch selber. Dieses Haus gehörte dem Bäckermeister Julius Behrendt, der daneben seine Bäckerei hatte.

Wir überqueren nun die Hohe Straße und gelangen in den belebtesten Teil der Wasserstraße mit den großen Geschäften und den prächtigen Schaufenstern. Was den Hamburgern der „Neue Wall“ bedeutet, der vom Jungfernstieg abzweigt, war für uns Tilsiter die Wasserstraße, die unsere beiden Hauptstraßen, die Hohe und die Deutsche Straße miteinander verband. Zur rechten Hand lud uns das beliebte Cafe Kreuzberger zu einer kleinen Ruhepause ein. Denn ein Stadtbummel mit vollen Einkaufstaschen kann anstrengend sein. Es gab ja auch in der Wasserstraße mehrere Textil- und Bekleidungsgeschäfte, deren Angebote so reizvoll waren, daß man einfach hineingehen mußte, nur um zu gucken natürlich, aber dabei blieb es dann nicht.

Da waren zunächst schräg gegenüber von Cafe Kreuzberger die Textiläden Alterthum und Vogel, die auch gern von der Landkundschaft aufgesucht wurden, die an Markttagen Tilsit bevölkerte. Ein Stückchen weiter lag das Modehaus von Skepsgardh, das seinem Namen alle Ehre machte. Dort konnten wir die neuesten Modelle der eleganten Damenwelt aus Berlin, Wien und sogar aus Paris bewundern. Für den eleganten Herrn sorgte Schneidermeister Gustav Augat in seinem Kaufhaus für Herrenbekleidung. Das größte Kaufhaus für Bekleidung führte Max Bräude in der Wasserstraße/Ecke Deutsche Straße, das in großzügigem Stil angelegt war, eine abwechslungsreiche Auswahl anbot und preisgünstige Angebote hatte, so daß die ganze Familie sich dort einkleiden konnte. Nach 1933 ging dieses Kaufhaus an die Firma Gebrüder Debler über. Die passenden Schuhe konnten wir uns im Schuhhaus Tack aussuchen, das Max Bernotut und später Guido Both übernahm.

Es gab damals aber auch zahlreiche Schneiderateliers, also Schneider und Schneiderinnen, die unsere Garderobe nach modernsten Schnitten nähten und so preiswert waren, daß man sie sich noch leisten konnte. In der Wasserstraße 7/8, im Haus von Mauderode, wohnte eine solche angesehene Schneidermeisterin, Lydia Hinz. Es war so gemütlich bei den Anproben in dem großen Wohnzimmer der drei Schwestern Hinz, die übrigens auch im gemischten Chor „Liedertafel“ sangen, den mein Vater, Paul Semlies, leitete. Zur Bekleidung gehörten auch Strickwaren, die das Wollhaus Max Kerat führte. Seine Bleyle-Moden waren sehr beliebt. Und auch gute Wolle zum Stricken unserer Pullover fanden wir dort. Wir sind nun bei dem riesigen Verlagshaus der Firma Otto von Mauderode angelangt, das an der Ecke Wasserstraße/Garnisonstraße lag. In der Druckerei wurde u. a. die „Tilsiter Allgemeine Zeitung“ hergestellt, die mit der „Tilsiter Zeitung“ zu den am meisten gelesenen Zeitungen in Tilsit und Umge-

bung gehörten. Bei uns Kindern war die „TAZ“ besonders beliebt wegen einer Kinderbeilage, die wir künstlerisch mit Zeichnungen oder Geschichten mitgestalten durften.

Die linke Seite der Wasserstraße schien sich der Musik verschrieben zu haben, denn in ihren Mauern beherbergte sie ein munteres Künstlervölkchen. Zunächst fiel die Musikalienhandlung von Zadeck ins Auge. Dort standen Flügel der bekannten Marken: Bechstein, Steinway u. a. im Schaufenster, die man kaufen oder leihen konnte. Mein Vater, der zu seinen Konzerten mit dem „Kinderchor“ oder der „Liedertafel“ oft ein solches Instrument brauchte, ließ es immer von Zadeck herüberbringen. Vorher suchte er sich einen Flügel aus. Ich war einmal dabei und erinnere mich noch genau daran. Herr Zadeck war ein großer, schlanker Mann. Er hatte etwas Südländisches mit seinem schwarzen Haar und brünetten Teint. Man sagte, er sei Schauspieler gewesen, und er hatte in seinem Wesen und Auftreten auch etwas Vornehmes, Künstlerisches. „Er ist ein feinsinniger Musiker“, sagte mein Vater. Mit seiner Tochter Suse war ich zusammen in einer Klasse.

In der Wasserstraße 3 wohnte der bekannte Musikdirektor Georg Jaschin. Bei ihm hatten viele Tilsiter Jungen und Mädchen Klavierunterricht. Er war auch Dirigent eines Chores. Ich glaube, dessen Name war „Hammonia“. Auch die Klavierlehrerin Margarethe Kopczynski unterrichtete ihre Schüler in diesem Hause, das hoffentlich schalldichte Wände hatte, damit die Musikanten sich nicht störten. Aus dem Tilsiter Adressbuch erfuhr ich, daß sogar der Stabsmusikmeister Hans Boß und der Opernsänger Albert Gerdes in dieser musikalischen Ecke wohnten.

Die Hauptattraktion auf dem Gebiet der leichten Muse bildete wohl das „Kabarett Barberina“, Wasserstraße 4. Ich bin nie drin gewesen, aber ich stelle mir vor, daß das Programm dem Stil des Hamburger „Hansatheaters“ geähnelt haben wird. Das Adressbuch verrät mir, daß auch mehrere Artisten im Hause der Barberina ihr Quartier hatten. Als Abschluß auf der linken Seite möchte ich noch das Juweliergeschäft von Loewenson erwähnen, vor dem besonders die Damenwelt stehen blieb, um die herrlichen Schmuckstücke zu bewundern. So etwas konnte man sich nur schenken lassen.

Nun wenden wir uns der rechten Seite der Wasserstraße zu und beginnen auch hier mit einem Stadtbummel. Wir verweilen vor dem Lederwarengeschäft Schlicht und betrachten die neusten Handtaschenmodelle, Koffer und Schirme. Auch bei dem Optiker Gerber liegen aparte Brillen, Opern- und Ferngläser im Schaufenster. Das Fotoatelier Oczeret hat neben seinen Paßbildern und hübschen Portraits auch eine Kunstgewerbe-Stube eröffnet. Die wollen wir uns einmal ansehen. Gewiß kann man sich dort Fotos der Stadt Tilsit und Umgebung kaufen. — Bis zum heutigen Tag sind die Aufnahmen aus Oczerets Werkstatt von hohem künstlerischen Wert in der Auswahl der Motive und ihrer Ausführung.

Doch weiter zu dem großen Porzellangeschäft von Artschwager, das

wir uns nicht nur von außen ansehen wollen. Diese Vielfalt von Eß- und Kaffeeservicen, Vasen, Krügen, alles, was Porzellan, Glas und Kristall zu bieten haben, ist einmalig schön! Ich erinnere mich noch, wie meine Mutter hier im Laden sagte: „Ach, nun ist mein schöner Kuchenteller hingefallen, und ich muß mir einen neuen kaufen!“ Darauf Frau Artschwager: „Aber davon leben wir doch. Es wäre ja schrecklich, wenn niemand etwas zerschlagen würde!“ Und dann lachten wir darüber. Jetzt holen wir uns bei der Firma Ebner noch etwas von dem frisch gerösteten Kaffee und einige Lebensmittel dazu und schauen nebenan beim Frisiersalon Ballnus hinein, um uns zur Wasserwelle anzumelden und stehen nun gerade vor einem der imposantesten Gebäude in der Wasserstraße: dem Zivil-Casino, das zwischen der Garnison- und Mittelstraße (Schlageterstraße) lag, und zwar über dem Geschäft Artschwager.

Dort fanden außer anderen Zusammenkünften die beliebten Offiziersbälle statt, zu denen die jungen, fescen Leutnants die Töchter unserer Stadt einluden. Damals galt es als besonderer Vorzug, einen schmucken Offizier als „Verehrer“ zu haben. Ihn zu heiraten, stand auf einem anderen Blatt. Die jungen, oft wenig bemittelten Offiziere mußten schon Ausschau nach einer „guten Partie“ halten, um standesgemäß leben zu können, und so endete manche Liebe mit einer Enttäuschung.

In einem anderen bedeutsamen Gebäude, Wasserstraße / Ecke Goldschmiedestraße waren gleich zwei wichtige kulturelle Einrichtungen unserer Stadt untergebracht: die Stadtbücherei und das Grenzlandmuseum. Die Stadtbücherei enthielt eine reichhaltige Sammlung deutscher Literatur und darunter auch einen großen Bestand an auslandsdeutscher und ostpreußischer Heimatliteratur. Wir wurden von hilfsbereiten Fachkräften gut beraten. Das Grenzlandmuseum zeigte vorgeschichtliche Funde und kulturelle Requisiten, die die Geschichte unserer Heimat betrafen. Besonders hübsch gestaltet war die Spinnstube mit bäuerlichen Holzmöbeln, einem Spinnrad, einem Tischwebrahmen sowie handgewebten Tischdecken und Gardinen. Den Abschluß dieser Straßenseite bildete der schöne alte Bau von „Wächters Grüner Apotheke“, die an der Ecke der Deutschen Straße lag. Ihr Inhaber war Bernhard Grundmann, (1901—44) und ihr Pächter Manfred Vollradt.

Nun kommen wir zum letzten Abschnitt der Wasserstraße, der von der Deutschen Straße zur Memelstraße führt. Gleich rechts im Eckhaus sehen wir das Photoatelier von Hermann Steinwender. Es gehörte zu den ältesten von Tilsit. Schon meine Großeltern und Eltern sind dort photographiert worden, und diese Bilder haben nichts von ihrer ursprünglichen Frische verloren. Über die meisten Häuser dieses Straßenkomplexes weiß ich wenig zu sagen. Interessant für mich ist nur das Haus Wasserstraße 1 / Ecke Memelstraße auf der linken Seite. Dort lebte der Lehrer Heinrich Rosenfeld mit seiner Familie. Seine Tochter Marianne Marwege ist jetzt in Hamburg meine Nachbarin, und wir unterhalten uns gern über alte Zeiten.

Unten im Parterre mit Blick auf den Strom wohnte Onkel Fritz Ehler mit Tante Bertchen und seinen fünf Kindern: Erika, Werner, Gerhard, Christel und Günter. Dort herrschte ein munteres Treiben. In einem der Zimmer hatte unsere Kusine Christel ihren Privatkindergarten eingerichtet, der großen Zuspruch fand. Aber auch sonst war bei Tante Bertchen „das Haus der offenen Tür“. Für uns Kinder gab's immer etwas, und wenn's auch nur ein Glas Saft und ein Marmeladenbrot war. Wir flitzten dort oft um die Ecke, weil wir im „Haus Memelwacht“ BDM-Dienst hatten.

Das sind meine Erinnerungen an die Wasserstraße. Jeder von Ihnen wird andere haben, die das Bild ergänzen. Aber ich glaube, daß wir auch mit unseren Kindern und Enkeln hin und wieder einen Ausflug in unsere Heimatstadt machen sollten, wenn sie, wie mein kleiner Enkel Andreas, sagen: „Omi, erzähl uns mal was von damals, als Du noch klein warst!“

Ursula Meyer-Semlies

## Das Lungenkrankenhaus Stadtheide

Auf den Seiten 32 bis 37 des zwölften Tilsiter Rundbriefes berichtete Hubert Musall, Sohn des damaligen Stadtrevierförsters Ferdinand Musall, in Wort und Bild über den Tilsiter Stadtwald, über seine geographische Lage, über seine natürliche Beschaffenheit, seine baulichen Anlagen, seine Quellen für die Tilsiter Trinkwasserversorgung und nicht zuletzt über seine Vorzüge als Erholungsgebiet. Hierüber heißt es in dem Bericht u. a.: „Das ausgezeichnete Klima und die reine ozonreiche Luft im Stadtwald sind Anlaß gewesen, hier ein großes Lungenkrankenhaus zu errichten. Es lag versteckt südlich des Hauptgestells zwischen Kuhlins und Waldschlößchen im hohen Kiefernwald.“

Auf dieses Krankenhaus soll nun näher eingegangen werden, soweit Informationen hierüber vorliegen. Schaut man auf den farbigen Tilsiter Stadtplan, so findet man das Lungenkrankenhaus, auch Tbc-Krankenhaus oder Lungenheilstätte genannt, im Zentrum des Stadtwaldes, am Robert-Koch-Weg, gleichweit entfernt (ca. 700 m) von den oben erwähnten Ausflugslokalen „Kuhlins“ im Osten und „Waldschlößchen“ im Nordwesten. Das Krankenhaus gehört zum Tilsiter Vorort Stadtheide.

Nach Schaffung des Kreises Tilsit-Ragnit wurde Medizinalrat Dr. Rehberg der erste Kreisarzt dieses Kreises. Er übernahm später als Medizinaldirektor die medizinische Leitung des Lungenkrankenhauses. Die wirtschaftliche Leitung wurde Oberschwester Annemarie Biesewski übertragen. Erbaut wurde die Lungenheilstätte von der Landesversicherungsanstalt.

In den vier Stationen befanden sich ca. 110 Krankenbetten. Diese Stationen wurden von Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes betreut. Im Jahre 1931 übernahm das Mutterhaus Königsberg das Krankenhaus. Es verfügte über freundliche und von einem Innenarchitek-

ten konzipierte Betten- und Aufenthaltsräume sowie über zweckmäßig und modern eingerichtete Behandlungs- und Operationsräume. Hierzu gehörten auch Labors und eine Röntgenabteilung. In den OP-Räumen wurden auch Lungenoperationen durchgeführt.

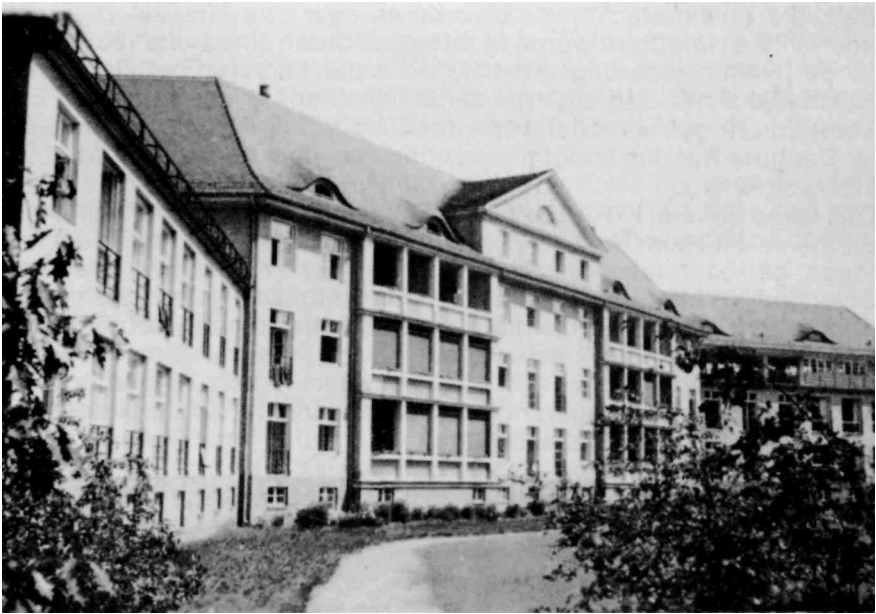
Als natürliche Heilquelle diente die schon erwähnte ozonreiche Luft des Tilsiter Stadtwaldes. Deshalb gehörten Bewegung in der frischen Waldluft sowie Stunden der Ruhe in den Liegehallen ebenso zum Genesungsprozeß, wie die medizinische Betreuung. Die offenen Liegehallen befanden sich im oberen Geschloß und waren integriert in die Dachterrassen. In den oberen Geschossen befand sich auch der Wohntrakt der Schwestern. Sie wohnten in behaglich eingerichteten Einzelzimmern, zum Teil mit Balkon.

Den Patienten waren körperliche Anstrengungen untersagt. Deshalb kam der an die große Garten- und Parkanlage angrenzende Tennisplatz ausschließlich dem Krankenhauspersonal als Freizeiteinrichtung zugute. Im Haupthaus, dem vorgelagerten Baukörper, waren im Erdgeschoß die Aufnahme, die Verwaltung und die Ärztezimmer untergebracht. Daran schloß sich der Wirtschafts- und Küchentrakt mit dem großen Speisesaal für die Patienten an. Der zunehmende Bedarf an Betten machte einen Anbau erforderlich.

Wo sind sie geblieben, jene Krankenschwestern der Lungenheilstätte Tilsit-Stadtheide, die dort einst ihren segensreichen Dienst am Patienten ausübten? Oberschwester Annemarie Biesewski, die OP-Schwester Marta Dreher und Helene Albowitz, die Stationsschwester Anne-Marie Lehmann und Helene Sembach sowie Schwester Maria Kwiatkowski werden hier stellvertretend genannt für alle, die dort wirkten.

Einige der Genannten erreichten wir über das Deutsche Rote Kreuz — Schwesternschaft Ostpreußen e. V. in Itzehoe. Maria Kwiatkowski, Anne-Marie Lehmann und Marta Dreher denken noch oft und gerne an ihre Dienstzeit der dreißiger Jahre in Tilsit-Stadtheide zurück. Wenn ihr Dienst mit zum Teil unzufriedenen Patienten auch nicht immer leicht war, überwogen doch die positiven Seiten und der Dank der Patienten, die nach wochenlanger Behandlung als genesen und geheilt wieder entlassen werden konnten. Übereinstimmend hoben die drei ehemaligen Schwestern die wohltuende menschliche Atmosphäre hervor, die auch von den meisten Patienten so empfunden wurde. Das Bild der Erinnerung beschränkt sich bei den DRK-Schwester aber nicht nur auf das Krankenhaus mit seiner reizvollen näheren Umgebung, sondern auch auf Tilsit und seine Umgebung.

Mit den nichtansteckungsfähigen Patienten wurden ab und an per Bus oder Schiff Ausflüge nach Obereißeln und zu anderen beliebten Ausflugszielen unternommen. Kleine Wanderungen führten über Waldwege zu den bekannten Waldgaststätten Kuhlins, Waldschlösschen und Waldkrug. Einen großen Teil ihrer Freizeit verbrachten die Schwestern in der Stadt. Die Innenstadt war sieben Kilometer vom Tbc-Krankenhaus entfernt und konnte mit der Eisenbahn vom Bahnhof Stadtheide aus erreicht werden. Beliebte Ziele waren das Memel-



Die Süd- und Sonnenseite der Lungenheilstätte.  
Einsender: DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e. V.



Die Auffahrt zum Krankenhaus vom Robert-Koch-Weg aus.

Fotos: privat

ufer, die Luisenbrücke, die drei Kinos oder das Theater. Die spät-  
abendliche Heimfahrt wurde nicht selten durch eine sieben Kilometer  
lange „Heimwanderung“ ersetzt, wenn der Fahrplan der Deutschen  
Reichsbahn mit den eigenen zeitlichen Dispositionen nicht in Ein-  
klang zu bringen war oder wenn das Geld für die Taxe nicht ausreichte.  
Der gute Ruf des Lungenkrankenhauses ging über die Grenzen Til-  
sits weit hinaus.

Das Haus hat den Krieg überstanden. In den ersten Nachkriegsjahren  
diente es als Heim für Kinder, die ihre Eltern verloren hatten oder von  
ihnen getrennt leben mußten. Eines dieser Kinder war Siegfried  
Schankat. Seine Mutter starb in Königsberg. Der Vater befand sich  
noch in Kriegsgefangenschaft. Siegfried Schankat erinnert sich noch  
heute an „das große Haus mitten im Wald“, obwohl er damals noch  
nicht im schulpflichtigen Alter war. Er erinnert sich an jene Zeit, als  
sich auch hier die Hungersnot ausbreitete und die Kinder notgedrun-  
gen in den Stadtwald ausschwärmten, um sich von Pilzen zu ernäh-  
ren. Er weiß zu berichten, daß es dabei gelegentlich zu Vergiftungen  
kam, wenn die falschen Pilze verspeist wurden. Siegfried Schankat  
hat die schwere Zeit überstanden und kam 1948 in den Westen. Er  
lebt heute in Schleswig-Holstein als selbständiger Handwerksmei-  
ster.

Das Krankenhaus wird seit vielen Jahren wieder zweckentsprechend  
genutzt. Als „Sowjetsk-Sanatorium“ wird der gute Ruf dieses Hauses  
fortgesetzt, wenn auch auf anderem Spezialgebiet. Namhafte sowjeti-  
sche Professoren haben sich hier auf die Bekämpfung und Heilung  
der Knochentuberkulose spezialisiert.

Dieser kurze Bericht über das Gewesene und Gegenwärtige des Tilsi-  
ter Lungenkrankenhauses soll schließen mit einem Dank an die DRK-  
Schwesternschaft Ostpreußen e. V. für freundliche Unterstützung so-  
wie mit einem freundlichem Gruß an alle noch lebenden Personen,  
die einst im Lungenkrankenhaus Stadtheide wirkten oder dort Linde-  
rung und Heilung fanden.

Ingolf Koehler

## Das ostpreußische Strickmuster

Meine Kinder-, Schul- und Jugendzeit verbrachte ich bis zur Flucht in  
Tilsit-Stadtheide. Mein Schulweg führte zum größten Teil über die  
Graf-Keyserlingk-Allee.

Hin und wiedersah man Pferdewagen fahren, denn in der Gegend gab  
es noch einige Bauernhöfe; ab und zu ein paar Radfahrer und Fußgän-  
ger, denn diese Gegend war wenig besiedelt.

Jahrelang ging oder fuhr ich diesen Weg, später auch am Abend,  
wenn ich mich mit meinen Schulkameradinnen zum BDM-Dienst traf.  
Dabei fiel mir sehr oft eine junge Frau auf, die den Weg aus dem  
Stadtwald an der Försterei Musall vorbeikommend, das Bahngleis  
überquerte, flotten Schrittes die Graf-Keyserlingk-Allee ansteuerte  
und Richtung Rennplatz-Waldfriedhof verschwand. Sie trug häufig ei-



nen graublauen Mantel mit hochgeschlagenem Kragen. Einmal sah ich sie dann auch im Häubchen aus dem Wald kommen. So wußte ich, daß diese Frau, die meinen Weg kreuzte, eine Rotkreuzschwester aus der Lungenheilstätte war. Erst später brachte ich in Erfahrung, daß sie Gertrud hieß und OP-Schwester bei Herrn Medizinaldirektor Dr. Rehberg war.

Damals hatte ich wohl noch keine Ambitionen, auch diesen Beruf zu ergreifen, aber irgendwie bewunderte ich dieses Mädchen, das den weiten Weg alleine von der Heilstätte bis zur Endhaltestelle der Straßenbahn bei jedem Wetter zu Fuß zurücklegte.

Wie es nun das Schicksal wollte, erlernte ich später, nach vielen Stationen, auf der Suche nach einer Existenz, doch den Beruf der DRK-Schwester in Braunschweig. Ich habe es nie bereut, wenngleich aus der Not der damaligen Zeit geboren, hat mich diese nicht immer leichte Aufgabe doch voll und ganz befriedigt.

Meine Familie fand im Zuge der Umsiedlung, nach einem längeren Lageraufenthalt in Niedersachsen, eine neue Heimat in Süddeutschland, wohin auch ich nach meiner Ausbildung versetzt wurde.

Im Winter 1954 fuhr ich zu einer einwöchigen Fortbildung in die Wernerschule nach Göttingen. Vom ganzen Bundesgebiet trafen dort etwa 100 DRK-Schwestern jeden Alters zusammen. Das Haus, ein schöner alter Bau, eine ehemalige Villa, war nur mäßig geheizt, so daß wir bei den stundenlangen Vorträgen in unseren dünnen Kleidern fröstelten und zu den mitgebrachten Wolljacken griffen. Nun hatten wir sechs Schwestern aus Stuttgart gerade zu Weihnachten sehr schöne graue Wolljacken geschenkt bekommen. Alle anderen zogen ihre zum Teil selbstgestrickten Westen an.

In einer Stuhlreihe hinter mir entspann sich plötzlich folgendes Gespräch, das mich aufhorchen ließ. Eine Schwester zu ihrer Nachbarin: „Sie haben aber eine schöne Strickjacke an. Haben Sie sie selbst gestrickt? Mir gefällt sie sehr und wie geht das Muster?“ — „Ja, natürlich,“ erwidert diese in einem unverfälschten Ostpreußisch. „Das ist doch das ostpreußische Strickmuster. Kennen Sie es nicht? Ach, das geht ganz einfach, immer zwei rechts, zwei links, ein Bärenfang!“ Wir haben dann herzlich gelacht, und von Stund an saß ich mit meinen Landsleuten die restlichen Tage zusammen. Dabei erfuhr ich nebenher noch einiges aus der alten Heimat. So auch, daß sie aus dem Königsberger Mutterhaus, jetzt in Neumünster tätig waren, denn die Schwesternschaft hatte ihren Sitz in Itzehoe.

Abends beim gemütlichen Zusammensein erwähnte ich auch meine Erlebnisse mit jener Schwester in Stadtheide, die vielleicht im Unterbewußtsein bei mir den Grundstein für diesen Beruf gelegt hatte. Sie berichteten mir, daß sie diese Schwester gut kennen, denn sie wäre in ihrem Hause ebenfalls als erste OP-Schwester tätig und hieße Gertrud.

Das zu hören war eine besondere Freude für mich, und ich ließ ihr Grüße ausrichten, natürlich unbekannterweise, denn Schulmädchen auf diesem Wege begegnete sie wohl oft.— Brunhilde Behr-Noah

## Der Padeim — ein Naturparadies an der Memel

Wer als Tilsiter kannte schon den Namen Padeim? Was sagt uns der Name Padeim? Für die im westlichen Teil der Stadt wohnenden Menschen, insbesondere für die Schwedenfelder und Kaltecker Einwohner, war er schon ein Begriff, denn da war dieser Teich Padeim als kleines Naturparadies wohl bekannt.

Es war ein Restgewässer vom Urdelta des Memelstromes, das sich nach der Eindämmung des linken Memelufers von Splitter bis Kalwen gebildet hatte. Von Splitter, am Schwedenfriedhof vorbei, bis nach Kaltecken zog sich eine kleine Erhebung von 12 — 15 m Höhe entlang. Am letzten Drittel dieses Höhenzuges lag, eingebettet von einer 2 — 3 m hohen Uferböschung, der Padeim.

Seine Größe betrug etwa fünf ha. Die Länge war ca. 2000 m und 40 bis 45 m breit, an einer leichten Biegung etwa 60 m breit. Die durchschnittliche Tiefe betrug 2 — 2,30 m. Am Ost- wie Westzipfel des Teiches lag je ein Verbindungsgraben. In ganz langsamer Fließbewegung durchzog er die Kaltecker Gemarkung durch einige Quergräben bis in die Anmuth bei Preußenhof. Die Anmuth war ein ähnliches Gewässer wie der Padeim.

Mitte der dreißiger Jahre wurde der Wasserspiegel des Padeims durch eine umfangreiche übergebietsliche Entwässerungsmaßnahme um 50 cm abgesenkt. Dieses Gewässer war nicht nur irgendein Teich oder See. Für die Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung, die ihn kannten, war er nicht nur Badestelle und Anglerparadies, sondern auch ein von der Natur geschaffenes Erholungsgebiet, mit seiner ganzen vielseitigen Pflanzen- und Blütenpracht. Der Padeim war zu 1/3 mit Wasserpflanzen bedeckt: überwiegend mit gelben und weißen Seerosen sowie mit Krebschere, Kalmuß, Schilf, Binsen und Schachtelhalm. Es gab auch Wasserschwertlilien in Gelb und Blau, Sumpfdotterblumen und Vergißmeinnicht. An den Uferböschungen wuchsen die seltensten Gräser und Pflanzen, u. a. Zittergras, Kuckucksnelken, Wollgras, Knabenkraut, Schlangen-Bärlapp, Maasliebchen, Fieberklee und Weißwurz. So mancher Muttertagsstrauß wurde hier gepflückt.

Die üppige Pflanzenbesiedlung in und um den See war gepaart mit einer reichen Kleintierwelt. Es gab auch einen vielseitigen Fischbestand: Plötze, Rotfedern, Karausche, Brassen, Barsche, Hechte, Schleie und Aale (mit ihren zum Teil mundartlichen Namen,) waren die bekanntesten. In dem zum Teil „moddrigen“ Grund des Padeims lebten auch Tausende von schwarzen Teichmuscheln die bis zu Handteller-Größe erreichten. Die Scherben der Muschelschalen waren sehr scharf. Nicht selten kam man mit blutenden Fußsohlen an Land. Von einigen Kennern wurde diese Muschelart sogar als Leckerbissen zubereitet und verzehrt. Besonders der Ostteil des Teiches war schon derart verkrautet, daß man erhebliche Schwierigkeiten hatte, mit dem Kahn hindurchzukommen.

Unter den Insekten waren besonders auffällig die Libellen, insbesondere die glänzenden Smaragdlibellen, die Moosjungfern und die et-

was größeren Keiljungfern. Dort lebten auch zahlreiche Wildenten und Haubentaucher. Die Schilfdickichte waren von Singvögeln besiedelt. Am häufigsten hörte man die Rohrdomeln oder Teichrohrsänger. Bachstelzen hüpfen von Mummelblatt zu Mummelblatt.

Auf der Nordseite des Padeims befand sich ein Fahrweg, an dem einzelne Gehöfte lagen. Auf der Hälfte des Weges erblickte man ein größeres Gehöft. Besitzer war Ernst Kragenings dem auch der Padeim gehörte. Kopfweiden und Buschwerk umsäumten den Fahrweg und das Ufer. Auf der südlichen Seite des Teiches führte nur ein Fußweg; besser gesagt: ein Trampelpfad zur Hauptbadestelle. Im Anschluß, etwa auf 100 m Länge standen Trauerweiden, deren Äste bis ins Wasser reichten. Wenn man sich von Osten kommend dem Padeim näherte, bot sich dem Naturfreund ein idyllischer Anblick.

Der Padeim hatte drei Badestellen: eine am Fahrweg, auf der Höhe des Bauern Windbus, eine weitere in der Nähe des Bauern Schwirklies, die auch Pferdebadestelle genannt wurde wegen des flachabfallenden Grundes, und schließlich die eigentliche Hauptbadestelle am Südufer gegenüber vom Besitzer Kragenings. Diese Badestelle hatte eine nicht allzugroße Liegewiese. An besonders schönen Sommertagen zählte man dort weit über 100 Leute aller Altersklassen. Schon von weitem hörte man das laute Lachen und Kreischen der badenden Kinder. Die Badesaison dauerte etwa von Mai bis September. Obwohl die Memel nicht weit entfernt war und es dort auch verlockend war, den vorbeifahrenden Dampfern und Boydaks zuzusehen, zog es die Kinder doch immer wieder zum Padeim hin.

In manchen Jahren stachen die „Bremsen“ mehr als die Mücken; aber beim Schwimmen konnten sie den Menschen ja nichts anhaben. Viele von uns haben im Padeim auch schwimmen gelernt. Wie waren wir stolz, als wir das erstmal zum anderen Ufer geschwommen sind (so 50 m). Unter uns Kindern waren auch so gute Schwimmer, die den Padeim in Längsrichtung hin und zurück durchschwammen. Verwegene tauchten sogar über den Grund die 50 m zur anderen Seite. Manche Mütter waren da schon mal in Angst versetzt worden, wenn jemand tauchte und nicht so schnell wieder hochkam. „Ach Gottje, ach Gottje, der ist ertrunken“, hörte man sie rufen. Erleichtert atmeten sie dann auf, wenn derjenige am anderen Ufer wieder auftauchte. Anfangs, als man noch nicht schwimmen konnte, wurde zu so manchem Hilfsmittel gegriffen. Da waren die Binsen, die am Ufer wuchsen, zu einer 20 cm dicken Rolle gebunden, auf dem Rücken befestigt und schon konnte man lang schwimmen. Andere begnügten sich mit Schläuchen, Kannen oder Kanistern.

Da hatte eines Tages mein Schulfreund, Erwin Kahmann, eine Idee. Er band sich einen Marmeladeneimer auf seinen Rücken. Den Deckel hatte er mit einem Hammer zugeklopft. Er wollte ja auch unbedingt durch den Padeim schwimmen. Leider hielt sein Schwimmhilfsmittel nicht dicht. Es war bald vollgelaufen. Mit letzter Kraft um sich schlagend rief er laut um Hilfe. Dabei hatte er sich noch mit den Füßen im Fischkraut verheddert. Zufällig kam Nachbar Fritz Plonus gerade vor-

beigeradelt. Sofort erkannte er die Gefahr. Bekleidet noch mit Hemd und Hose, sprang er ins Wasser, kämpfte sich etwa 20 m durch Mummel, Kalmus und Schlinggewächs, schnappte sich den Erwin und befreite ihn von dem vollgelaufenen Marmeladeneimer. Schwer abgekämpft gelangten beide schließlich ans Ufer. War dieser Schreck überstanden, gab es an anderen Tagen wieder neue Ängste und auch Freuden. Die Mädchen unseres Alters wollten immer gerne Seerosen mit nach Hause bringen. Es war äußerst schwierig, an sie heranzukommen wegen der Schlinggewächse und einem Wirrwarr von Wurzelwerk. Da wir Jungen schon zum Teil gute Schwimmer waren, baten uns die Mädchen, für sie einige Seerosen zu pflücken. Schließlich waren wir ja Kavalier! „Nichts wie rein“. In kurzer harter Arbeit konnten wir einige kleine Sträuße an Land bringen. Wir bekamen dafür den ersten Kuß. Die Mädels hatten es dann eilig, nach Hause zu kommen, denn Seerosen ohne Wasser ließen sehr schnell ihre prachtvoll aussehenden Blüten hängen.

Das Angeln betrieben wir wirklich nur zum Spaß. Eine richtige Angelrute brauchten wir ja nicht. Es genügte eine lange Weiden- oder Haselnußrute. Von der Mutter aus dem Nähkästchen eine Rolle Sternzwirn stibitzt, einen Korken, Federpose, ein Stückchen Blei und Haken genügte. Da der Padeim sehr fischreich war, dauerte es nur kurze Zeit, bis man einen Fisch am Haken hatte. In Tilsit und Umgebung war ja Sauerampfersuppe (Sauramfbartsch) bekannt und im Sommer auch sehr beliebt. Der wilde Wiesensauerampfer war besonders gut. Deshalb bekam man von der Mutter den Auftrag, auf dem Heimweg eine Tasche voll mitzubringen. Den Sauerampfer gab es da sehr reichlich. Spazierte man am Abend um den Padeim, die Abendstimmung war besonders eindrucksvoll, begegnete man so manchem Liebespärchen. Sie saßen verträumt am Ufer im hohen Gras und lauschten der friedlichen Stille, die hier und da vom Froschgequake unterbrochen wurde. Tausende von Wasserfröschen quakten bis in den späten Abend hinein, was in so einer lauen Nacht kilometerweit zu hören war.

Auch im Winter waren wir auf dem Padeim anzutreffen. Bei spiegelglattem Eis haben wir auf Schlittschuhen unsere Wettläufe und Eishockeyspiele ausgetragen, sogar noch bei Vollmond und Schneelicht.

Später, im Frühjahr schon bei Tauwetter, wurde mit dem Rodelschlitten und zwei „Piekstangen“, übers Eiswasser gefahren. Das Wasser reichte fast bis zum Hosenboden. In manchen Wintern war das Eis fast einen Meter dick. Damit die Fische mit Sauerstoff versorgt werden konnten, hat der Eigentümer mehrere Löcher ins Eis geschlagen, in die dann Strohbällen gesetzt wurden. Somit hatte der Padeim zu allen Jahreszeiten seinen Reiz. Manch einer, der den Padeim kannte und liebte, mag andere Freuden und Erlebnisse gehabt haben. Er war eben ein Naturparadies für viele. Auch dieses Idyll war ein Stückchen Heimat. Ob es den Padeim wohl noch gibt? Nach über 40 Jahren dürfte er schon zugewachsen sein oder sich zu einem Rinnsal zurückentwickelt haben.

Alfred Pipien

## Weißt Du noch?

Das ist die immer wieder gestellte Frage bei Heimattreffen, bei Zusammenkünften und Veranstaltungen der Schulgemeinschaften, bei kurzen Tischgesprächen und bei der Betrachtung alter Schul- und Klassenfotos. Die einstigen Tilsiter Schulen haben in den Tilsiter Rundbriefen einen besonderen Stellenwert — und dies nicht ohne Grund. Sechs Schulgemeinschaften der Tilsiter Schulen und zahlreiche private Gemeinschaften ehemaliger Schulklassen leisten durch ihre Aktivitäten einen erheblichen Beitrag dazu, das geistige und kulturelle Erbe unserer Heimatstadt lebendig zu halten und den Zusammenhalt ihrer ehemaligen Einwohner zu fördern.

Aus den Gesprächen mit unseren Landsleuten und aus den Zuschriften unserer Leser geht immer wieder hervor, daß kaum ein anderer Zeitabschnitt im Leben dieser Personen so stark im Gedächtnis verankert ist, wie die Schulzeit. Vieles hat der Mensch in den Jahrzehnten seines Lebens an Ereignissen passieren lassen. Hunderte — ja Tausende von Menschen lernte er kennen und Tausende von Namen gingen über seine Lippen.

Nicht oder kaum vergessen sind hingegen die Schule, ihre Gebäude, die Klassenräume, die Lehrer, die bangen Stunden des Abfragens oder der Klassenarbeiten, die fröhlichen Augenblicke der Schülerstreiche und die vielen Namen der ehemaligen Mitschüler. Einige unserer Leser kritisieren, daß die Schulen in den Tilsiter Rundbriefen zu gewichtig behandelt werden, andere hingegen bemängeln, daß ihre Schulen nicht hinreichend berücksichtigt worden seien. Zahlreiche Klassenfotos wurden uns in den letzten Jahren für unser Bildarchiv und auch zur Veröffentlichung im Tilsiter Rundbrief zugesandt. Bei den Einsendern herrschte Enttäuschung, wenn die Fotos bislang nicht veröffentlicht werden konnten. Die meisten dieser Fotos sind es wert, aus der Vergangenheit herausgehoben zu werden, um sie einem großen Kreis ehemaliger Tilsiter zugänglich zu machen. Aus Platzgründen haben sich lange Wartezeiten ergeben.

Um diesen „Nachholbedarf“ zu verringern, soll das Kapitel „Schulen“ in dieser Ausgabe des Tilsiter Rundbriefes und in einigen der nächsten Ausgaben überwiegend bildlich dargestellt werden. Diejenigen unserer Leser, die keinen oder wenig Bezug zu den Tilsiter Schulen haben, bitten wir um Verständnis, wenn wir im Interesse der übrigen Leser und Landsleute auch künftig den Schulen unserer Heimatstadt einige Seiten im Tilsiter Rundbrief widmen.

Die hier veröffentlichten Klassenfotos sind — soweit technisch möglich — chronologisch nach Jahrgängen aufgeführt. Sie sind sicher geeignet, unbekannte Personen zu identifizieren, weitere Landsleute zusammenzuführen und den ehemaligen Mitschülern die Frage zu stellen: „Ei, weißt Du noch?“ Wir bitten um Nachsicht, wenn nicht alle Fotos aus Altersgründen beste Bildqualität aufweisen; aber der dokumentarische und Erinnerungswert soll hier höher angesetzt werden, als die technische Qualität.

Die Schriftleitung



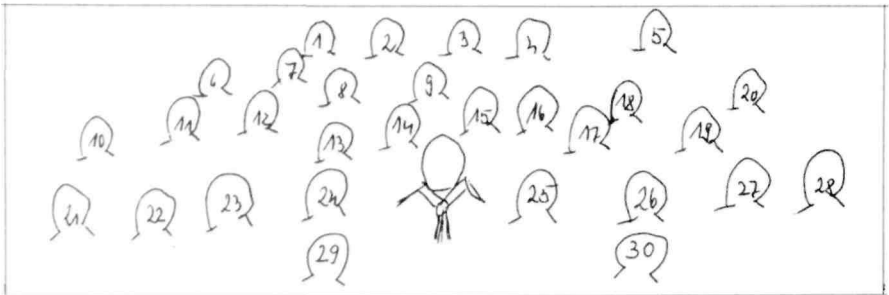
Neustädtische Schule vor dem Haupteingang. Eine Klasse der Geburtsjahrgänge 1912/13. Einsenderin: Hildegard Schröter geb. Denk



Erstes Schuljahr der Rechtsstädtischen Schule am 21. September 1926 mit der Lehrerin Frl. Wolf.  
Foto: R. Bruchmann. Einsenderin: Christel Dahl

# Quinta a des Realgymnasiums im Jahre 1930

Klassenlehrer: Dr. Reinbacher



1. -?- 2. Franz Schier, 3. Hubert Musall, 4. Rudolf Suttikus, 5. Hoffmann, 6. Gerhard Lewinski, 7. -?- 8. Alexander Gollin, 9. -?-10. -?-11. Udo Neufang, 12. Streit, 13. Loyal, 14. -?-15.-7-16. Bruno Nötzel, 17. Otto von Mauderode, 18.-?-19. Hans Bernotat, 20. Scheffler, 21. -?-22. -?- 23. Grischlat, 24. Westphal, 25. -?- 26. -?- 27. Herbert Bratke, 28. -?- 29. Wißkandt, 30. Walter Redweik.  
Einsender: Hubert Musall



Humanistisches Gymnasium. Abiturienten im März 1935.

Stehend: H. Paulina, E. Saak, W. Steputat, R. Kutschbach, U. Schönwald, H. G. Gangwin, G. Heckler, M. Röszel, Sohn des im 16. Tilsiter Rundbrief erwähnten Rabbiners Dr. Röszel.

Sitzend: W. Gramatzki, Stud.-Dir. Abernetty, Stud.-Rt. Brehm, R. Müllauer

Einsender: Dr. H. Willenbücher



Herzog-Albrecht-Schule. Klasse 3a im Jahre 1936.

Schulabgang 1939, mit den Lehrern Pfnür und Rudek.

Foto von Gerhard Ludwig. Einsender: Siegfried Harbrucker





Schülerinnen der Cecilien-Schule. Geburtsjahr 1922, 1923, 1924

Schulentlassung 1939 — Klassenlehrerin Frl. Deskau.

**Obere Reihe:** v, links nach rechts Inge Gischus, —, —, Friedel Selmons?, Ruth Kappacher, Lieselotte Sternberg, Frl. Deskau, —, —, —, Ursula Behrens, Ursula Schiemann, —, Gerda Naujoks, —, Helga ?

**Mittlere Reihe:** Annemarie Henkel, —, —, —, Margot Schneider?, Judith Hempel?, Dora Peyser —, Ursula Lagies, —, Ilse Bolijs, Erna Tobien, Erika Wiemer, —, Dora Wahl, —, —, —, Christel Salomon, Herr Brandes.

**Untere Reihe** (sitzend): Ritter, Lieselotte Hildebrandt, Gronau —, Gerda Brabdes, Anna Schneidereit, Eva Wicht, —.

**Einsenderin:** Annemarie Hansen geb. Henkel, O'Swaldstr. 15, 2000 Hamburg 74, Tel. (040) 6510415, bittet um Meldung.



Tilsit-Preußener Schule. Schüler des Geburtsjahrganges 1926 mit Lehrer Kaspereit. Die Aufnahme entstand 1940. Auf dem Foto sind abgebildet u. a.: Heinz Ries, Werner Gaskowitz, Günter Slogsnat, Fritz Samel, Traute Rosenbaum, Erna Damlaks, Christel Wilk, Ursula Grinsch, Christel Grigoleit, Edith Rimkus, Betty Stallschus, Uckemark, Mayer, Bartuschies, Zenthöfer.

Einsenderin: Erna Matz



Die Quinta der Neißchen Schule (höhere Mädchenschule) zwischen 1933 und 1936 mit der Lehrerin Eva Azpadin. Unter den Schülerinnen befinden sich u. a. Lenchen Lang-ecker, Gertrud Büchler und Erika Janz.  
Einsender: Egon Janz



Schüler der Übermemeler Schule im Jahre 1933 mit den Lehrern Stangalies (links) und Kollecker (links).  
Einsender: Walter Kiupel

---

# Königin-Luise-Schule — Oberlyzeum — zu Tilsit

---

## Zum Tod von Ursula Krauledat

Ursula Krauledat — Kraule, wie sie seit ihrer Schulzeit liebevoll genannt wurde — weilt nicht mehr unter uns. Allzu früh setzte am 9. Dezember 1986 ein schweres Leiden all ihren vielseitigen Interessen, ihrem vielschichtigen Tun, ihrem Engagement für ihre geliebte Heimat Tilsit ein Ende. Unvergessen wird uns ehemaligen Schülerinnen der Luise-Schule ihr umfassendes, aufopferndes Sein für den geistigen Erhalt unserer Schule bleiben.



Ursula Krauledat an der Seite ihres Ehemannes Johannes Krauledat, der ihr auch bei der Vorbereitung und Durchführung der Schultreffen stets hilfreich zur Seite stand.

Foto: privat

Gewiß, alte Schulfreundschaften hatten sich nach dem Kriege wohl bald wieder zusammengeschrieben und die einstige Gemeinsamkeit in eine neue Zeit und in ein fremdes Umfeld als gerettete Heimatlichkeit integriert. Sogar einigen Klassenverbänden unserer alten Schule gelang es, sich wenigstens teilweise wieder zusammenzufinden und dann und wann zu sehen. Keinem aber kam die Idee, dieses einstige Zusammengehörigkeitsgefühl wieder auf den gesamten Schulbereich und sämtliche Jahrgänge auszudehnen; auf die alten, die lange vor uns schon ihr Abitur gemacht hatten, und die ganz jungen, die sozusagen gerade erst in die Königin-Luise-Schule hineingerochen hatten, ehe alles Opfer von Vernichtung und Flucht wurde. Doch Ursula Krauledat kam auf diese Idee, über das eigene Klassen- und Jahrgangsnest zu schauen, Anschriften zu sammeln, Ehemalige anzuschreiben, zu Nachforschungen über verlorengelaubte anzuregen, und schließlich auch das Wagnis einer groß angelegten Einladung zum ersten eigenständigen Schultreffen einzugehen. Sie wurde damit ein Vorbild für andere Tilsiter Schulen.

Das erste Treffen fand am 22. April 1978 in Essen statt; und die unerwartet große Resonanz war eine schöne Bestätigung für ihren Mut, ih-

ren Elan und nicht zuletzt auch für ihre sensible Gestaltung dieses Tages. Zwei Jahre später, am 19. April 1980, fand — wegen des großen Andrangs beim ersten Mal nun schon in bedeutend vergrößertem Rahmen — bereits das zweite Schultreffen statt. Was war es, was diese Treffen so gelungen, so unvergessen machte? Von uns kaum zu errahnen die aufopfernde Tätigkeit für so ein einziges Schultreffen! Von der stillen, zwischenzeitlichen Arbeit ganz zu schweigen, von Briefen, Telefonaten und Besprechungseinladungen ins eigene Heim. — Da wurden mit dem großen Treffen-Hotel nicht nur die geeigneten Räume und gemeinsamen Essen-Möglichkeiten abgesprochen und ausgehandelt, sondern auch eine entgegenkommende Reduzierung der Zimmerpreise. Die Nachbarschaft und Freundschaft wurde angesprochen, um jenen Unterkunft und Aufenthalt zu ermöglichen, die wegen Devisenschwierigkeiten ohne diese Unterstützung nicht an den Treffen hätten teilnehmen können, wenn sie sich das auch noch so sehr ersehnten. Da wurden die abschließenden Sonntagsausflüge samt gezielten Führungen organisiert. Die Familie — und hier allen voran ihr sie hierin jederzeit selbstlos unterstützender Ehemann Johannes Krauledat — und Freunde wurden eingespannt, um der geplanten Festtagsordnung beizustehen, zu musizieren, Blumen zu besorgen, Namensschilder zu schreiben, Namenslisten zu führen...

Und immer wieder war Kraule es, die in diesen Tagen im Mittelpunkt stand, stehen mußte, um Fragen nach irgendwo verbliebenen Schulfreundinnen sämtlicher Jahrgänge zu beantworten, sich tagesbezügliche Klagen anzuhören oder irgendwas zu klären, und auch in manchem persönlichen Kummer — allein schon durch ihr intensives Zuhören — Trost zu geben. Belastungen, die manchmal über die eigenen Kräfte gingen, und dennoch willig hingenommen wurden.

1986 zog Kraule die großartige 125-Jahr-Feier der Königin-Luise-Schule auf. Es war ihr gelungen, dazu die im gleichen 120 Jahre alt werdende Essener Königin-Luise-Schule anzusprechen und samt Schulgebäude, Lehrerkollegium und Schülerinnen in die Festlichkeit einzubeziehen; sie dafür so zu begeistern, daß das Lehrerkollegium-Orchester musizierte und die Direktorin spontan in ihrer Begrüßungsrede die Übernahme der Patenschaft über die Tilsiter Schulgemeinde aussprach.

Übrigens: Kraule spielte an diesem Tag als Geigerin im Orchester des Lehrerkollegiums mit; womit hier wenigstens andeutungsweise ihre Liebe und rege Betätigung zur Musik, wie zu den Künsten überhaupt, benannt werden soll. —

Ursula Krauledat, unsere Kraule, verstand sich auf Team-Arbeit und wußte Mitarbeiter um sich zu scharen. Aber sie blieb das eindeutig sagende und beseelende Element. Wer wird, wer kann — so müssen wir uns bange fragen — dieses vorgelebte so intensive Engagement übernehmen und weiterführen? Der Geist, den sie in diese große Schulgemeinschaft eingebracht und bewiesen hat muß weiterleben.

Annemarie in der Au

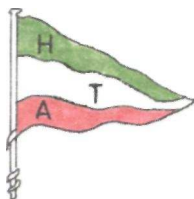


Im Rahmen des Treffens der Schulgemeinschaft der HAT vom 4. bis 6. 9. 1987 in Minden feierten auch ehemalige Klassenkameraden der Klasse 6 a des Abschlußjahrgangs 1943 ein fröhliches Wiedersehen.

V. l. n. r.: Berthold Brock, Gerhard Wiebe, Werner Hirsekorn, Heinz Schmeling, Siegfried Suttman und Manfred Gassner.

Weitere ehemalige Klassenkameraden dieser Klasse werden gebeten, sich zu melden bei Berthold Brock, Janusallee 15, 2427 Malente.

Foto: W. Hirsekorn



## Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT)

Kruses Parkhotel war erneut Treffpunkt für die ehemaligen Schüler der HAT. Siegfried Harbrucker, der Vorsitzende der Schulgemeinschaft und Nachfolger des unvergessenen Walter Zellien, hatte für den 4. und 5. September 1987 das Programm liebevoll zusammengestellt. 50 bis 60 Ehemalige z. T. mit ihren Frauen folgten seiner Einladung. Siegfried Harbrucker freute sich, unter den Teilnehmern auch Frau Zellien sowie einen Landsmann aus Schweden und einen anderen aus der DDR begrüßen zu können.

Die Alterspalette reichte von den Geburtsjahrgängen 1909 bis 1929. Schon Freitag nachmittag auf der Kaffeeterrasse des Hotels galten die Gespräche an den einzelnen Tischen zur Hauptsache der Erinne-

rung an die alten Lehrer und an die Schülerstreiche, die nun schon mehr als fünf Jahrzehnte zurückliegen.

Horst Mertineit, ebenfalls Angehöriger der Schulgemeinschaft, berichtete am Abend von der Arbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit und „plauderte aus dem Nähkästchen“. Der Samstag begann mit einer zweistündigen Führung durch die Innenstadt von Minden. Diejenigen, die Minden zum ersten Mal besuchten, werden erstaunt gewesen sein über die Vielzahl der historischen Bauten, die bis in die Zeit der Romanik zurückreichen. Die zweite Tageshälfte galt wieder den Begegnungen und Gesprächen in Kruses Parkhotel. Ein großer Interessentenkreis scharte sich in einem Nebenraum um einen Bildschirm, als Horst Mertineit seinen Videofilm von der letzten Masuren-Sonderfahrt der Stadtgemeinschaft Tilsit vom 6. bis 16 Juli 1987 vorführte und kommentierte. Für den Abend hatte Siegfried Harbrucker einen interessanten Dia-Vortrag zusammengestellt. Er zeigte rd. 200 Lichtbilder aus der Vergangenheit des nördlichen Ostpreußens und der alten Hansestadt Danzig. Die im Programm angekündigte „Plachanderstunde“ hatte sich vervielfacht und den Abend entsprechend verlängert. Daß auch die „Pillkaller“ regen Absatz fanden, wurde spätestens zu dem Zeitpunkt deutlich, als die Gastronomie melden mußte, daß die Leberwurst nunmehr ausverkauft sei. Versehen mit neuen Eindrücken und Erlebnissen reisten die Teilnehmer am Sonntag wieder in alle Himmelsrichtungen ab.

Das bestehende Schülerverzeichnis der HAT soll erweitert werden. Siegfried Harbrucker bittet deshalb alle „Ehemaligen“ der Herzog-Albrecht-Schule, soweit sie noch nicht erfaßt sind, sich unter Angabe der jetzigen Anschrift und des Geburtsjahrgangs an ihn zu wenden. Die Anschrift:

**Siegfried Harbrucker, Heimfelder Str. 29 a, 2000 Hamburg 90,  
Tel.(040)7925861.**

Ort und Zeitpunkt des nächsten Treffens werden rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgegeben. I.K.

## Das nächste Treffen

der „Ehemaligen“ der KLS findet am 22. und 23. April 1988 in Essen statt. Was Ursula Krauledat so erfolgreich begann, uns in der Erinnerung an unsere heimatliche Schule wieder zusammenzuführen, soll nun, da unsere Kraule nicht mehr unter uns weilt, in ihrem Geiste weiterleben. Der Essener Handelshof nimmt uns in bewährter Form auf. Für eine Feierstunde stellt uns Frau Oberstudiendirektorin Endlein als unsere Patin dankenswerterweise wieder die Aula ihrer Essener Luisenschule zur Verfügung. Alle, die in unserer Anschriftenliste verzeichnet sind, erhalten Anfang Dezember 1987 eine Einladung mit Hinweisen auf den Ablauf des Treffens und die Quartierbestellung. Anfragen können an **Johannes Krauledat, Waldsaum 65, 4300 Essen 1, Tel. (0201) 472561** gerichtet werden. Er hilft wieder mit, das Treffen vorzubereiten.

Ursula Meyer-Semlies, Irmgard Wichmann-Wiontzeck  
Rosemarie Lang-Zander

## Übermemeler in Zons

Am 2. Mai 1987 traf sich die Ortsgemeinschaft Tilsit-Übermemel zum vierten Mal in Zons am Rhein. Landsmann Kiupel konnte wieder Heimatfreunde aus Bayern, Baden Württemberg, Niedersachsen, Hamburg, Bremen und aus Nordrhein-Westfalen im heimatlich geschmückten Raum begrüßen. Er verwies auf den Sinn des Treffens und rief die Teilnehmer auf, Erinnerungen an unsere Heimat wachzuhalten sowie heimatliches Brauchtum, ostdeutsche Kultur und Heimatgeschichte in richtiger Darstellung an unsere Kinder und Kinderkinder zu vermitteln.

Nach der Totenehrung folgten im Wechsel gesungene Volkslieder mit meist selbstgedichteten Versen, mit Geschichten und Erlebnissen, vorgetragen z. T. in ostpreußischem Platt von den Damen Meier, Ober-topp, Hengeler und Kiupel.

Der Memelstrom stand im Mittelpunkt allen Geschehens, faszinierte er uns doch in jeder Jahreszeit; er bildete aber auch die Landesgrenze, und die Königin-Luise-Brücke war für uns das Tor zum Reich. Hier in Übermemel lernten wir als Abc-Schützen die Franzosen und später die Litauer als Besetzer kennen. Der kleine Grenzverkehr und viele selbsterlebte Schmuggelgeschichten wurden erwähnt und erheiterten alle. Erlebnisse beim Hochwasser mit Eisgang und Kahnübersetzen waren einmalig. Fußballspiele gegen Pogegen, Gudden, Natkischken und Bittehnen waren an der Tagesordnung; aber vor Übermemel hatten alle Fußballer großen Respekt. Mit der jüdischen Jugend von Tilsit trainierten wir so manchen Sommerabend mit anschließendem Bad in der Memel.

Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ endete der offizielle Teil. Weißt Du noch damals... kennst Du noch den. . . wie hieß er noch schnell? Erinnerungsaustausch, teils mit mitgebrachten Fotos aus der Jugendzeit, ließ die Stunden wie im Fluge verrinnen. Erst gegen 21 Uhr endete das Treffen, und jeder hatte den Wunsch, in zwei Jahren ein großes Wiedersehen zu feiern.

W.K



Jubiläumsfeier  
in  
Barsinghausen



Alljährlich, nunmehr schon seit 15 Jahren, kommen ehemalige Tilsiter Sportler mit ihren Angehörigen und Freunden im Hotel des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen am Deister zu ihrem Wiedersehenstreffen zusammen. Über das vielseitige Programm, das die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs und des Männer-Turnvereins Tilsit unter der bewährten Leitung von Fredi Jost





Nach dem Festakt konnte Alfred Pipien seinen Landsleuten zwei weitere von ihm gefertigte Modelle von Tilsiter Bauten vorstellen: das Landratsamt am Schloßmühlenteich und den Hafenspeicher am Memelufer.



Den Festball bereicherten Studierende (Bildmitte) der Hochschule für Musik und Theater Hannover mit Moritaten und Bänkelliedern unter dem Motto: „Lieder der Straße zur Jahrhundertwende“.

Fotos: A. Pipien



seinen Gästen und Mitgliedern immer wieder bietet, wurde im Tilsiter Rundbrief wiederholt berichtet.

Das Treffen vom 22. bis 24. Mai 1987 stand unter dem Motto: „80 Jahre Tilsiter Sport-Club, 125 Jahre Männer-Turnverein Tilsit“. Die Bedeutung dieses Treffens wurde unterstrichen durch die Anwesenheit von Vertretern des Niedersächsischen Fußballverbandes, des Niedersächsischen Turnverbandes, des Vorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, der befreundeten ostpreußischen Traditionsgemeinschaften und des Vorstands der Stadtgemeinschaft Tilsit, die den ehemaligen Sportlern und Turnern Grußworte und Glückwünsche zum Jubiläum übermittelten.

Den Festakt eröffnete Fredi Jost mit folgenden Worten: „Heimatliebe, Heimatverbundenheit und Heimattreue gemeinsam zu bekunden, sollen der eigentliche Sinn dieses Festaktes sein. Auch in den jungen Menschen muß die Wertschätzung des Vaterlandes und der Heimat gepflegt werden. Nur wer seine Heimat wirklich kennt, schätzt und liebt, kann am Bau einer freien europäischen Gemeinschaft mitwirken. Es ist oft erschütternd, erleben zu müssen, wie viele deutsche Menschen alles vaterländische und geschichtliche Denken verloren haben.“

In ihrer Laudatio auf 125 Jahre MTV verzichtete Rosemarie Lang auf eine chronologische Aufzählung von Vereinsdaten. Vielmehr schilderte sie das Vereinsleben aus ihrer Sicht als zunächst ganz junge und dann als heranreifende und aktive Turnerin. Erst bei der Vorbereitung auf diesen Festakt kam es ihr richtig zum Bewußtsein, daß ihr Leben schon seit Babybeinen an mit dem MTV stark verbunden war. Einleitend sagte Rosemarie Lang: „Ich weiß nicht, ob die 50 ehrenwerten Handwerker, die vor 125 Jahren den Männer-Turnverein in Tilsit gründeten, nicht die Hände über ihren Köpfen zusammenschlagen würden, erführen sie, daß ausgerechnet eine Frau die Laudatio auf einen Männer-Turnverein hält. Aber in 125 Jahren ändert sich viel, und da die Turner seit jeher als liberal, tolerant und fortschrittlich bekannt sind, hoffe ich, daß diese alten Herren heute wohlwollend auf mich herabblicken mögen. — Erwähnen möchte ich auch, wie tolerant und fortschrittlich der Vorstand vor 50 Jahren war, denn damals schon wirkten zwei Frauen im Ältestenrat und Vorstand mit, und zwar Frau Marta Perkuhn und meine Mutter, Frau Marta Zander.“ Abschließend sagte Rosemarie Lang: „Wir haben im MTV Freundschaften geschlossen, die ein ganzes Leben währten, und ich werde von den Turnschwestern meines jetzigen Vereins in Langenberg wegen dieser starken Bindung beneidet. Wir wollen aber nicht in Trauer und Wehmut zurückdenken, sonder in Freude und Dankbarkeit darüber, daß wir diese schönen Jahre im Männer-Turnverein Tilsit erleben durften.“ Das Schlußwort richtete die Festrednerin an Fredi Jost: „Daß wir uns heute zu dieser großen Familie zusammengefunden haben, ist ausschließlich Dir vom TSC und Deinem Tun zu verdanken. Das erkennen wir von der ‚Konkurrenz‘ neidlos an. Hab' herzlichen Dank dafür!“ Dem Festakt mit einem ausgewogenen Programm folgte am Abend

der traditionelle Festball mit einem ebenso vielseitigen wie heiteren Programm. Viele halfen mit, auch dieses Jubiläumstreffen zu einem großen Erfolg werden zu lassen: die Vorstandsmitglieder der Traditionsgemeinschaft, Elsbeth und Alfred Pipien, der gemischte Chor aus Bremen unter der Leitung von Willi Fern, Jugendliche des Gymnastik Instituts Käthe Pflug-Brosch aus Hannover, die Damen-Tanzgruppe der Traditionsgemeinschaft, Studierende der Hochschule für Musik und Theater aus Hannover unter der Leitung von Professorin Christa Spolvint, die Teens-Combo Hohenbostel, eine Tanzkapelle und alle, die es — wie immer — verstanden, mitzufeiern. I.K



## Die Deutschen in Amerika

Alfred A. Curran

Als Bettler sind wir nicht gekommen  
Aus unserem reichen Vaterland,  
Wir hatten vieles mitgenommen  
Was hier noch fremd und unbekannt.  
Selbst als die Axt den dichten Jungel bracht,  
Ackerland rodend ohn Scheu;  
Und als der Pflug geräumten Boden stach,  
Da waren Deutsche auch dabei!

Gar vieles, was in frühen Zeiten  
Ihr importiertet aus aller Welt,  
Das lehrten wir Euch selbst bereiten  
Wir haben manche Werkstatt erstellt!  
Oh' wagt es nicht, dies zu vergessen,  
Sagt nicht, als ob dem nicht so sei,  
Die Deutschen bauten Feueressen,  
Und schmolzen Eisenerz dabei!

Und wenn die Kunst und Wissenschaften  
Euch hier verleihen Kraft und Stärke,  
So bleibt viel Ruhm am Deutschen haften  
Denn vieles war der Deutschen Werke!  
Und wenn in sanften Tönen Musik erklingt,  
Der Herzen liebste Melodei;  
Ich glaub', von dem was Ihr da singet,  
Ist vieles Deutsche auch dabei!

Drum steh'n wir stolz auf diesem Grunde,  
Den unsere Kraft der Wildnis nahm;  
Was wär's mit diesem Staatenbunde,  
Wenn nie ein Deutscher zu Euch kam?  
Wie in des Bürgerkrieges Tagen,  
Selbst schon beim ersten Freiheits-Schrei:  
Wir können unbestritten sagen:  
„Es waren Deutsche auch dabei!“

## Zur Person

Der Autor dieses Gedichtes, Alfred A. Curran, ist gebürtiger Tilsiter und der Enkel des Stadtverschönerers Carl Alexander Ferdinand Mertins, ehemals Gründer und Geschäftsführer der Kolonialwaren- und Spirituosenhandlung Carl Mertins, Tilsit, Deutsche Straße 25 und 29. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte er in die USA aus und erwarb durch langjährige Studien akademische Grade von den Staatsuniversitäten New York, New Jersey und Connecticut. Er ist Diplom-Ingenieur und Diplom-Philologe. Die Veröffentlichung seiner Forschungsarbeiten in Buchform zeichnete ihn in der Fachwelt der Gegenwarts-Historiker aus.

Obwohl A. Curran die legendäre Schönheit der amerikanischen Landschaft über alles liebt, denkt er oft mit Wehmut zurück an die Elchniederung und an die Memelwiesen, „... wo die Sonne zuerst den Himmel vor uns aufschloß...“ C. erinnert sich ferner an den Eisgang auf der Memel, an seine aktive Teilnahme an den Ruder-Regatten, an die Morgenritte durch den Stadtwald, an die Frühkonzerte in Jakobsruh, an die Lust- und Trauerspiele im Stadttheater und natürlich an die allabendlichen Pennäler-Bummel auf der „Hohen“.

Dieses Gedicht gestaltete er wesentlich um. Die Urfassung stammt von Herrn von Bernstorff (New York 1914). Die Redaktion

## Besondere Auszeichnungen

### Erwin Spieß

wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er erhielt die Auszeichnung aus der Hand des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepken, am 22. Mai 1987. Erwin Spieß ist langjähriges Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Noch länger übt er erfolgreich das Ehrenamt des Kreisbetreuers für Tilsit-Stadt in Berlin aus. Außerdem wirkt er an verantwortlicher Stelle in der Landsmannschaft Ostpreußen-Landesverband Berlin und im BDV mit.

### Annemarie in der Au

Schriftstellerin und Lyrikerin erhielt in der Feierstunde beim Jahreshaupttreffen in der Kieler Ostseehalle den Bronzeelch mit Widmung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Mit dieser höchsten Auszeichnung der Stadtgemeinschaft wurden das langjährige literarische Schaffen von Annemarie in der Au, ihre Mitgestaltung etlicher Tilsiter Rundbriefe sowie Autorenlesungen im Kreise ihrer Landsleute gewürdigt. Über die zahlreichen Preise und Auszeichnungen, welche die Tilsiter Schriftstellerin im In- und Ausland erhielt, wurde im Tilsiter Rundbrief wiederholt berichtet.

## **Alfred Pipien**

wurde bei der Jubiläumsfeier der Tilsiter Turner und Sportler in Barsinghausen ebenfalls mit dem Bronzeelch der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. geehrt. Ausgezeichnet hat sich Alfred Pipien besonders durch die Anfertigung von Modellen bekannter Tilsiter Bauwerke. Dekorationen zu festlichen Veranstaltungen der Tilsiter trugen dank seiner künstlerischen Begabung oft seine Handschrift. Zusammen mit seiner Ehefrau Elsbeth baute er mit großem Erfolg die Schulgemeinschaft der Schwedenfelder Schule auf, die alle zwei Jahre unter großer Beteiligung in Barsinghausen zusammenkommt.

## **Gold für Kurt Schultz**

Der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Giroverbandes, Dr. Jürgen Miethke, zeichnete Kurt Schultz anlässlich dessen 65. Geburtstags mit der Dr. Johann-Christian-Eberle-Medaille in Gold aus. Er würdigte damit das langjährige Engagement von Kurt Schultz, der seit vielen Jahren Vorsitzender des Aufsichtsrates der Sparkasse Nortorf ist und sich erfolgreich für die Verschmelzung der Verbandssparkasse und der Spar- und Leihkasse Nortorf, dem Wohnsitz des Geehrten, eingesetzt hat. Die berufliche Laufbahn als Getreidekaufmann begann 1940 in Tilsit bei der Fa. H. van Setten und endete 1984 als Geschäftsführer und Prokurist der Getreide AG in der Nortorfer Filiale. Kurt Schultz ist langjähriges Mitglied in der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., wo er u. a. als Kassenprüfer fungiert.

## **Gold für Dr. Werner Schwarz**

Zum 50jährigen Doktor-Jubiläum erhielt Dr. Werner Schwarz von der Universität Göttingen das goldene Doktor-Diplom. Diese Universität pflegt die Tradition der Königsberger Universität, an der Dr. Schwarz einst studierte. Der Jubilar wirkte von 1939 bis 1944 als Musikpädagoge am Tilsiter Realgymnasium (Oberschule für Jungen). Seine berufliche Laufbahn endete als Oberstudienrat an einem Gymnasium in Kiel. Dr. Schwarz lebt heute in Nebel auf der Nordseeinsel Amrum und arbeitet immer noch musikwissenschaftlich in der Schumann-Forschung sowie an der Vorbereitung der neuen Schumann-Gesamtausgabe. Außerdem gilt seine weitere wissenschaftliche Arbeit der ostdeutschen Musikgeschichte im Rahmen des Instituts für ostdeutsche Musik. Den Lesern des Tilsiter Rundbriefes ist Dr. Werner Schwarz auch durch seine Artikel über das musikalische Schaffen in Tilsit hinreichend bekannt.

## **Silber für Horst Mertineit**

Der Vorsitzende des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, überreichte in Barsinghausen namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Horst Mertineit das Ehrenzeichen in Silber. Der Vorstand der Stadtgemein-

schaft Tilsit e. V. freut sich, daß damit die langjährige Arbeit von „HoMer“ (wie er sich manchmal selbst bei fröhlichen Anlässen nennt) anerkannt wurde. Er begann seine Arbeit für die Vertriebenen gleich nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst, war viele Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft und Beauftragter für das Vertriebenenwesen in einer Gemeinde an der Westküste Schleswig-Holsteins. Damit wurden seine „langjährigen Verdienste um Heimat und Vaterland“, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, gewürdigt.

Im Vorstand der Stadtgemeinschaft ist er seit vielen Jahren tätig, und seit 1982 bekleidet er das Amt des 1. Vorsitzenden. Damit ist er auch Mitglied in der ostpreußischen Landesvertretung, in der er die Stadtgemeinschaft Tilsit vertritt. In eigener Regie führte Horst Mertineit kleine und große Heimattreffen und gesellige Veranstaltungen durch, so u. a. in der Kieler Ostseehalle drei Haupttreffen unserer drei Heimatkreisgemeinschaften. Er hielt heimatkundliche Vorträge und wirkte beratend und aktiv bei der Gestaltung von Veröffentlichungen mit.

### **Bronze für Werner Szillat**

Nicht nur im Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und neuerdings auch als Vorsitzender der Schulgemeinschaft Tilsiter Realgymnasium ist Werner Szillat aktiv, sondern er hat auch Erfolge im sportlichen Bereich zu verzeichnen. So errang er bei der Deutschen Tischtennismeisterschaft in Brühl bei Baden (der Heimat der neuen Tenniskönigin Steffi Graf) im Versehrtensport in seiner Altersklasse im Herren-Doppel zusammen mit Ludwig Brosch aus Kempten die Bronze-Medaille. Dieser dritte Platz ist um so höher zu bewerten, als sich unser Tilsiter Landsmann mit seinem Partner gegen zahlreiche knallharte Profis behaupten mußte, die sich unter den 120 Teilnehmer befanden. Über den sportlichen Erfolg von Werner Szillat, der am Stadtrand von Kiel wohnt, haben die Kieler Nachrichten an herausragender Stelle berichtet. Außerdem konnte W. S. seinen Titel als schleswig-holsteinischer Landesmeister zum zweiten Mal erfolgreich verteidigen.

**Die Ausgezeichneten haben zum Wohle ihrer Heimat und zur Freude ihrer Landsleute gewirkt. — Herzliche Gratulation!**

## **Wir erinnern uns**

### **Paul Brock**

der bekannte ostpreußische Dichter und Schriftsteller starb im Oktober 1986 im 87. Lebensjahr. Geboren wurde er als Sohn eines Memelschiffers in Pagulbinen im Memelland. Längere Zeit lebte er in Tilsit. Das Leben der Menschen auf den Schiffen und Schifffahrtswegen zwischen Kaunas, Tilsit, Memel und Königsberg prägte auch die Jugendjahre Paul Brocks. Zu den Romanen, die er schrieb, gehörten u. a.:



„Der Schiffer Michael Austyen“, „Der achte Schöpfungstag“ und „Der Strom fließt“. Seine Erzählungen über seine Heimat Ostpreußen, insbesondere über das Land an der Memel, sind einem großen Teil der Leser des Ostpreußenblattes bekannt, in dessen Redaktion Brock über Jahrzehnte bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hat. Zu den Auszeichnungen für sein literarisches Wirken gehörten u. a. der Herder-Preis und der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

### **Alfred Denk**

früher Tilsit, Graf-Keyserlingk-Allee, beendete sein Leben im November 1986 nach schwerer Krankheit in Sulzbach Rosenberg. Lm. Denk konnte die Chance nutzen, während des Krieges die damals noch in der Entwicklung befindlichen Farbdiafilme für eine Fotofirma zu testen. Die Farbfotos, die er in Tilsit und Umgebung machte, konnte er retten. Sie wurden zu einem Schatz unersetzlicher Heimaterinnerungen. Viele dieser Fotos stellte er der Stadtgemeinschaft Tilsit zur Verfügung, der es damit ermöglicht wurde, auch Farbfotos aus Tilsit zu veröffentlichen und bei heimatbezogenen Dia-Vorträgen vorzuführen.

### **Kurt Felgendreher**

wurde am 2. März 1902 in Tilsit geboren. Er war Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit und als Schatzmeister langjähriges Mitglied des geschäftsführenden Vorstands. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand blieb er der Stadtgemeinschaft eng verbunden und stellte sich als Helfer zur Verfügung, wenn Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und bei der Bewältigung von Schwerpunktmaßnahmen benötigt wurde. Kurt Felgendreher starb am 16. Dezember 1986 in seinem langjährigen Wohnort Kiel.

### **Alfred Kalwies**

war nicht nur als Mitgestalter des Tilsiter Rundbriefes, sondern vielen Tilsitern auch als aktiver und erfolgreicher Sportler bekannt. Er gehörte dem Tilsiter Sport-Club und dem Männer-Turnverein Tilsit an. Noch im Alter von 60 Jahren erfüllte er die Bedingungen für einen zwanzigjährigen Sportler. Hierfür erhielt er 1983 die goldene Sportkrone mit Brillanten — wohl eine einmalige Auszeichnung für einen Tilsiter Landsmann. Seine Vereinstreue bewies er durch sein regelmäßiges Erscheinen zu den alljährlichen Wiedersehestreffen der Traditionsgemeinschaft des TSC und MTV in Barsinghausen. Dort sahen ihn seine Landsleute und ehemaligen Sportkameraden Ende Mai zum letzten Mal. Alfred Kalwies wohnte am östlichen Stadtrand von Hamburg in Oststeinbek-Havighorst. Er starb im Alter von 74 Jahren am 21. Juni 1987.

### **Werner Lehrbach**

„Die Stadtgemeinschaft Tilsit dankt ihrem Landsmann Werner Lehrbach (er ist z. Z. das einzige lebende Ehrenmitglied) für seine Treue

sowie für sein jahrzehntelanges Wirken zum Wohle seiner Landsleute und wünscht ihm weiterhin viel Freude an seinen Hobbys, vor allem aber Gesundheit und Wohlergehen." Dieser Satz beschließt eine Laudatio auf den Seiten 7 und 8 des 16. Tilsiter Rundbriefes, in dem Leben und Wirken von Werner Lehrbach ausführlich gewürdigt wurden. Dieser letztgenannte Wunsch hat sich leider nicht erfüllt. Werner Lehrbach starb unerwartet und in aller Stille kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres am 15. August 1987 in Kiel.

### **Ursula Krauledat**

Ihr Wirken wird an anderer Stelle dieses Rundbriefes gewürdigt.

**Diese ehemaligen Tilsiter haben sich durch ihr ehrenamtliches und engagiertes Wirken um ihre ostpreußische Heimat verdient gemacht. Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor den Verstorbenen und werden ihr Andenken in Ehren halten.**

### **Frau Präsidentin ist ein Kind ostpreußischer Eltern**

Aus den Landtagswahlen am 13. September 1987 in Schleswig-Holstein ist die SPD nach 33 Jahren wieder als stärkste Fraktion hervorgegangen. Damit stellt die sozialdemokratische Partei auch wieder den Präsidenten des schleswig-holsteinischen Landtags.

Mit 69 Ja-Stimmen gegen 3 Nein-Stimmen, bei 2 Enthaltungen wurde die 43jährige SPD-Abgeordnete Lianne-Maren Paulina-Mürl in dieses Amt gewählt. Sie ist damit zugleich die erste Frau, die im Landtagssaal an der Kieler Förde den Sessel des Präsidenten einnimmt. Frau Paulina-Mürl ist die Tochter des in Friedland/Ostpreußen geborenen Kapitänlt.-Ing. Heinz Paulina und dessen Ehefrau, die als Annemarie Just in Tilsit geboren wurde und dort im Hause Kastanienstraße 8 wohnte. Liane Paulina-Mürl wurde 1944 im Kreis Dirschau geboren. In ihrem Wohnort Kronshagen, im Kreis Rendsburg-Eckernförde, am Stadtrand von Kiel, wirkte Frau Paulina-Mürl von 1978 bis 1982 als zweite Stellvertreterin des Bürgermeisters und von 1982 bis zu ihrem Eintritt in den Landtag im Jahre 1983 als Stellvertreterin des Bürgervorstehers. Hauptberuflich war sie als Dozentin an der Volkshochschule Kiel tätig.

I. K.

## **Begegnungen mit der Vergangenheit**

### **Erlebnisse und Eindrücke in Masuren**

Busreisen in den südlichen Teil unserer Heimatprovinz verzeichnen zunehmendes Interesse. Noch bevor die Werbung für die zweite Busreise der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. vom 6. bis 16. Juli 1987 forciert werden sollte, war die Reise bereits ausgebucht. Aus organisatorischen Gründen mußte die Personenzahl auf 42 begrenzt werden. Zum Teilnehmerkreis gehörten ehemalige Tilsiter mit ihren Angehörigen.

gen, Freunden und Bekannten. Die Reiseleitung freute sich, unter den Mitreisenden nicht nur acht Teilnehmer der ersten Sonderfahrt begrüßen zu können, sondern auch einen Landsmann und dessen Ehefrau aus den USA. Beide Gäste konnten ihren Europa-Aufenthalt mit dieser Masurenreise verbinden. Ziel der ersten Tagesfahrt war das große Hotel Poznan in Posen. Nach langer aber angenehmer Fahrt im Komfortbus und nach reichhaltigem Abendessen hatten die meisten Teilnehmer das Bedürfnis nach einem ausgedehnten Spaziergang. Dieser dehnte sich bis Mitternacht aus und führte mit Hilfe des polnischen Reiseleiters durch die nächtlichen Straßen der Altstadt bis zum alten Rathaus.

Die erste Begegnung mit der Vergangenheit hatte am nächsten Tag eine Teilnehmerin in ihrer Geburtsstadt Deutsch Eylau. Unverändert schön ist die Landschaft rund um den Geserichsee. Sogar die Tennisplätze aus früherer Zeit sind noch vorhanden und werden genutzt. Völlig verändert fand sie hingegen das heutige Stadtbild von Deutsch Eylau vor. Die Stadt wurde 1945 beim Rückzug der sowjetischen Truppen in Brand gesteckt. Als Orientierungspunkte waren nur noch die Kirche, die Post und das Rathaus vorhanden. Dieses Rathaus, in dem einst der Vater dieser Landsmännin als Bürgermeister amtierte, wurde in ein Einkaufszentrum umfunktioniert.

Weitaus positiver war das Wiedersehen einer ehemaligen Allensteinerin mit ihrer Heimatstadt, die sie zuletzt als Kind gesehen hatte. Obwohl die Stadt durch die Kriegszerstörungen in den ersten Nachkriegsjahren große Lücken aufzuweisen hatte, konnte sich die Allensteinerin in der Altstadt gut zurechtfinden. Zahlreiche Altbauten wurden saniert bzw. rekonstruiert. Ein Wiedersehen erlebte diese Dame auch in ihrem Elternhaus. Sie durfte ihre frühere Wohnung betreten, fand gastfreundliche Aufnahme bei den jetzigen polnischen Bewohnern und wurde sogar vom Herrn des Hauses für den nächsten Tag zu einer Autofahrt eingeladen.

Am Stadtrand von Hohenstein entstand das Skansen-Museum. Dieses Freilichtmuseum (eines der ersten in Deutschland überhaupt) hatte seinen Ursprung in Königsberg. Es wurde aus Platzgründen kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach Hohenstein verlagert und nach dem Kriege von den Polen erweitert. Eingebettet in eine reizvolle Wald- und Heidelandschaft befinden sich dort u. a. ein oberländisches Vorlaubenhaus, ein masurischer Bauernhof, polnische und litauische Bauernhäuser mit stilvollen Inneneinrichtungen sowie eine große Windmühle und eine in Betrieb befindliche Dorfschmiede.

Der kürzeste Weg zum nächsten Ziel dieses Tages führte über eine gut ausgebaute Nebenstrecke vorbei an der Bahnstation Bisellen über Locken und Mohrunen in die Nähe von Maldeuten zu den „Rollbergen“ des Oberländischen Kanals. Diese Strecke von Hohenstein bis zum Kanal gehörte wohl zu den landschaftlich reizvollsten Abschnitten dieser Reise. Fahrtunterbrechungen in den Dörfern Sabangen und Manchengut im früheren Kreis Osterode zeigten an, daß auch hier eine Mitreisende ein Wiedersehen mit der Vergangenheit er-



lebte, obwohl nur noch einzelne Gebäude in den Ortschatten vorhanden waren, die an jene Zeit erinnerten, als die Teilnehmerin im Kindesalter während des Krieges einige Jahre dort verlebte. Es gab noch das alte Molkereigebäude in Sabangen, in dem sie einst wohnte, und es existierte auch noch die alte Dorfschule in Manchengut, die sie einst als „Gastschülerin“ besuchte. Sogar die alten Grabstätten ihrer Verwandten neben der Kirche waren noch erkennbar.

Eine im wahrsten Sinne des Wortes „bewegte“ Vergangenheit wurde sichtbar am Oberländischen Kanal, wo gerade ein mit (überwiegend deutschen) Touristen besetztes Motorschiff ein Trajekt ansteuerte, um über den Berg in das nächste, tiefergelegene Gewässer transportiert zu werden. Noch immer drehen sich dort die großen Räder der mit Wasserkraft angetriebenen Maschinenanlage, welche die Schiffe über Seilzüge über Land transportiert. Diese Anlage wurde im vorigen Jahrhundert von dem Königsberger Baurat Steenke entwickelt und für den Schifftransport 1886 freigegeben. Sie ist einmalig in Europa. Das Dorf Kruttinnen, an der idyllischen Kruttinna gelegen, sollte lt. Programm eigentlich nur Anlaufstelle für eine Halbtagswanderung sein; es wurde aber zum Ausgangspunkt vieler kleiner Erlebnisse und zu einem Einstieg in eine urwüchsige und unverfälschte Natur, die jeder auf seine Weise erleben konnte. Einige ließen sich von kräftigen jungen Männern mit flachen Booten durch die Kruttinna staken. Andere schauten sich in der näheren Umgebung um, während ein Tilsiter Landsmann mit einer dortigen Einwohnerin deutscher Abstammung Bekanntschaft machte, die es ihm, dem leidenschaftlichen Angler, ermöglichen wollte, in den nächsten Tagen in der Kruttinna zu angeln. Eine fünfzehnköpfige Gruppe zog es vor, eine 16 km lange Rundwanderung durch ein herrliches Waldgebiet zu unternehmen. Dazu gehörte auch eine Uferwanderung am Muckersee. Wer während der Wanderung Blaubeeren erntete, kam schnell zu guten Ergebnissen und blauen Lippen. Daß die Gruppe dabei wegen einer ungenauen Wanderkarte etwas vom Kurs abkam, tat dem Erlebnis keinen Abbruch. Der Bus sammelte alle Wanderer wieder ein.

Ein zweites Mal wurde Kruttinnen angesteuert. Diesmal hatte das polnische Reisebüro Orbis im dortigen Gasthaus nach einer Halbtagsfahrt, die auch von jenem Gebietsreiseleiter begleitet wurde, der bereits 1985 dabei war, ein gemeinsames Mittagessen vorbereitet. Es war schon eine Freude zuzuschauen, mit welchem Tempo und mit welcher Freundlichkeit auf der Veranda oberhalb der Kruttinna gleich für zwei Reisegruppen das Essen serviert wurde. Die zweite Gruppe bestand zu einem großen Teil aus ehemaligen Schloßbergern (Pillkalern) und Ebenrodern (Stallupönern).

Zu Essen gab's Maränen (eine dortige Spezialität) und Brot. Als alle Gäste gesättigt waren, wurde erneut serviert. Dabei stellte sich heraus, daß die Fische nur als Vorspeise gedacht waren. Die Hauptmahlzeit bestand aus Schweinebraten, Kartoffeln und Salat. Danach wurde Kuchen gereicht.

Den Angler zog es ein drittes Mal nach Kruttinnen. Mit dem Taxi fuhr



Ein Teil der zweiundvierzigköpfigen Reisegruppe vor dem Nikolaus-Kopernikus-Denkmal am Dom zu Frauenburg.



Das Oberländische Vorlaubenhaus im Freilichtmuseum bei Hohenstein

Fotos: H. Mertineit



Der Schoßsee in Sensburg. Über dem jenseitigen Ufer liegt das große Orbis-Hotel Mron-  
govia, das sich wohltuend in die Landschaft einfügt. Foto: I. Koehler

er vom Sensburger Hotel an die Kruttinna, um sich seinen Wunsch, dort angeln zu dürfen, zu erfüllen. Sein Tagesergebnis: zehn Barsche. Auch am darauffolgenden Tag fuhr er wieder mit dem Taxi nach Kruttinnen, denn ein Teil seiner Beute mußte verspeist werden. Seine Gastgeberin hatte ihm und ihrer Familie das Mittagsmahl liebevoll zubereitet.

Ebenfalls mit dem Taxi unternahm ein Ehepaar einige Tage zuvor einen Tagesausflug nach Wormditt, dem früheren Wohnort des Ehemannes. Nach anfänglichem (und verständlichem) Mißtrauen wurde ihm von den dortigen Bewohnern sogar Einlaß in seine frühere Wohnung gewährt. Dabei wurde ihm, seiner Frau und dem deutschsprechenden Taxifahrer herzliche Gastfreundschaft entgegengebracht. Herzliche Gastfreundschaft erfuhren die drei Besucher auch bei einer Gruppe von Ordensschwestern. Die Gäste wurden zum Mittagessen eingeladen, nachdem sie den Wunsch geäußert hatten, die alte Kirche besichtigen zu dürfen. Die praktizierte polnische Gastfreundschaft war für dieses Ehepaar an jenem Tag aber noch nicht beendet. Nach Rückkehr von dieser Tagesfahrt lud schließlich der Taxifahrer seine Fahrgäste zu sich und seiner Familie noch zum Abendessen ein. Im ehemaligen Kreis Sensburg, aber schon im nordwestlichen Teil der Johannisburger Heide in Kleinort, liegt ein Forsthaus. Die Sehenswürdigkeit dieses Forsthauses wurde erst kürzlich gekennzeichnet durch eine Bronzetafel, die zwischen zwei Fenstern montiert wur-

de. Sie erinnert daran, daß in diesem Haus am 18. Mai 1887, also vor 100 Jahren, der Schriftsteller Ernst Wiechert geboren wurde. Doch nicht nur Ernst Wiechert hatte Beziehungen zu diesem Haus, sondern auch ein Teilnehmer unserer Reisegruppe. Hier besuchte er 1942 seinen Onkel, der dort Förster war und in diesem Haus in jenen Jahren wohnte.

Kaum denkbar wäre eine Masurenrundfahrt ohne die Teilnahme an einer Schiffsfahrt durch die masurischen Seen. Das Schiff, auf dem 42 Plätze für uns reserviert waren, legte in Nikolaiken ab, fuhr zunächst zum Spirdingsee, wendete dort und fuhr dann durch verschiedene Seen und Kanäle nach Lötzen.

4 1/2 Stunden dauerte die Fahrt. Dabei gab es an einer Brücke in Nikolaiken auch ein Wiedersehen mit dem großen Stinthengst, der an einem Brückenpfeiler angekettet war.

Eine zweite Schiffsreise führte von Frauenburg aus über das Frische Haff nach Kahlberg. Hier wurde ein Kapitel düsterer Vergangenheit lebendig, die verbunden war mit Erinnerungen an die dramatische Flucht im Winter 1945 über das Eis des Haffes.

Während dieser Überfahrt schweiften die Blicke oft hinüber nach Norden in den sowjetisch verwalteten Teil unserer Heimatprovinz, der nur wenige Kilometer von der Schiffsroute entfernt, aber für uns immer noch unerreichbar ist. Dort ist eine Begegnung mit der Vergangenheit noch nicht möglich. Wo die Frische Nehrung am Horizont den Blicken entschwindet, liegt Pillau. Eine Teilnehmerin unserer Gruppe ist dort beheimatet. Auch ihr bleibt ein Wiedersehen mit der Stadt ihrer Kindheit vorerst versagt.

Das anfangs unfreundliche Wetter beruhigte sich nach der Überfahrt, so daß die Strandwanderung an der Seeseite der Nehrung doch noch zu einem schönen Erlebnis wurde. Der Tag am Frischen Haff schloß ab mit einer Besichtigung des Frauenburger Domes.

Zu weiteren baulichen Sehenswürdigkeiten, die während dieser elftägigen Reise besichtigt wurden, gehörten u. a.: die Dome zu Posen und Gnesen, das Schloß in Allenstein, der blumenreiche Marktplatz in Bischofsburg, die Wallfahrtskirche Heiligelinde mit dem beeindruckenden Orgelkonzert, das Ordensschloß Heilsberg mit seinem interessanten Museum und das Herrenhaus der Lehndorfs in Steinort am Mauersee.

Die Fahrten führten immer wieder durch Alleen, die kaum enden wollten, durch ausgedehnte Waldgebiete und immer wieder vorbei an Seen und weiten Feldern dieser Moränenlandschaft. Störche begegneten uns ständig: fliegend, im Nest oder über Felder und Wiesen schreitend. Vom Gebietsreisebegleiter war zu erfahren, daß die Anzahl der dortigen Storchengehege auf 36000 geschätzt wird. Die Störche stehen unter Naturschutz. Allein während der Fahrt von Frauenburg nach Sensburg zählte eine Mitreisende 70 Störche. Der Reisebegleiter berichtete auch, daß in Seeburg heute noch Tilsiter Käse produziert wird.

Der letzte Tag des Aufenthaltes in Sensburg stand zur freien Verfügung. Die meisten Teilnehmer nutzten diesen Tag, um die Umgebung hautnah zu erleben: bei einem Bummel durch die Straßen Sensburgs, bei Wanderungen durch die nähere Umgebung, bei einer Fahrt mit gemieteten Fahrrädern mitten durch die Landschaft des Kreises Sensburg oder bei einer ausgedehnten Taxirundfahrt, die sich von Goldap bis Arys erstreckte.

Egon Janz hat bei unseren Wanderungen die Landschaft Masurens mit „Kennerblick“ beobachtet. Hierüber berichtet er:

„Wenn Masuren ein Geheimtipp für einen guten und preiswerten Erholungsurlaub ist, so ist es viel mehr ein Geheimtipp für einen Urlaub in einer wunderschönen Landschaft.

Hier gibt es noch in jedem Dorf brütende Storchpaare. In den Feldern sehen wir Kornblumen, Kornraden, Klatsch-Mohn und Kamille in Fülle. An den Wegrainen blühen Kräuter in großer Vielfalt. So finden wir dort auch Skabiosen in verschiedenen Farben, die von Schmetterlingen gerne aufgesucht werden. Am Grabenrand reift der Klappertopf. Daneben wächst die rote Platterbse, und Unmengen von blauen Wicken werden überragt von Odermennig und Königskerzen, um nur einige aus der Vielfalt der Flora zu nennen.

An der noch immer romantischen Kruttinna tummeln sich blaue Wasserjungfern. Schaut man sich an den Seen um, so sieht man Kormorane, Lachmöwen, verschiedene Seeschwalben und Greifvögel. Aber wir finden auch brütende Schwäne und Taucher oder Tauchermütter, die mit ihren Kleinen auf dem Rücken durch das Wasser gleiten. In den Schilfdickichten suchen Blässhühner und Enten mit ihren Jungen nach Nahrung. Auch findet hier und da ein Fischreiher seine Beute. Aber auch Pflanzen sehen wir, die wir kaum noch kennen. So finden wir die bis zu 3 Meter hohe Sumpfbirse neben Partien mit Rohrkolben und Schilf. Im seichten Wasser wachsen ganze Felder mit gelben Mummeln und Seerosen. Am feuchten Seerand blüht der Blutweidenrich.

Wandern wir durch den Wald auf dem gut bezeichneten Rundwanderweg von Kruttinnen zum Muckersee und weiter zurück nach Kruttinnen, so beeindruckt uns eine reichhaltige Flora.

Am Waldesrand leuchten die roten Waldweidenröschen. Am Wegesrand und auf lichten Plätzen blühen und reifen Unmengen von Walderdbeeren neben Skabiosen und dem roten Waldstorchschnabel. Aber auch Sumpfwurz-Orchideen, Karthäusernelken und verschiedene Arten von Glockenblumen blühen hier. Seltener findet man Digitalis, den Fingerhut.

Der Weg führt vorbei an herrlichen, kleinen Waldseen. Hier zeigt sich die Natur in ihrer ursprünglichen Schönheit. Dort wächst Bärlapp und der Sumpfpfporst (*Ledum palustre*). Zwischen Moosfeldern leuchten die Sporenträger des goldenen Frauenhaares. An der Randzone zum Wasser wuchert Sumpfwurz (*Calla palustris*). Ein Teil eines Sees ist mit dem Torfmoos (*Sphagnum squarrosum*), das nur von Regenwasser lebt, überzogen. Dieser See verlandet langsam. Bei uns ist das

Torfmoos durch die Trockenlegungen der Moore fast ausgestorben. Dieses ist nur eine kleine Auswahl aus der Vielfalt, die die Natur dort für uns bereithält. Es bleibt nur zu hoffen, daß all diese Schönheit in ihrem Ursprung auch späteren Generationen erhalten bleibt."

Soweit die Ausführungen von Egon Janz.

Die Versorgungslage hat sich in den letzten zwei Jahren dort leicht gebessert, obwohl die Bewirtung in den Hotels und Gaststätten auch 1985 schon reichhaltig und vielseitig war. Der Komfort in den Hotels der I. Kategorie ließ kaum Wünsche offen. Bei der Sanierung der Altbauten ist ein kleiner Fortschritt erkennbar, und die neu entstandenen oder im Bau befindlichen Wohngebäude zeigen wieder Architektur. Die in den Jahren der Wohnungsnot errichteten Wohnhäuser mit Flachdach und trister Fassade scheinen der jüngsten Vergangenheit anzugehören.

Die Bevölkerung zeigte sich überall freundlich und gastfreundlich. Besonders beeindruckend war die Aufgeschlossenheit und Wißbegierde der Schulkinder. Lebhaftes Gespräche entwickelten sich mit ihnen während der Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Lötzen — sofern die Sprachkenntnisse diese zuließen.

Der Aufenthalt in Masuren schloß ab mit einem festlichen Abendessen und anschließenden gemütlichen Beisammensein im Hotel Mrongovia am Stadtrand von Sensburg. Dieses Hotel (wohl das beste und bestgelegene Hotel in Masuren) nahm uns 5 Tage (und Nächte) auf. Die Rückfahrt begann am Morgen des 15. Juli und endete abends in Stettin zur letzten Übernachtung. Die Rückfahrt führte durch Masuren, durch das Ermland, durch das Oberland, durch die Weichselniederung, vorbei an der Marienburg und durch die ebenfalls herrliche Landschaft Pommerns.

Einen ganzen Tag lang (ca. 550 km) fuhren wir durch ein Land, das einst ein Teil Deutschlands war!

Am letzten Tag erreichten wir die Grenzkontrollstelle Pomellen bereits morgens um 5.30 Uhr, den Grenzübergang Gudow gegen 12.00 Uhr, Hamburg gegen 13.00 Uhr und Bochum gegen 18.30 Uhr. In keinem Falle dauerte die Grenzabfertigung länger als eine Stunde. Die Reise verlief reibungslos, war sehr informativ und sicher ein großes Erlebnis für alle, die jenes Land im Osten wiedersahen oder zum ersten Mal erlebten. Auch an dieser Stelle sei nochmals allen gedankt, die zum Gelingen beigetragen haben: Der Fa. Greif-Reisen, die erneut in angenehmer Zusammenarbeit und nach Wünschen der Stadtgemeinschaft Tilsit die Reise vorbereitete und durchführte, dem Busfahrer, der uns sicher und souverän durch die Landschaften und Städte lenkte und stets auf unsere Wünsche einging, dem freundlichen und hilfsbereiten polnischen Reiseleiter, der die Fahrtrouten sowie die jeweiligen Tagesziele und Hotels im Auge behielt, dem Teilnehmer, der die Reiseleitung tatkräftig unterstützte und „vor Ort“ die Verteilung der Hotelzimmer zügig abwickelte, den beiden Damen, die freiwillig im Bus die anstrengende Funktion der Stewardessen übernahmen, dem Landsmann, der sich als Heilpraktiker um das Wohlbefinden der

Fahrgäste kümmerte und nicht zuletzt der gesamten Reisegesellschaft, die sich auch diesmal durch diszipliniertes Verhalten, durch Harmonie aber auch durch Fröhlichkeit und Aufgeschlossenheit besonders auszeichnete.

Zum Schluß das Wetter:

Die Reise war eingerahmt vom hinreichend bekannten ostpreußischen Sommerwetter — drei Sommertage zu Beginn der Reise, drei Sommertage während der letzten Etappe und dazwischen durchwachsen, je nach Geschmack und Laune, dabei aber überwiegend niederschlagsfrei.

Wassertemperaturen im Okullsee bei Allenstein am 8. Juli = 22°C, in der Danziger Bucht am 11. Juli = 16°C. . .

Ingolf K oehler

\* \* \*

Wieviel Schönheit ist auf Erden  
unscheinbar verstreut;  
möcht ich immer mehr des inne werden;  
wieviel Schönheit, die den Taglärm scheut,  
in bescheidenen alt und jungen Herzen!  
Ist es auch ein Duft von Blumen nur,  
macht es holder doch der Erde Flur  
wie ein Lächeln unter vielen Schmerzen.

Christian Morgenstern

## Sowjetunion gewährt Blick in das nördliche Ostpreußen

Das nördliche Ostpreußen, heute von den Sowjets „Kaliningrader Bezirk“ genannt, ist immer noch Sperrgebiet und für Touristen nicht zugänglich. Informationen aus diesem Gebiet fließen in den Westen aber auch in sozialistische Nachbarländer nur spärlich.

Als ermutigendes Zeichen ist die Tatsache zu werten, daß ein offizielles sowjetisches Presseorgan nunmehr der Öffentlichkeit — noch dazu in deutscher Sprache — einen Bericht über das heutige Königsberg präsentiert.

Monatlich gibt die Presseabteilung der Botschaft der UdSSR in Deutschland die Zeitschrift „Sowjetunion heute“ heraus. In der Februarausgabe 1987 erscheint erstmals auf 8 Seiten der Bildbericht „Ein Rundgang durch Kaliningrad“. Von den 32 Fotos erscheinen 14 Motive in Farbe. Einige der Schwarzweiß-Fotos zeigen das zerstörte Königsberg kurz nach Ende des Krieges im Jahre 1945.

In bemerkenswerter Deutlichkeit und Offenheit wird in diesem Bericht auch auf die jahrhundertelange deutsche Geschichte und kulturelle Entwicklung der Stadt Königsberg hingewiesen. Alte historische Gebäude wurden restauriert. Die Pflege des Erbes von Immanuel Kant nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Wörtlich heißt es u. a. in der Zeitschrift:

„Die neue Stadt bewahrt aber auch das Andenken anderer großer Bewohner und Gäste von Königsberg. In Kaliningrad gibt es eine Liszt-, Bach-, Weber-, Brahms-, Wagner- und eine Kopernikusstraße.“ Weiter heißt es: „Die Gesellschaft für Denkmalschutz des Kaliningrader Gebietes nahm in der Stadt und im Gebiet 55 Baudenkmäler unter ihren Schutz.“

Fotos werden gezeigt von der Ruine des Königsberger Domes, vom „Kaliningrader Kantmuseum“, vom Hafen, vom Pregel, von den historischen Toren der Altstadt mit ihren deutschen Bezeichnungen und von den Parkanlagen. Ein besonderer Artikel ist dem Tierpark gewidmet. Von den Tierpark-Fotos dominiert das Bärengehege. — Doch zurück zur Stadt.

Der einstige Kneiphof wurde in „Kantinsel“ umbenannt. Nach dem Bericht leben heute etwa 370000 Einwohner in der früheren Hauptstadt Ostpreußens, die nach sowjetischem Maßstab damit zu den mittelgroßen Städten gehört. Von den dort ansässigen Betrieben dominieren Fischverarbeitung, Reparaturwerften, Schifffahrt, Zellstoff- und Papierfabriken sowie Maschinenfabriken. Erwähnt wird auch die Ausbildung des Schiffspersonals. Das „Haus der Seeleute“ wurde im Gebäude der ehemaligen Börse untergebracht. Zu den führenden Forschungseinrichtungen der UdSSR zählt das in Königsberg (Kaliningrad) eingerichtete „Atlantik-Institut für Fischereiwirtschaft und Ozeanographie“.

Zum Baubestand sagt die Zeitschrift wörtlich:

„Wie früher, kommt man auch heute durch das Sackheimer oder Brandenburger Tor in die Stadt. Alle fünf Tore der Altstadt wurden während des Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen, blieben jedoch erhalten. Sie sind zu Baudenkmälern erklärt und unter Denkmalschutz gestellt worden. Daß Roßgärtner Tor ist bereits restauriert und beherbergt jetzt ein Cafe. Das Friedrichsburger und das Königstor werden zur Zeit für die Restauration vorbereitet. In ihnen sollen einmal kulturelle Einrichtungen untergebracht werden. Wenn man durch das Sackheimer Tor in die Altstadt gelangt, sieht man von dem, was auf alten Fotos festgehalten ist, nichts mehr: nicht den dichtbebauten Kneiphof (heute Kantinsel), nicht das Königsschloß und die nördlich von ihm gelegenen Gebäude, die sich längs der Teiche hinzogen. Im August 1944 fiel alles in Schutt und Asche. Die Ruinen konnten nicht wiederaufgebaut werden. Heute erheben sich hier fünf- und neungeschossige Wohnhäuser, dazwischen Geschäfte, Kindergärten und Schulen sowie Alleen und Grünanlagen. Die Architektur ist einfach. Denkt man aber zurück, so ist klar, daß an die Architekten und Bau-schaffenden Ende der vierziger Jahre keine hohen Ansprüche gestellt werden dürfen. Sie mußten die Menschen, die sich inmitten von Trümmern provisorische Behausungen einrichteten, mit Wohnraum versorgen. Ein Beispiel dafür liefert die Verschönerung der Wohngebiete am Ober- und Unterteich.“

Die detaillierten Vergleiche mit dem alten Königsberg lassen erkennen, daß Neonilla Jampolskaja, die Autorin jenes Artikels, intensiv recherchiert hat.





Tilsit (Sowjetsk) im Sommer 1986. Immer noch ist der Strand von Übermemel ein beliebtes Ausflugsziel für die Bürger der Stadt. Diese Jugendlichen blicken hinüber auf eine Stadt, die ihnen vertraut ist, die aber den ehemaligen Bewohnern von Til-

sit in vielen Bereichen fremd geworden sein dürfte. Vieles hat sich verändert im Laufe von vier Jahrzehnten, doch sind steinerne Zeugen deutscher Vergangenheit und deutschen Schaffens immer noch sichtbar.

Das Erscheinen des Artikels, der sich speziell an die deutsche Bevölkerung wendet, ist sicher kein Zufall, zumindest, was den Zeitpunkt angeht. Auch hier dürften die derzeitige sowjetische Reformpolitik und der verbesserte Informationsfluß ihren positiven Niederschlag gefunden haben. Zugleich ist wohl für die UdSSR auch die Zeit herangereift, um die Aufbauleistungen in diesem Gebiet vorzeigen zu können, obwohl das heutige Königsberg gegenüber der früheren, historisch gewachsenen Altstadt sein Gesicht völlig verändert hat. Der Artikel nährt die Hoffnung, daß eines Tages auch für deutsche Touristen einige Türen nach Nordostpreußen aufgetan werden.

### **Wann lüftet sich der Vorhang für Tilsit?**

Diese Frage liegt nahe, wenn man die offizielle Berichterstattung über Königsberg liest. Tilsit war immerhin die zweitgrößte Stadt Ostpreußens, und sie ist es auch heute wieder als „Sowjetsk“ im Kaliningrader Bezirk. Wenn das heutige Tilsit für seine ehemaligen Bewohner auch eine fremde Stadt geworden sein dürfte, wird die UdSSR eine nicht zu übersehende Aufbauleistung vorweisen können, denn Tilsit wurde im Kriege zu mehr als 60% zerstört.

Vielleicht wird die Zeitschrift „Sowjetunion heute“ eines Tages auch zu einem „Rundgang durch die Stadt an der Memel“ einladen. Informationen über das heutige Tilsit erhielten wir bislang nur aus russischer Literatur oder von Einzelpersonen über Umwege. Dabei wurden uns die Personen aus verständlichen Gründen nicht genannt. Über Umwege erreichte uns auch das hier abgedruckte Panoramafoto von Tilsit. Es wurde im Sommer 1986 aufgenommen. Der Bildautor ist nicht bekannt.

Obwohl sich in 40 Jahren viel verändert hat, wird der ortskundige Tilsiter bei der Betrachtung dieses Fotos das Bild der Vergangenheit seiner Heimatstadt gedanklich nachvollziehen können. Bezugspunkte gibt es einige: den Strand von Übermemel, die Memel mit den Spickdämmen (Bunen), die beiden Brücken, das Portal der Luisenbrücke und die Schornsteine der Zellstofffabrik.

Veränderungen gibt es viele: Der Strandbewuchs ist dürrtiger als früher. Man sucht vergeblich nach den Weidenbüschen, wie sie der Maler in seinem Gemälde (siehe Titelbild!) festgehalten hat. Die Spickdämme waren einst ca. 20 m lang. Durch Hochwasser und Unterspülungen wurden sie dezimiert und sind nur noch in Ansätzen erkennbar. Die Königin-Luise-Brücke wurde beim Rückzug von deutschen Pionieren am 22. Oktober 1944 gesprengt. Die neue Brücke überspannt als Stahl-Kastenträgerkonstruktion die Memel. Durch die Errichtung weiterer Brückenpfeiler sind die Spannweiten halbiert worden. Auch die Eisenbahnbrücke (im Hintergrund schwach erkennbar) ist heute anders konstruiert. Es fehlen die Barocktürme der Deutschordenskirche, des Rathauses und der Landkirche, die dem Stadtpanorama einst Akzente setzten. Neu sind die Wohnblocks am Fletcherplatz und die Hochhäuser am Ludendorffplatz. Neu sind auch die

Hochspannungsmaste zu beiden Seiten des Flusses. Nicht mehr erkennbar sind die Zollhäuser an der Brückenauffahrt. Der Hafenspeicher wurde durch andere Speichergebäude ersetzt. Von den einstigen sechs Schornsteinen der Zellstoffabrik rauchen nur noch deren zwei. Erheblich vergrößert wurden die Krananlagen. Wo einst im Bereich des Hafenspeichers ein 3-t-Portalkran seinen Dienst tat, beleben heute sieben weitaus größere Kräne den Hafen.

Das Bild der Stadt wird sich im Laufe der Generationen weiter verändern, aber der Strom wird weiter fließen — weiter an der Stadt vorbei, in der wir einst zu Hause waren.

Ingolf Koehler

## Etwas von unserer Muttersprache

. . . erstes Wort, das mir erschallet . . .

. . . erster Ton, den ich gelallet . . .

Als Max von Schenkendorf sein schönes Gedicht von der Muttersprache schrieb, kann er ja nur die heimatliche Sprache von der Memel gemeint haben, wie wir sie alle noch gut kennen.

Viele Jahre haben wir unsere Memel nicht mehr gesehen und die so wundersamen, so trauten Laute unserer heimatlichen Ausdrucksweise wohl nur recht selten gehört.

Um diese Wörter, die ja nur wir so richtig sprechen konnten, vor dem Vergessenwerden zu bewahren, ist ein Teil von ihnen im Nachfolgenden alphabetisch aufgeführt, und zwar nur die mundartlichen hochdeutschen Ausdrücke. Das Plattdeutsche wurde hier bewußt weggelassen, um den Rahmen dieser kurzen Aufzeichnungen nicht zu sprengen. Ebenfalls weggelassen wurden Wörter, die auch im übrigen Ostpreußen bekannt waren: Marjäll, Damelskopp, Dittche. Die Sprechweise ist durch die Besonderheit unserer Landschaft geprägt, viele Ausdrücke sind durch das Litauische beeinflusst. Auch aus dem Plattdeutschen sind Wörter in unseren Dialekt übernommen worden.

Über die Sprache der Ostpreußen ist schon viel geschrieben worden, hier nur ein paar kurze Hinweise, um die heimatliche Wärme beim Sprechen erklingen zu lassen:

das a immer breit als Kehllaut: Kadaksch

das e fast wie ein ä, in der Endsilbe -en aber fast wie ein i: Läbin (Leben)

sollen die Zischlaute s, ss, seh stimmhaft gesprochen werden,

sind sie in dem Wort unterstrichen: Flinssen, Dussel, Musche.

Die Schreibweise ist der breiten, behäbigen Sprache, wie sie an der Memel gesprochen wurde, angepaßt. Vielen Wörtern kann man noch die bei uns so beliebte Verkleinerungssilbe — che (ch wie in ich) anhängen: Du-che, „na wie-che“ („wie geht es“). So mancher etwas derbe Ausdruck wird dadurch gemildert: Scheißer-che.

Abee (Klosett) — Abmachsel (Würze und Fett in der Suppe) — acheu (Ausruf des Erstaunens) — Alf (Windvogel, Drachen) — Ambrot (Abendessen) — aufasteln (schweren Gegenstand auf die Schulter

nehmen) — aufem Plutz (plötzlich) — aufrabasteln (sich mühselig erheben) — ausbeinen (weglaufen) — ausdiffeln (etwas ausdenken) — ausjenuddelt (ausgeleiert, abgenutzt) — ausholen (jemand ausfragen) — aushollken (aushöhlen) — ausspeilen (bestimmte Körperteile besonders hervorheben) — Aust (Getreideernte) — Auten (Fußlappen) Backebären (die Habseligkeiten) — bakern (stochern) — Ba(r)buschke (Marienkäfer) — Barbutz (Friseur) — Beetenbartsch (Rote-Rüben-Suppe) — bedriipt (enttäuscht) — biedeln (schwindeln) — Bixen (Hosen) — Bleifeder (Bleistift) — boßig (böse) — Borrch (kastr. männl. Schwein) — Boydak (Frachtschiff a. d. Memel) — Bruusch (Beule am Kopf) — bubbeln (undeutlich sprechen) — Bucht (Verschlag im Schweinestall, aber auch eigenes Bett) — Bul (Beule am Kopf) — Bul-ler (Fischfangvorrichtung aus Drahtgeflecht) — bullern (poltern) — Burren (Tannenzapfen) — Burrbel (Luftblase im Wasser, auch Motorrad und Auto) — Butsch (Kuß) — Butzer (stämmiger Junge) Dibbracks (starker Stoß) — didlamdieren (sich vorbereiten) — Differt (Täuber) — Dirrschus (Leibriemen) — Dokschkpokajus (Gegenstand ohne Bezeichnung) — Drangk (Abfälle zur Schweinemast) — dreibastig (dreist, vorlaut) — Dubbas (undefinierbarer großer Gegenstand) — Dud(d)el (Ziehharmonika) — Dullks (hinterlistiger Stoß) — Dupps (Hintern) — durchdakeln (verprügeln)  
eins(ch) (egal)

Faktor (für alles zuständig) — Farin (Zucker) — Färdskaul (tiefe Stelle i. d. Memel, Pferdeschwemme) — feimein (umherschwenken) — Fladen (einfacher Kuchen) — Fladrusch (gr. Verzierung an Kleidern) — fleien (aufstapeln) — Flinsenfann (Bratpfanne) — Flott (Schwimmer a. d. Angelschnur) — Fluchten (Flügel) — foorz (sofort) — Friedrich (für alles zuständig) — Fussel (gr. Staubteilchen auf Kleider) — Fupp (Tasche)

glupen (böse gucken) — Gnabbel (unreifer Junge) — gnascheln (im Essen herumstochern) — Gnoss (kleiner Bengel) — Grapen (gußeiserner Kochtopf) — Graschel (Teig aus Mehl und garen Kartoffeln in der Pfanne gebacken, auch halbwüchsiges Mädchen) — Gros (ausgestochenes Rasenstück) — grummeln (verknüllen) — Gusche (Gans) Hachel (kleinstes Stückchen) — Häls-chen (Hals- u. Brustwärmer) — Handschke (Handschuh) — Hassen (Füße) — hauen (mähen) — Heemske (Ameise) — Hietschke (Fohlen) — Himmelfärd (Libelle) — Hoge („aufe Hoge“ Hohe Straße) — Holzschlorren (Holzpantienen) — Hopsfliej (Floh) — Hotts (Bett) — Hubbeisack (jemand auf dem Rücken tragen) — hubbern (frieren) — hucken (sitzen, auch im Gefängnis sein) — Hutzel (in Fett Gebackenes) — huien (unbesehen, etwas tauschen)

i wo, i i i, i nei doch . . . (Verneinung) — Jällberche (Pfifferling) — Jampel (dicker Mantel) — jangkern (auf etwas Appetit haben) — Jänserumpen (Holzschuhe) — Järtneerer (Gärtner) — Jener (der Teufel) — Jibbel (Pferd) — jielen (sehnsüchtig hinsehen) — Jille (eine Mark) — Jissels (kl. Gänschen) — jnietsch (rücksichtslos, gemein) — jnittern (albern) — Jonas (schwerer Gegenstand) — Joop (dicke Jacke) —

jrimmelieren (sich im stillen ärgern) — Jritt (Grütze) — Jrittchezähier (pedantisch genau) — Jucks (trockener Staub und Unrat, auch Spaß, Dollerei)

Kaburr (kl. Stall für Kleinvieh) — Kadaksch (Hühnerstall) — kadreiern (über andere Leute reden) — Kajittche (alte Jacke oder Mantel) — kakeln (nörgeln) — Kakelinske (Kartoffelkuchen, im Ofen gebacken) — Kalautschkes (in Fett Gebackenes) — kalbäksen (erzählen) — Kalle (Freundin eines jungen Mannes) — Kaluttche (Schlitten) — Kaluus (Gefängnis) — kampeln (vertauschen) — Kampen (Brotanschnitt, auch letztes Stück) — Kanschaster (Gegenstand zum Prügeln) — Käpps (Heuhaufen a. d. Felde) — karäsich (frech) — karjolen (umherfahren) — Kassäter (kl. Besitzer) — Kastriebeel (leerer Blechbehälter) — Kaul (Grube) — Kausch (Schöpflöffel) — Keen (Knie) — Keilchen (Klöße) — keiwlern (hinfallen) — kielfrätsch (mäklig) — kiewich (gesund und munter) — Klacks-che (Kleinigkeit) — klammen (stehlen) — Klauen (Hände) — Kuschen (Füße) — Kluben (Weidenstöcke) — Kluck (Glucke) — Klumpen (Holzschuhe mit Oberleder) — Knackstein (Kern im Steinobst) — Knaster (Glasbonbon, auch schlechter Pfeifentabak) — knauen (umherjammern, auch Miauen der Katze) — kniewein (nachdenken, ausprobieren) — Knuust (dickes Stück Brot) — Kobbel (Stute) — Kobbelschuster (Beschlagschmied) — Koppschäller (Händler) — krapieksen (sich mühselig fortbewegen) — Kräppsch (kl. Stoffbeutel) — Krät (Schimpfwort, Kröte) — kraustiken (umziehen, die Wohnung wechseln) — kreesen (Stoff zerreißen) — Kreid (selbstgekochte Marmelade) — Krillkartoffel (Pellkartoffel) — Kritzche (Kleinigkeit) — Krooß (irdene Kanne) — krosen (herumwirtschaften) — Kruck (Flasche aus Ton) — Kruschke (Birne) — Kuckel (Laib Brot) — Kuddlus (unordentliches Haar) — Kuffche (irdenes Schälchen) — Kuijel (männl. Schwein) — Kummche (irdenes Schälchen) — Kummst (Kohl) — Kunter (kl. Pferd) — kuppeln (tauschen) — Kurr (Pute) — Kutz (Hundebude)

Lachudder (unartiger Junge) — Läcktrische (Straßenbahn) — Larw (Maske) — Lauks (unartiger Junge) — leiden (Vieh an der Leine führen) — Lischke (Bündel im Kissenbezug) — Lucht (Bodenkammer) — lungkern (um etwas bitten) — Lunntrus (unartiger Junge) — Lurk (Tabakpfeife) — lussern (langsam arbeiten) — Lutschpungel (kl. Zuckerbeutelchen f. Säuglinge)

maddern (unfachmännisch hantieren) — maggerietsch (umsonst) — Mannt (hölzerner Rührstab) — Marjelkaul (Müllgrube) — Maschien (eingebauter Küchenherd m. Backofen) — Mauken (Pulswärmer) — Meiermilch (Magermilch) — Meiran (Majoran) — Molltwurm (Maulwurf) — Moschkebad (Zucker) — Meschkinnis (Honigschnaps) — Musche (Kuh) — Mutzkopp (Ohrfeige) — nachzageln (hinterherlaufen) — neelen (dösen) — nicksch (störrisch) — Nuddel (Schlittschuhschlüssel) — Nuschwerk (minderwertiges Zeug)

ohjanen (gähnen) — Okel (Raum unterm Dach)

Pacheidel (Bündel) — padollsch (unbeholfen) — Paggel (Stück klein-

gemachtes Holz) — panebratsch (plump vertraulich) — Palietsch (Pflugschar) — palöwwa (gemeinsam, teilen) — Pamel (Brötchen) — Pämms (Prügel) — Panietschkemacher (Kesselflicker) — Pännter (damit gab's Prügel) — Papännter (Brotanschnitt) — Pareetzke (abgetragener Schuh) — Pasche (einfacher Kuchen) — Pasen (Füße) — Paslack (mußte jede Arbeit machen) — Pasorren (alte Fußbekleidung) — paschen (Karten mischen) — Patscheimer (Abfalleimer f. Flüssigkeiten) — Paudel (Behälter für Salz) — Peed (Tragevorrichtung für zwei Eimer) — peerzen (sich quälen) — peesen (schnell laufen) — peesern (mit Feuer spielen) — Peißhaken (ins Gesicht hängende Locke) — Piepie, auch Pietze (Katze) — Pierak (einfacher Kuchen) — Pigg (dicke Jacke) — pingksern (unfachmännisch rumhantieren) — pirzeln (überall hin- und herlaufen) — Pissmus (Ausweis, Dokument) — plachandern (über andere reden) — Plachanske (alte Blechbüchse) — pladdern (vorbeigießen) — Plagg (großer Fleck) — Plämp (Butterpilz) — Pläster (dicker fauler Mensch) — Plaster (Haut auf gekochter Milch) — plättern (viel reden) — plaukschen (mit Wasser gießen) — Plautz (Lunge) — Pławuchten (arbeitscheuendes Gesindel) — pliesern (zerreißen) — Plieten (Habseligkeiten) — Plietzkes (einfache kl. Kuchen) — plimppern (im Wasser panschen) — plingern (blinzeln) — plinzen (weinen) — Plurr (unsaubere weibl. Person) — Plurrksch (schlechter Kaffee) — Pochel (Schwein) — Poggen (Frösche) — Pörr (heißer Raum, Darre) — Posen (im Bett) — Pracher (Bettler) — Preeslook (Schnittlauch) — Prickel (Holzstäbchen) — Pröss (wohlhabender Angeber) — Prowieser (Apotheker) — prunzeln (flüchtig nähern) — Pungel (Bündel) — puuschen (streicheln) — Puttnus (Larve der Köcherfliege, Köder f. d. Angelhaken)

quanzweis (nur zum Schein) — Quappen — (Fische, im Winter in der Memel gefangen) — quasen (vergeuden) — quiemen (leise jammern) — Räbbel (lange Reihe) — rachullen (zusammenraffen) — raggen (schmutzige Arbeit machen) — rangjeken (unruhig herumrücken) — Rapätttschke (Kröte) — Reehr (Wärmefach im Kachelofen) — Ribbaks (Stoß) — Ruscheldupps (nettes Mädchen/unruhiges Kind) — Ruuß (vor Frost gesicherte Feldfrüchte in einer Grube, Miete) — Sachen (Möbel) — Sämmel (längliches vierteiliges Brötchen) — schabakern (hin- und herreden) — schabbern (sich unterhalten) — Schackel (Stück Brennholz) — Schäckert (Jacke) — Schaff (Schränk) — schällwern (sich ablösende Haut) — Schangdiesel (Kopf) — Scharnal (hölzerner Federkasten für Schulanfänger) — Scharuuk (heruntergekommener Mensch) — Schateek (alte Frau) — Schauer (Unterstellraum) — scheesen (schnell gehen) — Scheiweln (unbeholfen gehen) — Schicht (Tracht Prügel) — schichern (scheuchen) — Schiepcher (kleine Küken) — Schiew (irdene Schale) — schiwwa leben (im Überfluß leben) — Schlabak (ungepflegter Mensch) — schlackern (schüteln) — Schlaggwetter (Schneeregen) — Sch(l)apännter (armer Mann) — schlaren (beim Gehen nicht die Füße anheben) — Schleef (hölzerner Schöpflöffel) — Schleep (Schlitten) — Schlorren (Pantoffel) — Schlubberche (Schluckchen) — Schlunz (Mehlsuppe) — Schmadde

(breiartige Masse) — schmängen (abschöpfen) — schmängern (etwas Schmackhaftes stibitzen) — Schmärbauch (dicker Bauch) — Schmisser (Freund eines Mädchens) — Schneed (Scheibe Brot) — schnick-  
 sern (mit dem Taschenmesser schnitzen) — Schniefkemühl (Schnupf-  
 tabakfabrik in Stolbeck) — schnurrjeln (geräuschvoll die Nase hoch-  
 ziehen) — schobben (sich kratzen) — Schobbjak (schäbiger Mensch)  
 — Schöpfkausch (Schöpflöffel) — schorren (auf Eis glitschen) —  
 schössen (Geld für Schnaps zusammenlegen) — schraggeln  
 (schlecht gehen) — schrapen (Kartoffel schälen) — Schrumm (Tanz-  
 vergnügen) — Schuppnus (Erbsenbrei zur Fastnacht) — schuschen  
 (schlafen) — schwaukschen (viel Wasser vergießen) — Schwefel-  
 chens (Zündhölzer) — Schwungk (viele) —  
 Seelenverkäufer (kl. Boot) — Sie (weibliches Kleintier) — socken (we-  
 glaufen) — Spacheister (schwächlicher Mensch) — spängkern (vertrei-  
 ben) — Sperkucks (munteres Kleinkind) — Spickdamm (Buhnen an  
 der Memel) — Spickfuß (Fußtritt) — Spirrjel (gebratener Speck) —  
 spottern (im Sprechen nachäffen) — Stachelinske (Stichling, stachli-  
 ge Pflanze) — Stiebeu (Hut) — Stippel (Topf mit Griff zum Wasser-  
 schöpfen) — Strämpel (Stengel einer Pflanze) — Streichelche  
 (Zündholz) — striezen (eine Kleinigkeit stehlen) — Strom (Memel) —  
 Sturrjel (runder Umrührstock) — suckeln (Augen) —  
 tachteln (eine Ohrfeige geben) — Tapper (Töpfer, Ofensetzer) — Tär-  
 ner (Flößer, bei uns gab es eine Ternerstraße) — Teebrätt (Tablett) —  
 teilachen (ohne Erfolg weggehen) — tibbern (Bewegung des Schwim-  
 mers beim Angeln, wenn ein Fisch dran ist) — Tockche (Röllchen  
 Garn oder Wolle) — Tongs (Bonbon) — trakeln (behelfsmäßig nähen)  
 — triezen (jemand strapazieren) — Trifft (Floß) — Trubas (Blechblas-  
 instrument) — Trulla (leichtes Mädchen) — Truschke (Kaninchen) —  
 Tuntel (Nase) — Türkscher Weizen (Mais) — Tut (Tüte) — Tutschche  
 (kleiner Behälter) — Uhleflucht (Schummerstunde) — uijui (Ausruf  
 des Erstaunens) — verbullzen (verbeulen) — verjlippen (aus der Hand  
 rutschen) — verklauen (etwas verstecken) — verkreischen (billig ver-  
 kaufen) — verkruzzt (verkümmert) — vermarschen (verprügeln) — ver-  
 pirren (verbarrikadieren/verhindern) — verplämpern (vergeuden) —  
 verruhen (ausruhen) — verruscheln (durcheinanderbringen) — ver-  
 schichert (verängstigt) — verschlagen (lauwarm, auch hinterhältig,  
 auch wenn etwas lange vorhält) — verschwaddern (vergießen) — ver-  
 spaakt (durch Trocknen undicht gewordene Holzgefäße) —  
 Wabbel (Käfer) — Wängtiener (nur auf seinen Vorteil bedachter  
 Mensch, auch Landfahrer) — Waschkodder (Waschlappen) — wee-  
 den (Unkraut jäten) — weimern (jammern) — wems (wessen) — wenn-  
 auch (trotzdem) — wennehr (wann) — wiggeln (wackeln) — wingen  
 (wringen) — Wippchen (Witze) — Wippezagel (Bachstelze) — wischen  
 (schnell laufen) — wone (welche) — Woschkoll (unordentliches Haar)  
 — wuien (stöhnen) — Wumpel (Wurm) — Wuhn (ins Eis gehauenes  
 Loch) — wurrachen (schwer arbeiten) — wurrjeln (sehr schwer arbei-  
 ten) — Wuschen (Filzpantoffel) —  
 Zagel (Schwanz) — zagein (hinterherlaufen) — zärrien (jemand mit Ab-

Sicht ärgern) — zerkeilen (zerschlagen) — erkuern (sich erholen) — zerräbbeln (sich aufregen) — zertäppern (zerschlagen) — Zeruchel (kleiner Mensch) — Zieh (Kissenbezug) — Ziggebart (Kinnbart) — Zingken (Nase) — Zippel (Zwiebel) — Zock (Hündin) — Zoddern (Franzen) — Zodderkopp (ungepflegtes Haar) — Zollbix (kleiner Junge) — Zupps (Zopf) — zusagen (etwa [Betonung auf sagen]) — zuwas (wozu).  
Willy Pakulat

## Tels un de Jugendtied

Ön Tels doa weer öck önmoal Tohus,  
doa kennd öck ön Stroaße un Gasse mi ut.  
Un sönd wi uck so wiet un so fern,  
an Tels doa denk öck hied noch so gern.

De Mämel möt ährem silberne Band,  
de Ordenskerch bie de Luisebrück stand.  
Wie oft sönd wi äwer de Brück' gerannt,  
haude de Koddre ons voll möt Erdbeer un Schmand.  
Torök had wi Botter un Fleesch mötgenomme,  
denn dräwe hebb wi et billiger bekome.

Önmoal öm Joahr dat segg öck ganz groß,  
weer opp dem Schloßplatz wat los.  
De Rummel de tog ons ön sienen Bann  
un lockt de Lied von äwerall an.  
De Steilwandfoahrer weer de Attraktion,  
uck manche andere Sensation.  
Homunkules sech wi, dem Mann ohne Kopp,  
de Marjell möt dree Been un so langem Zopp.  
Ön de Dietsche Stroaß doa kunne wi sehn,  
de Joahrmarktsbude de Reihe noch stehn.  
Am Schenkedorfdenkmoal hebb öck oftmoals gesäte,  
dem Bleck tom Roathus war öck niemoals verjäte.

De Hohe, dat weer onsere Avenue,  
doa gew wat to kicke för di un för mi.  
Geschäft an Geschäft, doa staunste wat,  
an de Scheibe dreggde de Näs wi ons platt.  
Möt genügend Penunse, segg öck ganz unbeschwert,  
kunnst hier keepe wat dat Herz begehrt.  
Opp de Hohe, de Kinos de kennd jedermann,  
doa kickd öck de Reise no Tels mi an.  
Am Elch opp dem Anger hebbe oft wi gehuckt,  
un tom Grenzlandtheater räwergeskuckt.  
Hier gew's Operette, manch Schwank un Lostspeel,  
opp Bildung doa halte de Telser sehr veel.



Dat Luisendenkmoal stund ön Jakopsruh,  
 de Greenwalder Stroaß erreicht man öm Nu.  
 Tom Stadtwoald sonn oft wi gerännd,  
 de Villa Kulins de had jeder gekannt.  
 Waldschlößchen, Waldkrog war eck nich verjäte,  
 wi hebbe Sinndoags do Glomskoke gejäte.



Die Hohe Straße, Tilsits Hauptgeschäftsstraße, zwischen dem Postamt und der Langgasse. „Unsere Hohe“ oder „Rennbahn“ wurde diese Straße liebevoll von den Tilsitern genannt. Bekannte Geschäfte und vertraute Firmennamen treten aus dem Bild der Vergangenheit wieder deutlich hervor. Foto: privat

Dat Woaterwerk Stadtheide dat pompt enorm,  
veel Woater hän tom Woatertorm.  
Doa weer uck de Perdsmarkt, gäw's Gäule so scheene,  
de meiste de stammde vom Gestüt Trakene.  
Uck de Zirkus schloog hier opp sien Zelt,  
gespannt kickd wi to, der Artistenwelt.

Voll Stolz bleckt onsere Heimatstadt,  
opp de Garnisone de se had.  
Infanterie, Artillerie, Soldoate per Rad,  
beläwte onsere Telsestadt.  
Vom Zentrom bet Schwedefeld weer e langer Marsch,  
doa keemst dorch Stollbeck môt dem Spletter ennem Noarsch.  
Môt de Stollberker Bowkes hebbe wi oft ons jekeilt.  
Kreechst am Kopp ucke Brusch, doa wurd nich jeheilt.  
Von de Flottwellstroaß sönd wi Stroaßbeboahn jefoahre,  
ab do kunne wi ömmer e Dittche spoare.

An de Keyserlingkalle deed sich opp onsere Welt,  
doa kemmt noch Teichort un Schwedefeldt.  
De Niederunger Stroaß tog sick wi e Strang,  
dorch Schwedefeld, Kalteken bet Linkuhnen lang.  
Doa kunn wi gemütlich de Stroaß langwandre,  
hier wer wi Tohus, doa känd öner dem andre.  
De Geschäftslied, Fedrowitz, Diesel, de Amanda Plappert,  
ähr Noame weer to Recht, de hedd veel geschnattert.  
Uck dem Hassler, Laukant, Restauration Röder,  
wäre all ons geläufig, die känd e Jeder.  
Jägenöwer dem Körte, näwen dem Turkat,  
doa weer de Tischlerei Stirnat.  
De had gemoagt to doamoliger Tied,  
Fenster und Deere fort Neubugebiet.

Bie onserm Barbutz dem Bruno Lange,  
huckde wi Kiekel wi opp de Stange.  
Erseht keeme de Oale, doa gäw keen beschwere,  
tom Schloß kemme wi rann um dem Nischel to scheere.  
Näwenan doa hörd man plachandre, verteile,  
hier leete de Doame de Locke sick drelle.  
Veel Eitelkeit un Scheenheitssenn,  
stegd uck in onsere Marjellkes drenn.

De Perdskuhl, de weer ömmer överschwemmt,  
doa senn wi in Winter Schlittschuh geränd.  
De hebbe wi an de Schoah angenuddelt,  
ging de Absatz verlöre häd de Voader gebruddelt.  
De Laukant gegenöwer weer e glatte Hut,  
had opp dem les e Karussell gebut,  
e Pfoahl öngeschloage, dat duert keene Stunde,  
öne Stang angebröcht, môt dem Schleede verbünde.

Hier drellde wi unentwegt onseren Runde  
un hebbe dat so prima gefunde.  
Wat hebb wi geschäkert, wat hebb wi gelacht,  
manchmoal hinein bes spääd in de Nacht.

Am Padeim verbrocht wi em Sommer de Tied,  
man mußd öwer de Berge, dat weer nich so wiet.  
De Dempel de weer von ons all sehr begehrt,  
hier hebb wi als Dreikäshoch dat schwemme gelehrt.  
Ut Binse ons öne Schwimmwest gebunde,  
doa kunnst nich versupe, doa gingst nich no unde.  
Mummel un Seerose gäw's doa so veele,  
hier kunne wi kreische, hier kunne wi speele.

De School de stund am Anfang der Berge,  
do finge wi an als ABC-Zwerge.  
Dem Elchweg ön de School ging wi ömmer ön Cruwe,  
gemöscht de Marjellkes un de Bube.  
Om Sommer ging wi möt barfotige Beene,  
dat weer gesund för Gelenke un Sehne.  
Tor Winterstied rännnd wi am läwste opp Schlorre,  
doa kunnst opp dem Glatteis so richtig moal schorre.

De Lehrerschaft häd ons möt Bedacht,  
Lese un Schriewe biegebrocht.  
Alle Lehrer de öck hied noch to kenne,  
weel öck optelle namentlich nenne.  
Freilein Balzereit, Wiechert, verstünde ähr Fach,  
uck Freilein Kirstein, Schwärmer un Reichenbach.  
Herr Neuendorf, Wiedenhöft, Herr Müller unbeschwert,  
hebbe an onseren School uck gelehrt.  
Herr Kahnert, Hermann, Dietrich, Sziesla,  
weere för onseren Bildung stets doa.  
Dat Oberhaupt de School, ähr alle wißt,  
weer onser Rektor Otto Knist.

On Stock von de Heimat hebb wi ons betracht,  
bie Schoolutflög, de wi joahrlich gemacht.  
Äwerm Balzer sien Hoff ging's räwer tom Damm,  
am Onkel Bräsich leed ömmer de Grenzland an.  
Stromaff trog ons de Dampfer fort,  
noach Nimotin, Tawe, Nidden, Schwarzort.  
Stromopp tom Rombinus, Ragnit, wie de Orte uck heiße,  
weer onser Utflogziel Ober- un Unereißeln.

Wenn öck toröckdenk hied allet betracht,  
häd de Jugendtied ons veel Freud gebracht.  
Dat allet es nou so wied un so fern,  
an Tels doa denk öck hied noch so gern.

Robert Liske fr. Tilsit-Schwedenfeld

## Baltia und Littuania

Im 15. Tilsiter Rundbrief erschien auf den Seiten 68 bis 70 der Artikel „Die geheime Schülerverbindung Littuania“. Wie sich nunmehr herausgestellt hat, haben in Tilsit zwischen den beiden Weltkriegen tatsächlich zwei Schülerverbindungen existiert, die „Baltia“ und die „Littuania“.

Der Autor des Artikels, der wegen seines damaligen jugendlichen Alters nie direkten Kontakt zu einer dieser Verbindungen und damit auch keine persönlichen Kenntnisse von diesen Dingen haben konnte, mußte sich schon auf die Angaben der Wissensträger von damals stützen. Diesen unterlief dann der Fehler, daß sie die Namen der beiden Verbindungen verwechselten. Nach einem Abstand von 50 und mehr Jahren ist es nicht allzu verwunderlich, wenn die Erinnerung mit fortschreitendem Alter nachläßt. In dem Artikel hätte also statt „Littuania“ der Name „Baltia“ stehen müssen, von welcher berichtet wurde.

Und gerade diese Verwechslung hat nach der Veröffentlichung eine beachtliche positive Resonanz zur Folge gehabt. Die Fülle der Zuschriften (auch wiederum mit einigen unbeabsichtigten Lücken und Fehlern) war erstaunlich, nicht nur mit dem Hinweis auf die Verwechslung der beiden Namen, sondern auch mit Fotos, Adressen und anderen diesbezüglichen Unterlagen versehen. Der Plan einer entsprechenden umfassenden und damit ergänzenden Veröffentlichung im 16. Tilsiter Rundbrief mußte schon aus Platzmangel unterbleiben, dürfte jedoch für einen der nächsten Rundbriefe zu prüfen sein.

## Vertriebeneneigenschaft ist vererbbar

Das Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Urteil vom 2. Dezember 1986 (BVerG 90 16.86) bestätigt, daß Kinder von heimatvertriebenen Eltern nach § 7 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) die Vertriebeneneigenschaft erwerben. In dem Urteil heißt es, daß ein bereits erworbener Vertriebenenstatus der Eltern durch die Geburt an das Kind übergeleitet werde. Ziel des § 7 BVFG sei es, den bestehenden Vertriebenenstatus über die Generationen der unmittelbar Betroffenen hinaus aufrechtzuerhalten. Das Bundesverwaltungsgericht stellt auch klar, daß der Vertriebenenausweis kein Betreuungsberechtigungsausweis sei, sondern daß er allein auf den Status der Vertriebenen abziele. Deshalb komme es auf das Bedürfnis zur Ausstellung eines Vertriebenenausweises zum Nachweis der Betreuungsberechtigung nicht an.

---

**Wir danken allen Lesern und Landsleuten, die mit der Überweisung ihrer Spende auch die Herausgabe dieses Tilsiter Rundbriefes ermöglicht haben. Ihre Spenden sind für uns Verpflichtung, die Heimatpflege im bisherigen Umfang fortzusetzen!**

## Fernseh-/Video-Aufzeichnung vom Jahreshaupttreffen in Kiel 1986

Unvorbereitet wurden wir damit konfrontiert, daß bei unserem Treffen Profi-Aufzeichnungen mit einer Fernsehkamera gemacht werden konnten. Das ergab reichliches und sehr gutes Bildmaterial. Daraus könnten Video-Bänder aller Systeme gezogen werden. Es wurde kein künstlerischer Schnitt gemacht, sondern so viel wie möglich dokumentarisch erhalten, viele Gesichter, viele Gespräche.

Der Erstschnitt soll 6000 DM kosten. Das können wir nicht bezahlen. Der Verkauf der Bänder soll zu einem **Preis von 110 DM** pro Band erfolgen. Laufdauer 1,5 bis 2 Stunden. Bitte bedenken Sie, daß das hochwertige Band, die Kassette, schon im Einkauf 45 DM kostet. Wenn **genügend** Interesse dafür da sein sollte, könnten wir den Schnitt veranlassen. Bitte reagieren Sie auf diese Umfrage sofort und teilen Sie uns mit, ob Sie daran interessiert sind. Bestellungen nach dem 30. 12. 1987 werden dann nur zu dem **Normalverkaufspreis von 135 DM** berücksichtigt. Bei nicht genügendem Interesse werden die Aufnahmen gelöscht. — Die Entscheidung liegt jetzt bei Ihnen.

**Bitte schreiben Sie:**

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_ ggf. Tel.Nr. \_\_\_\_\_

Ich bestelle ein Videoband „Tilsit in Kiel 1986“ zum Preis von 110 DM — System VHS — Video 2000 — Betamax — Sony 8  
(nichtzutreffendes bitte streichen.)

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_  
H. M.-T.

---

## Das Ostheim

der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont steht als Stätte der Begegnung allen Landsleuten zur Verfügung.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, im Ostheim ein Klassentreffen o. ä. zu arrangieren oder dort Ferien zu machen?

Das Haus verfügt über 57 Betten in Ein- und Zweibettzimmern mit fl. w/k Wasser, Eta-gentoiletten und -duschen und mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen.

Klassentreffen, Mindestaufenthalt zwei volle Tage, besonders an Wochenenden, müssen lange im voraus geplant werden, da die Nachfrage sehr groß ist.

Einzelgäste/Ehepaare können nur zu unseren Freizeiten aufgenommen werden, hier die Termine für 1988:

|                         |                                          |
|-------------------------|------------------------------------------|
| Frühjahrstage           | vom 5. bis 14. April                     |
| Sommerfreizeit          | vom 14. Juni bis 5. Juli                 |
|                         | vom 8. bis 22. Juli                      |
| Herbstl. Ostpreußentage | vom 11. bis 20. Oktober                  |
| Weihnachtsfreizeit      | vom 18. Dezember 1988 bis 5. Januar 1989 |

Außerhalb dieser Zeiten können nur Gruppen ab acht Personen aufgenommen werden.

Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

Ostheim e. V., Herrn Hans-Georg Hammer  
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

---

**Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen**  
*Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen*  
*Einzel- und Gruppen-Reisen*

**nach: Memel, Allenstein**

**Termine:**

29. 3. — 8. 4. 1988 = 11 Tage

17. 5. — 27. 5. 1988 = 11 Tage

21. 6. — 1. 7. 1988 = 11 Tage

26. 7. — 5. 8. 1988 = 11 Tage

16. 8. — 26. 8. 1988 = 11 Tage

6. 9. — 16. 9. 1988 = 11 Tage

**Abfahrtsorte**

**für alle Reisen**

ab Neumünster

ab Hamburg

ab Bremen

ab Osnabrück

ab Köln

ab Bochum

ab Bielefeld

ab Hannover

ab Stuttgart

ab Karlsruhe

ab Mannheim

ab Frankfurt

Reiseprospekte - Beratung - Buchung - Visum

**Greif Reisen**  **A.Manthey GmbH**

*Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven*

*Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 · Telex 8 229 038*

**Achtung Stolbecker!**

Alle ehemaligen Tilsiter, insbesondere die Landsleute aus dem Stadtteil Tilsit-Stolbeck, werden — sofern sie dazu in der Lage sind — gebeten, Fotos, Dokumente, Erlebnisberichte und geschichtliche Informationen über die Stolbecker Schule, über ihre ehemaligen Lehrer und Schüler für eine Dokumentation zur Verfügung zu stellen. Schicken Sie diese Unterlagen bitte an den Sprecher der Stolbecker, Lm. **Alfred Paura**, **Postfach 1201, 6370 Oberursel, Tel. (06171) 54531.**



Eine neue Schweizer Fluggesellschaft? Ein Charterunternehmen für Urlaubsreisen mit Direktverbindung von Zürich nach Tilsit oder gar ein geplanter Sonderflug der Stadtgemeinschaft Tilsit in die Schweiz? — Alles Käse! Ja, mit Käse kommen wir der Sache schon näher, und ganz nahe sind wir dran, wenn wir das „Kleingedruckte“ lesen können

Tatsächlich ist Käse gemeint, in diesem Falle der beliebteste Halbhartkäse der Schweiz, der „Schweizer Tilsiter“.

Höhenflüge macht er schon — der Tilsiter Käse, zumindest was die Gunst der Verbraucher angeht. Die Absatzziffern können sich sehen lassen, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der Holsteinischen Schweiz, wo zwei Molkereien lt. Meldung der Kieler Nachrichten vom 19. August 1987 neue Milchquellen erschließen mußten, um die Käseproduktion auf die unvermindert starke Nachfrage einstellen zu können. Hier im Norden steht der KLEINE TILSITER in der Beliebtheitsskala ganz oben. Obiges Plakat entdeckte unsere Landsmännin und Leserin Elfie Metz in einem Bahnhofstunnel in Chur. Sie machte ein Foto und schickte uns dieses zu. Na denn: Schöne Ferien und guten Appetit beim SCHWEIZER TILSITER!

Flogni

---

## Die Geschichte des Tilsiter Reiter-Regiments 1

von Harry Goetzke

15 Schreibmaschinenseiten im Format DIN A 4 gegen Erstattung der Selbstkosten erhältlich bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14 (Postkarte genügt!)

---

# Wir grüßen die ehemaligen Tilsiter in aller Welt!

## Der Tilsiter Rundbrief wird in folgende Länder geschickt:

Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Carolina, Dänemark, Bundesrepublik Deutschland, England, Florida, Frankreich, Hawaii, Illinois, Israel, Kalifornien, Kanada, Luxemburg, Missouri, Namibia, New Jersey, Niederlande, Österreich, Paraguay, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Venezuela.

**Gerne würden wir den TILSITER RUNDBRIEF auch an unsere Landsleute in die DDR schicken, doch wir dürfen es nicht, weil die Verbreitung von Heimatschriften in der DDR und in den andern Ländern des Ostblocks verboten ist.**

## Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

... dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Interessenten den Rundbrief von Kiel aus direkt zu. Obwohl die Zusendung nicht von einer Spende abhängig gemacht wird, sind wir dankbar für jeden Betrag, der dazu beiträgt, unsere heimatkundliche Arbeit und damit auch die Herausgabe des TILSITER RUNDBRIEFES fortzusetzen. Die Kosten hierfür müssen ausschließlich aus Spenden und Beihilfen bestritten werden.

Nachbestellungen für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Falls zur Hand, bitte 0,70 DM in Briefmarken beilegen

|                                    |                                                                                                                                                                  |
|------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Unser Spendenkonto:                | Kieler Spar- und Leihkasse<br>(BLZ 21050170) Kto. Nr. 124644                                                                                                     |
| Für Inhaber von<br>Postgirokonten: | Kieler Spar- und Leihkasse,<br>Postgiroamt Hamburg,<br>(BLZ 20010020) Kto. Nr. 250-202<br>Kennwort: Gutschrift auf Kto. 124644<br>Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. |

---

## 17. TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.  
Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel.

1. Vorsitzender: Horst Mertineit, Geschäftsführer: Rudolf Suttkus, Tel. (0431) 34514]  
(Anrufbeantworter).

Schriftleitung: Ingolf Koehler. Schatzmeisterin: Traute Lemburg.

Druck: Hermann Sönksen, 2320 Plön/Holstein.

Auflage: z. Z. 6000 Exemplare

Der TILSITER RUNDBRIEF erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis an alle Interessenten verschickt.

Die mit den Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.